P. O. germ. 2095 w

Lina Bobrowitz

457

<366246545000 10

<366246545000 10

Bayer. Staatsbibliothek

S

K. 320,00

Auswahl
teutscher
Fabelndichter
mit
erklärenden Anmerkungen
für
die Jugend und Erwachsene.

Mit
zwölf neuen Kupfern geziert.

Herausgegeben
von
Johann Peter Voit.

Nürnberg,
bey A. G. Schneider und Weigel.
1802.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

B S B
MÜNCHEN

07/96/252

Vorrede.

Sammlungen von Fabeln sind in Teutschland schon in Menge erschienen, es könnte demnach mancher denken, daß diese Auswahl teutscher Fabelndichter, überflüssig, ja wohl gar unnütze sey. Man wird es also dem Herausgeber erlauben, sich über deren Absicht zu erklären.

Einmal wollte er eine Art von Charakteristik der teutschen Fabelndichter liefern, welcher Endzweck seinem Bedünken nach, leicht und so zu sagen augenscheinlich erreicht werden kann, wenn man ältere und neuere Fabelndichter gleichsam auftreten und vor seinem Publikum, den Lesern, sprechen läßt.

Einerley Fabeln und Erzehlungen, aber von verschiedenen Dichtern, die sich in dieser Sammlung befinden, geben, wie z. B. ein Gegenstand von mehreren Zeichnern, Mahlern, Bildhauern und andern Künstlern, bearbeitet, auf eine oft auffallende und augenscheinliche Weise die eigenthümliche Manier, das Talent und das Genie eines jeden Künstlers zu erkennen, und offenbaren sich auch in ihren Wirkungen auf Zuschauer, Kenner und Nichtkenner. So auch hier. Der Preis gebühret immer dem Meister, der in seinem Producte die meisten Vollkommenheiten vereinigt.

So findet man eine Wahrheit oder Geschichte, welche der ältere Dichter in das damalige Costum und Sprache kleidete, bey dem neuern oft in einem andern Gewand, gefälligen Ton und Sprache wieder. Man vergleiche das Gedicht vom Maulthier des Hans Sachs S. 26. mit der Fabel vom Wolf von Hagedorn. S. 111. ferner: Trillers Fabel Num. 2. S. 36. mit der von Hagedorn S. 120. Johannes der Seifensieder, und des leztern neue Eva S. 137. mit der vorwitzigen Frau des D. Trillers S. 44. und Langbein S. 252. ingl. Trillers Kranken S. 118. mit Gleims Greis S. 182.

Dann sollte den Lesern, die nicht vom gelehrten Stande sind, und doch das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden und ihre müßigen Stunden ausfüllen wollen, besonders auch jungen Leuten die nöthige Erklärung aus der Mythologie, Geschichte, Sprache u. s. w. gegeben werden, um doch das, was sie lesen, zu verstehen. Weiter wollte man den Lehrern Veranlassung geben, die Jugend im Declamiren zu üben und ihr Gedächtniß zu beschäftigen, aber auch eben sowohl ihre Verstandes- und Urtheilskräfte zu prüfen und zu schärfen, und da, wo es noth thut, zu berichtigen, den Sinn, das Gefühl für das Schöne, Wahre, Gute und Edle zu wecken, zu nähren, zu vermehren u. s. w.

In dieser Hinsicht ist alles Anstößige weggelassen worden, ingleichen was Zweydeutigkeiten veranlassen oder überhaupt den guten Sitten nachtheilig werden, [illegible]r das unverdorbene Herz der Jugend irre leiten könnte.

könnte. Aus diesem Grunde werden es sachverständige Personen nicht mißbilligen, daß aus der Erzehlung: Philemon und Baucis die zwölf letzten Zeilen des Originals weggelassen worden sind.

Ferner sollten zu dieser Sammlung schöne neue Zeichnungen von Fabeln, sauberer und besser in Kupfer gestochen, als gewöhnlich, geliefert werden, um den Geschmack des Schönen auch bey der Jugend durch deren Anblick zu bilden, und diese Kupfer selbst ihr als Muster vorzulegen, um sich nach denselben im Zeichnen zu üben, wozu man in der Verlagshandlung auch die blosen Umrisse von diesen Kupfern besonders haben kann.

Endlich wollte man auch ästhetische Erläuterungen und kritische Beurtheilungen der Fabeln, die in diese Sammlung aufgenommen worden sind, beyfügen; allein theils wäre dieses Werk zu weitläufig, folglich im Ankaufe zu theuer geworden; theils hätte man es als eine Anmassung ansehen können, die man sich über andere Gelehrte herausnehmen wollte; theils wäre es als etwas unnöthiges betrachtet worden, weil Herr Rector Vetterlein hierinn schon die rühmliche Bahn gebrochen und verständigen Lehrern der Jugend die bedeutendesten Winke gegeben hat. Es bleibt also dieses sehr nützliche Geschäfte den braven Lehrern der Jugend vorbehalten.

Daß diese Auswahl teutscher Fabelndichter ihrer vielen sittlichen Gegenstände halber, bey Dilettanten einigen Beyfall finden werde, daran ist wohl nicht zu zweifeln; Ob man es aber allen Leuten recht machen könne? Ne Jupiter quidem omnibus placet.

Kritische Leser und Beurtheiler werden vielleicht manche Fabeln weg — und andere nach ihrem Geschmacke an deren Stelle hinwünschen; das läßt sich nun wohl nicht anders denken und erwarten, aber auch eben so wenig über den Geschmack streiten: ein jeder Leser habe den seinigen, denn anders denkt, empfindet und urtheilet der Knabe — der Jüngling — der Mann u. s. f. und noch anders das schöne Geschlecht — wenigstens wird doch für viele Leser in derselben gesorgt seyn, wenn gleich nicht jede einzelne Fabel seinen Geschmack befriedigen sollte: auch in diesem Falle kann der Lehrer seinen Schülern nützen, wenn er ihnen die Gründe klar vor Augen legt, um welcher willen ihm diese oder jene Fabel mißfällt und von den ältern sowohl als neuern nach den Grundsätzen eines gereinigten Geschmacks gelöscht werden sollte.

Stiftet diese Auswahl teutscher Fabeldichter den Nutzen, den der Sammler auch in moralischer Hinsicht eigentlich beabsichtigt, so wird er sich freuen, und seine Mühe reichlich belohnt finden.

Geschrieben zu Schweinfurt am eilften des Wintermondes im ersten Jahre des neunzehnten Jahrhunderts

von

Johann Peter Voit,
Oberpfarrer, Professor der Theologie an dem Gymnasium, desselben und aller Schulen Inspector, wie auch des K. Preuß. Instituts der Moral und schönen Wissenschaften auf der Universität zu Erlangen ordentlichem Mitgliede.

In-

Inhalt.

I.

Fabeln von Hans Sachs.

— 1. Das Zipperlein und die Spinne, in altteutscher Sprache. . . . . S. 1.
— Dieselbe, in neu teutscher Sprache . . — —
— 2. Der Müller und sein Esel . . . . 22.
— 3. Das Maulthier, der Fuchs und der Wolf . 26.

II.

Fabeln, auserlesene, von D. Triller.

— 1. Der Bär und die Biene . . . . 35.
— 2. Der arme Schneider und der reiche Kaufmann . 36.
— 3. Die vorwitzige Frau Kunigunde . . . 44.
— 4. Der Schiffer und der Bürger . . . 49.
— 5. Die Taube, ein Briefträger und ihr Herr . 51.
— 6. Der Eber und das Rehe . . . . 53.
— 7. Die Schwalbe und die Spinne . . . 55.
— 8. Der Hamster und die Ameise . . . 56.
— 9. Der wahrsagende Bauer . . . . 58.
— 10. Der Tod und der Bürger . . . . 72.

III.

Fabeln, auserlesene von Fr. Carl Freyherr von Moser.

— 1. Der junge Löwe . . . . . S. 77.
— 2. Testament des Wolfs . . . . . 78.
— 3. Der Hase und der Elephant . . . . 79.
— 4. Der Willkomm am Hofe . . . . . 80.
— 5. Der Vorzug der Thiere unter sich . . 81.
— 6. Zween Hunde eines Herrn . . . . . 82.
— 7. Der Hofmann und der Wanderer . . . 83.
— 8. Das beneidete Halsband . . . . . 84.

IV.

Fabeln von Lichtwer.

— 1. Das Reiterpferd . . . . . 89.
— 2. Der Adler und der Molkendieb . . . 90.
— 3. Der Hänfling . . . . . 91.
— 4. Der Priester und der Kranke . . . 93.
— 5. Die seltsamen Menschen . . . . 94.
(mit einem Kupfer.)
— 6. Der Affe und die Uhr . . . . . 98.
— 7. Das Pferd und der Esel . . . . . 99.
— 8. Die Flinte und der Hase . . . . 100.
— 9. Die zwey Kaninchen . . . . . 101.
— 10. Die Schnecke und die Grille . . . 103.

V.

Fabeln von Haller.

— 1. Der Fuchs und andere Thiere . . . 107.
— 2. Der Hahn, die Tauben und der Geier . . 108.

VI.

Fabeln von Hagedorn.

— 1. Der Wolf und das Pferd . . . S. 111.
— 2. Der Löwe und die Mücke . . . 113.
— 3. Der Esel, Affe, und Maulwurf . . . 115.
— 4. Das Schäfchen und der Dornstrauch . . 115.
— 5. Die Henne und der Smaragd . . . 116.
— 6. Der arme Kranke und der Tod . . . 118.
— 7. Johannes der Saifensieder . . . . 120.
— 8. Philemon und Baucis . . . . 125.
— 9. Die neue Eva . . . . . 137.
(mit einem Kupfer)

VII.

Fabeln von Gellert.

— 1. Der Affe (mit einem Kupfer) . . . 147.
— 2. Die Nachtigall und die Lerche . . . 148.
— 3. Das Füllen . . . . . 150.
— 4. Das Pferd und die Bremse . . . . 152.
— 5. Die beiden Hunde . . . . . 153.
— 6. Der grüne Esel (mit einem Kupfer) . . 155.
— 7. Die junge Ente . . . . . 156.
— 8. Die Fliege . . . . . 158.
— 9. Der Knabe und die Mücken . . . . 160.
— 10. Das Kind mit der Scheere . . . 161.
(mit einem Kupfer)

VIII.

Fabeln von A. G. Käſtner.

— 1. Der Gärtner und der Schmetterling . . 165.

Fab. 2. Der Seidenwurm und die Spinne . S. 166.
— 3. Die gefüllte wilde Rose . . . . 167.
— 4. Die Eulen . . . . . 168.
— 5. Die Aelster . . . . . 169.

IX.

Fabeln von Fr. Wilh. Gleim.

— 1. Der Löwe und der Fuchs . . . . 173.
— 2. Der arme Mann und sein Kind . . . 173.
— 3. Neptun, der Wallfisch, Hering und der Delphin . 176.
— 4. Die Gemse und die Ziege . . . . 178.
— 5. Der Wiedehopf und die Nachtigall . . 179.
— 6. Die Milchfrau . . . . . 180.
— 7. Der Greis und der Tod . . . . 182.
— 8. Die Eichel und der Kürbis . . . . 183.
— 9. Die Ameise und die Fliege . . . 185.
— 10. Die Berathschlagung der Pferde . . . 189.

Fabel von G. W. R. Becker.

— 1. Die reuige Schlange . . . . 193.
(mit einem Kupfer)

Fabeln und Ezählungen von G. W. Burmann.

— 1. Das Glück und die Weisheit . . . 193.
— 2. Die Vorsicht . . . . . 195.
— 3. Zevs und der Mensch . . . . 197.
— 4. Der Papagey und der Knabe . . . 198.

X.

Fabeln von Pfeffel.

— 1. die zween Pudel . . . . S. 201.
(mit einem Kupfer)
— 2. Salomo . . . . . 202.
— 3. Der Löwe und der Bär . . . . 204.
— 4. Der Fuchs, Spürhund und der Luchs . . 206.
— 5. Die Reichsgeschichte der Thiere . . . 208.
— 6. Der Adler und seine Unterthanen . . 210.
— 7. Der Pommer und der Kater . . . 210.

Gedicht von Joh. Heinr. Voß, keine Fabel.

— Der Kautz und der Adler . . . . . 211.

Fabeln von Ludwig — seke.

— 1. Der Löwe und der reisende Igel . . 213.
(mit einem Kupfer)
— 2. Der Holzhauer und das Feuer . . . 214.
(mit einem Kupfer)

XI.

Fabeln von G. E. Lessing.

Dessen Denkmal . . . . . 216.
— 1. Die Esel . . . . . 217.
— 2. Die Eiche . . . . . 218.
— 3. Der Löwe und die Mücke . . . . 218.
— 4. Der Falke . . . . . 220.
— 5. Der Knabe und die Schlange . . . 221.
— 6. Das Geschenk der Feen . . . . 222.
— 7. Zevs und das Pferd . . . . 223.

Fab. 8. Die Klage des Maulwurfs . . . S. 224.
— 9. Zevs und das Schaaf . . . . . 225.
— 10. Der Esel und der Wolf . . . . 226.
— 11. Der Adler . . . . . 227.
— 12. Das beschützte Lamm . . . . 227.

Fabeln von Lessing, in Verse gebracht von K. W. Ramler.

— 1. Die Grille und die Nachtigall . . . 228.
— 2. Der Hamster und die Ameisen . . . 229.
— 3. Die Frösche und die Wasserschlange . . 229.
— 4. Der Löwe mit dem Esel . . . . 230.
— 5. Der Löwe und der Hase . . . . 230.
— 6. Der Geitzige und sein Nachbar . . . 231.
— 7. Herkules . . . . . 231.
— 8. Der Pfau und die Henne . . . . 232.
— 9. Die Nachtigall und der Pfau . . . 232.
— 10. Der Drache am Himmel . . . . 233.
— 11. Das Schwein und die Eiche . . . . 233.
— 12. Die Ziegen . . . . . 234.
— 13. Urtheil über den Strauß . . . . 234.

XII.

Fabeln von Weisse.

— 1. Der Affe und der Geizhals . . . . 237.
(mit einem Kupfer)
— 2. Die Katz und die Tauben . . . . 238.
— 3. Der Laubfrosch und die Nachtigall . . 240.
— 4. Die Henne und das Wiesel . . . . 243.

Fabeln von Tiedge.

— 1. Der Pfau (mit einem Kupfer) . . S. 247.
— 2. Das geduldige Schäfchen . . . . 250.

Fabeln von A. F. E. Langbein.

— 1. Die neue Eva . . . . . 252.
— 2. Das Veilchen und die Tulpen . . . 254.

Fabeln von F. W. Gotter.

— 1. Blaubart . . . . . 256.
— 2. Jupiter und sein Repräsentant . . . 262.

Fabeln von J. F. A. Kaßner.

— 1. Der Löwe und die Schlange . . . . 265.
— 2. Die Wachtel und der Handwerksmann . 266.
— 3. Der Lockvogel . . . . . 267.
— 4. Der Salamander und die Eidexe . . . 268.
— 5. Die Wanderer . . . . . 268.
— 6. Jupiter, die vierfüssigen Thiere und die Fische . 270.
— 7. Die Maisen . . . . . 271.
— 8. Die Störche . . . . . 272.
— 9. Das Eichhörnchen, der Fuchs und der Löwe . 273.

Fabeln von J. G. Willamov.

— 1. Der Löwe, die Versammlung der Thiere und der Fuchs . . . . . 274.
— 2. Der Weinstock und der Winter . . . 275.
— 3. Die Eule und der Rabe . . . . 276.
— 4. Der Schooshund, der Haushund und der Schäferhund . . . . . 277.
— 5. Die Raupe und der Regenwurm . . . 278.

Fabeln von K. F. Kretschmann.

— 1. Der Reiher und die Rohrdommel . . S. 280.
— 2. Die Dole und die Lerche . . . . 280.
— 3. Der Seegründling und der Wallfisch a. . . 281.
ebend. b. . . . . 282.
— 4. Der Kauz . . . . . 282.
— 5. Das Rhinozeros und die Gazelle . . . 283.
— 6. Der Karpfen und die Wassermaus . . 284.
— 7. Die Truthenne mit den jungen Enten . . 284.
— 8. Das Murmelthier und der Igel . . . 285.

Fabel von Cronegk.

— 1. Der junge Baum und der Gärtner . . 286.

Fabeln von Nicolai.

— 1. Der Esel und der Windhund . . . 288.
— 2. Das Schilfrohr und der Eichbaum . . 289.

I.

Auserlesene Fabeln

von

Hans Sachs,

einem ehemaligen Schuster und Meistersänger in der Reichsstadt Nürnberg.

Ich habe mich hiebey einer Ausgabe der sämtlichen Werke dieses berühmten Mannes bedient, welche zu Nürnberg in Folio erschienen ist, und wovon der erste Theil folgenden Titel führet: „Das erste Buch, sehr herrliche, schöne und wahrhafte Gedicht. Geistlich und Weltlich allerley Art, als ernstliche Tragedien, liebliche Comedien, seltzame Spiel, kurzweilige Gesprech, sehnliche Klagreden, wunderbarliche Fabel, sampt andern lächerlichen Schwenken und Possen, ꝛc. welcher Stück seind dreyhundert und sechs und siebenzig, Männigklich zu nutz und frommen inn Truck verfertiget. Durch den sinnreichen und weitberümbten Hans Sachsen, ein liebhaber Deutscher Poeterey, vom MDXVI Jar, biß auff diß MDLVIII Jar, zusammen getragen und vollendet.

Gedruckt zu Nürnberg, durch Leonhardum Heußler.

Im Jar, M. D. XC. “

Ausser obiger Auflage ist noch eine ältere vom ersten Buch heraus, getruckt zu Nürnberg bey Christoff Heußler 1560.

Das andere buch, durch Christoff Heußler 1560 u. 1570.

Das dritte buch durch Leonhard Heußler 1588.

Das vierdt Poetisch buch, durch ebend. 1578.

Das fünfft und letzt buch, durch ebend. 1579.

1. Fabel.

Der Zipperlein vnd die Spinn. *)

Als ich spatzieret auff ein Tag
Vor einem Wald an grünem Hag,
Indem erhört ich ein Gesprech
Jenseit deß Hages in der Nech,
Ich schlich hinein, wolt ohngefehr
Hören, wer jenseit Hages wer,
Als ich gemachsam horcht darinn,
Da war es gar ein alte Spinn,
Mit der redet der Zipperlein.

Der Zipperlein.

Der sprach zur jr: Gespile mein,
Wie zeuchst so elend vber Feldt,
Tregst weder Kleider oder Gelt.

Die Spinn.

Die Spinn sprach: da trieb man mich auß
Auß eines reichen Burgers Hauß,
Darinn ich lenger kund nit bleibn.

Der

*) Ich habe das Original aus dem 1ten Theil p. 363. mit aller Treue abgeschrieben, damit der Leser sich auch einen Begriff von der damaligen Rechtschreibung machen könne; und statt der Erklärung einiger alten nun verruffenen Ausdrücke, habe ich einen Versuch gemacht, die nemliche Fabel in verständlicherem Teutsch gegen über zu stellen. V.

I. Fabel.

Das Zipperlein und die Spinne.

Ich wandelte an einem Tag
Vor einem Wald am grünen Hag *);
Jenseits des Hags bemerkete
Ich ein Gespräch schier in der Näh':
Ich schlich hinein, wollt ohngefähr
Vernehmen, wer dort jenseits wär:
Als ich ganz leise horchte drinn,
Da war es eine alte Spinn';
Mit dieser sprach das Zipperlein.

Das Zipperlein.

Das sprach zu ihr: Gespiele! mein!
Du zeuchst so elend über Feld,
Trägst weder Kleider, oder Geld.

Die Spinne.

Die Spinne sprach: man trieb mich aus
Aus eines reichen Bürgers Haus;
Ich konnte länger nicht drinn bleiben.

*) Hag bedeutet einen Weideplatz für das Vieh, welcher geheget oder eingezäunet ist. Mehrere Bedeutungen s. in Adelungs Wörterbuch der hochdeutschen Mundart.

Der Zipperlein.

Zipperlein sprach: wer thet dich vertreibn?

Die Spinn.

Die Spinn sprach: Ich het vil Vnfrid,
Sehr grossen hunger ich erlid,
Wann darinn waren wenig Mucken,
Die ich in mein Netz mocht gezucken,
Weil man so sauber hielt das Hauß,
Die Mucken trieb man auch oft auß,
Mit Muckenwedel vnd mit schwammen,
Thet man sie täglich auch verdammen,
Doch waren im Hauß vil hundsmucken, *)
Die theten mir mein Netz zerrucken,
Der ich gar keine kund erhalten,
Deß must ich grosses hungers walten,
Auch stellet mir nach meinem Leib
Der Herr vnd darzu auch sein Weib,
Wo sie mich etwa theten sehen,
In meinem Gespunst in der nehen
Sahen hangen in einer ecken,
Mit scheltwort thetens beyd auffwecken
Die Haußmagd vñ auch den haußknecht,
Von den wurd ich denn hart durchecht,

Kerten

*) Adelung hat in seinem Wörterbuche dieses Wort nicht, wohl aber Hundsfliege, eine Art kleiner Fliegen, welche wie die Mücken stechen, und mit ihren Stichen vornehmlich den Ohren der Hunde beschwerlich fallen; Musca canicularis. *Linn.*

Das Zipperlein.

Wer wagte es, dich zu vertreiben?

Die Spinne.

Die Spinne sprach: die liebe Noth;
Mir mangelte mein täglich Brod:
Denn es gab da nur wenig Fliegen,
Und schwer war's, sie ins Netz zu kriegen:
Sehr sauber hielte man das Haus
Und trieb sie gar sorgfältig aus
Mit Fliegenwedeln, und mit Klatschen
Versuchte man, sie todt zu patschen.
Hundsmucken *) gab es ohne Zahl,
Die machten meinem Netz viel Qual,
Sie schlüpften durch; sie zu erjagen,
War ganz vergeblich, leer mein Magen;
Auch stellte mir nach meinem Leib
Der Herr im Hause und sein Weib:
Wo sie mich etwa nur ersahen,
Bemühten sie sich, mich zu fahen.
Entschlüpfte ich in Ritz und Ecken,
So eilten sie, gleich aufzuwecken
Mit Schelten Knecht und Magd im Haus;
Die trieben überall mich aus.

*) Sie führen diesen Namen im gemeinen Leben, in Franken wenigstens, deßwegen, weil die Hunde, wenn dergleichen Fliegen ihnen in die Ohren kommen, so toben, als ob sie toll werden wollten.

Kerten im Hauß die gantzen Wochen,
Haben mein spinnweb offt zubrochen,
Daß ich kaum in ein klufft enttran,
So fieng ich denn ein anders an,
Vnd eh ich dasselb außgespun,
Kam etwan Tochter oder Sun,
Vnd mir dasselbig auch zerstört,
Ich hab im Hauß schier alle ört
Versucht, in solchem hertzenleyd,
Spunn ich doch mehr denn beyde Meyd,
Ich bin erstlich ein Jungfraw gwesen,
Thut man im Ovidio lesen,
Aragne so war je mein Nam,
Meiner Kunst war die Pallas *) gram,

Die

*) Pallas, die bey den alten Römern Minerva hieß, war die Göttin der Gelehrsamkeit, der Künste und der Waffen, und besonders auch eine vortrefliche Stickerin. Arachne war in der Kunst zu sticken, die Nebenbuhlerinn der Pallas, und ließ sich mit dieser in einen Wettstreit ein. Pallas erschien in der Gestalt einer alten Frau bey der Arachne. Für jede ward eine Rahme hingestellt, und jede beeiferte sich, die schönsten Geschichten aufs schönste hinein zu sticken: doch ehe noch die Arbeit sich anfieng, zeigte sich ihr Pallas in ihrer wahren Gestalt; um sie zu warnen: Aber noch ließ Arachne sich nicht schrecken. Pallas stickte in die Mitte des ausgespannten Tuches ihren Streit über das Land mit dem Neptun — und an den vier Ecken Geschichten, die einen Bezug auf die bevorstehende Verwandlung der Künstlerin haben und sie warnen sollten: denn es waren Geschichten von bestraften Sterblichen, die den Göttern sich gleich setzten.

Arach-

Die ganze Woche kehrten sie
Im Hause, und verschonten nie
Mein Kunstgewebe — ich entrann
Mit Noth, und fieng ein anders an;
Noch nicht bevestigt war mein Thron,
So kam schon Tochter oder Sohn,
Zerstörten grausam ihn sofort:
Und so durchzog ich jeden Ort
Im Haus. In solchem Leid spann ich
Doch mehr, denn beyde Mägd', für mich.
Horch! ich bin Jungfrau einst gewesen,
(Noch kannst du beym Ovid *) es lesen.)
Arachne **) war mein eigner Nam';
Doch meiner Kunst war Pallas gram,

Arachne hatte die Bosheit, lauter Geschichten zu sticken, worinnen die Götter sterblichen Mädchen zu Liebe allerhand Gestalten angenommen haben, wie Jupiter sich in einen Stier ꝛc. Neptun in ein Pferd ꝛc. Phöbus in einen Löwen ꝛc. Bacchus in eine Taube ꝛc. verwandelten. Selbst die Göttinn konnte das Werk nicht tadeln und wurde daher über ihre Verwegenheit so erzürnt, daß sie dieselbe in eine Spinne verwandelte. s. David Christoph Seybolds Einleitung in die griechische und römische Mythologie der alten Schriftsteller ꝛc. Zweyte verbesserte Ausgabe. Leipzig 1783. 8. S. 490—492.

*) Im sechsten Buche seiner so betitelten Verwandlungen, gleich anfangs. Ovid war ein Römischer Ritter und berühmter Dichter, der aber vom Kaiser August aus Rom verbannet ward und im 17ten Jahre nach Christi Geburt in der Landesverweisung starb.

**) Nach andern Schriftstellern war Arachne eine lydisch Jungfer von gemeinem Stande, aber im Weben so kunstreiche

Die mich in ein Spinnen verkehret,
Also hab ich mein zeit verzehret
Bey den höflichen Burgersleuten,
Mein edle Kunst mir zu bedeuten,
Weil jedermann mir setzet zu,
So streng on alle rast vnd rhu,
Muß ich die Burgerschafft verlassen,
Vnd bin gleich jetzund auff der strassen.

Der Zipperlein.

Zipperlein sprach: Wo wilt nun nauß?

Die Spinn.

Die Spinn sprach: in eins Bawren hauß,
Wil mich in einen Winkel schmucken,
Der hat wol hundert tausent Mucken,
Da wil ich mich wol reichlich nehren,
Forthin mein tag in rhu verzehren,
Weil wol ein gantzes Jar hinfehret,
Eh man die Spinnenweb abkehret,
Magd vnd knecht anderst zschaffen haben,
Schaw bey dem wil ich mich eingraben,

Bey

reich, daß sie ihres gleichen nicht hatte. Sie forderte die Pallas zu einem Wettstreite auf: und als die Göttin an der Arbeit der Arachne sonst nichts zu tadeln wußte, so mißfiel ihr doch der Inhalt der Figuren. Pallas zerriß ihr also die Arbeit, und schlug sie mit der Weberspule etlichemal vor die Stirne: darüber wollte Arachne aus Unmuth sich henken; Pallas aber verwandelte sie in eine

Spinne

Die hat zur Spinne mich gemacht:
So hab' ich meine Zeit verbracht
Bey wohlgezognen Bürgersleuten,
Durch Kunst mein Lob mir zu bereiten;
Doch nun setzt jedermann mir zu,
Und gönnt mir weder Rast noch Ruh',
Ich muß die Bürgerschaft verlassen,
Und zieh' umher nun auf den Strassen.

Das Zipperlein.

Wo willst du aber nun hinaus?

Die Spinne.

In eines reichen Bauers Haus,
In einen Winkel mich zu schmiegen,
Der hat wohl hundert tausend Fliegen —
Da will ich mich recht reichlich nähren
Und meine Tag' in Ruh' verzehren,
Weil wohl ein ganzes Jahr vergehet,
Eh' man die Spinnenweben mähet.
Viel hat da das Gesind zu schaffen;
Da werd' ich ruhig seyn und schlafen,

Spinne. s. Christian Tobias Damm's Einleitung in die Götterlehre und Fabelgeschichte der ältesten Griechischen und Römischen Welt ꝛc. 3te Ausg. Berlin 1769. 8. S. 337. §. 527.

Wer der lateinischen Sprache kundig ist, wird das sechste Buch der Verwandlungen Ovid's immer mit Vergnügen hierüber nachlesen.

Bey dem da bleib ich vnvertrieben,
Dieweil die Pawren mich auch lieben,
Wiewol die Alten bey jn jahen,
Ich thu die bösen dempff aufffahen,
Deß bleib ich ungejrret hencken,
Vor einem tuncklen Fenster schwencken,
Von Muckendrecken vberzogen,
Daß ich mich hab so lang geschmogen
In der Statt, das thut mich noch tawren.

Der Zipperlein.

Der Zipperlein sprach: schweig der Pawren,
Ich komb erst flüchtig von jn her,
Sie sind mir grob vnd gar gefehr,
Wo ich zog zu eim Bawern ein,
Thet er gar nit verschonen mein,
Er schlepet mich durch Dreck und Kot,
Macht ich jhm schon ein Fuß gar rot,
So meint er hett jn nur verrenckt,
Mit Arbeit er mich offt bekrenckt,
Lud mit mir Mist, ackert und seet,
Er fuhr gen Holtz, er drasch vnd meet,
Darmit da thet er sich erhitzen,
Daß er fast dünsten ward vnd schwitzen,
Derselbig schweiß macht mich gar kranck,
Wann er mir in die Nasen stanck,
Stieß mich auch auff Wurtzel vnd stein,
Auch war mein Narung bey jm klein,

Und sicher bleib' ich unvertrieben,
Weil mich die Bauern meistens lieben:
Die Alten rühmen meine Künste,
Als sög' ich in mich böse Dünste.
So bleib' ich ungestöret hangen,
Kann da mich schaukeln, Fliegen fangen,
Vor Fenstern, die vom Fliegenkothe
Verdunkelt sind — Ach! schier zu Tode
Muß ich mich ärgern und bedauern,
Daß ich die Stadt sah' —

Das Zipperlein.

Schweig der Bauern!

Ich komme erst von ihnen her,
Grob sind sie und mir voll Gefähr;
Zog ich zu einem Bauern ein,
So sollt' ich nicht geschonet seyn,
Er schleppte mich durch Mist und Koth,
Macht' ich gleich Einen Fuß ihm roth,
So meynte er, ich sey verrenkt,
Mit Arbeit ward ich dann gekränkt,
Mit mir geackert und gesä't,
Er fuhr ins Holz, er drosch und mäht',
Lud Mist mit mir, mich zu erhitzen,
Und selbst das Hemd ganz durchzuschwitzen:
Von diesem Schweiß ward ich sehr krank,
Wenn er mir in die Nase stank,
Er stieß auf Wurzeln mich und Stein,
Bey ihm war meine Kost auch klein.

Er aß nur Millich, Ruben vnd Kraut,
Gersten vnd Erbeiß was er baut,
Tranck auch nur Wasser, milch und schotten,
Thet mich Zipperlein gar verspotten,
Deß wurd ich gar hungrig vnd matt,
Kund nit mehr bleiben an der stat,
Der ärtzt halb wolt ich wol sein blieben,
Mit hunger hat er mich außtrieben,
Wann bey solch ringem Tranck vnd speiß
Ist gar nit zu bleiben mein weiß,
Dieweil Bachus mein Vatter ist,
Der mich gebar vor länger frist,
Durch gute Bißlein, starck getranck,
Allem Wollust vnd Müßiggank,
Wie das denn lehrt die täglich prob,
Darzu die Pawren sind zu grob,
Drum ich von jn außzogen bin.

Die Spinn.

Die Spinn sprach: Wo wiltu denn hin?
Dein Zeit forthin im Land vertreiben.

Der Zipperlein.

Der Zipperlein sprach: nun wil ich bleiben
Bey Burgern, Adel oder Pfaffen,
Die haben jetzt nit mehr zu schaffen,
Denn müssig gehn vnd wollust treiben,

Mit

Er aß nur Rüben, Milch und Kraut
Und was er sonst an Früchten baut',
Trank auch nur Wasser, Milch und Schotten,
Um meiner Schadenfroh zu spotten;
Da ward ich hungerig und matt
Und gar bald der Bewirthung satt;
Der Aerzte wegen wär' ich blieben —
Der Hunger blos hat mich vertrieben;
Ein so geringer Trank und Kost
Ist mir fürwahr ein schlechter Trost —
Mich zeugete vor langer Frist
Gott Bacchus *), der mein Vater ist,
Durch Schleckerey und starken Trank,
Durch Wollust und durch Müssiggang;
Das lehret täglich noch die Prob':
Allein die Bauern sind zu grob;
Daher ich ausgezogen bin —

Die Spinne.

Wo aber willst du jetzt denn hin?
Die Zeit im Land dir zu vertreiben.

Das Zipperlein.

Ich werde wohl von nun an bleiben
Bey **) Adelichen und bey Pfaffen
Die haben jetzt sonst nichts zu schaffen,
Als müssig geh'n und Wollust treiben,

Mit

*) Bacchus war der Erfinder des Weinbaues und deßwegen bey den Griechen und Römern vergöttert.

**) Ich habe die Bürger weggelassen, weil sie, in Teutschland wenigstens, seither vom Zipperlein wenig geplagt worden sind: Beym Adel hingegen und bey dem vornehmen Klerus hat es seither günstige Aufnahme gefunden; ob auch in Zukunft? — — —

Mit baden, spiln, schlaffen vnd weiben,
Essen vnd trincken auch das best,
Bey den da werd ich wol gemest,
Da legt man mich auff sanfte Betth,
Trutz der mich da anrüren thet,
Man wickelt mich ein vnd helt mich warm,
Ob mich die ärtzt mit grossem schwarm
Mit ihrer Kunst wöllen vertreiben,
So thu ich dennoch lenger bleiben,
So bald ich nur ein weng nachlaß,
So lebt der Kranck voriger maß,
Vnd thut mir selb locken vnd heyen, *)
Mit starker Kost vnd Tranck erfrewen,
So thu ich jn denn wider trücken,
So thut der Kranck sich wider dücken,
Vnd hellt ein Zeit sich still vnd meßig,
Laß ich nach, wird er wider gfreßig,
Alsdenn so vexier ich jn wider,
Vnd nem jm alle seine Glider
Je eines nach dem andern ein,
Von ersten bin ich kurtz vnd klein,
Thu jm an einer Zehen weh,
Darnach ich jmmer weiter geh,
Wird mit der zeit lenger vnd grösser,
Ein Gast, herber, bitter vnd böser,
Endlich gar nit zu treiben auß.

Die

*) Heyen, welches man im Adelung nicht findet, heisset wohl nichts anders, als liebkosen oder schön thun.

Mit Baden, Spielen, Schlafen, Weiben *),
Sie leben stets in Schwelgerey,
Und ich befind' mich wohl dabey —
Auf Eiderdunen **) sanft zu ruhn,
Muß mir wohl immer gütlich thun.
Man wickelt mich ein, hält mich warm —
Sucht auch der Aerzte grosser Schwarm
Mit aller Kunst mich zu vertreiben,
So weiß ich länger doch zu bleiben.
So bald ich nur ein wenig ruh',
So setzt der Kranke wieder zu
Mit Uebermaaß in Kost und Trinken,
Mich gleichsam freundlich herzuwinken;
Ich komm', aufs neue ihn zu necken,
Er muß ins Bett' sich wieder stecken,
Da lebt er kurze Zeit nur mässig,
Ich lasse nach, er wird gefrässig,
Ich spann' ihn auf die Folter wieder,
Und nehme alle seine Glieder
Ihm eines nach dem andern ein,
Im Anfang bin ich kurz und klein,
Thu' ihm an Einem Zehe weh',
Worauf ich immer weiter geh';
Der Schmerz wird mit der Zeit stets grösser,
Und ich, der Gast, von nun an böser,
Und keine Kunst treibt mich mehr aus —

Die

*) d. i. buhlen.

**) Die sanftesten Betten werden bekanntlich von Eiderdunen, d. i., von den Pflaumfedern der Eidergans gemacht, und sind nur für sehr reiche Leute.

Die Spinne.

Die Spinn sprach: Ich komm in ein hauß
Erstlich einig Alters allein,
Gleichwie du vnachtsam vnd klein,
Im Winter mich etwan verkreuch,
Im Glentz ich wider fürher zeuch,
Ich lege Eyer vnd thu nisten,
Zeuch auß mein jungen in kurzen fristen,
Derselben ist on maß vnd zal,
Vmbzeuch das gantz Hauß vberal,
In Stuben, Kammern vnd allen Gäden *)
Vor allen Löchern, Fenstern vnd Läden,
Mit meiner jungen Web vnd Netzen,
Da thu in frewden mich ergetzen,
Drum birt ich, komb nach kurtzer zeit
Auffs Dorff, beschaw mein Herrligkeit,
In meines armen Pawern hauß.

Der Zipperlein.

Ich komb nit mehr auffs Dorf hinauß,
Sprach der Zipperlein mit Verlangen **)
In der Statt wird ich schön empfangen,
Da weiß ich einen Burger reich,
Denselben ich noch heint erschleich,
Weil er gleich ***) sitzt in eim Pancket,
Der mich lang zu jm locken thet,
Mit starker Speise vnd Getranck,

Der

*) Gaden bedeutet ein Zimmer im 2ten 3ten Stock, Etage, oder Boden. Man sagt noch jezt in Nürnberg, ich wohne im zweiten oder 3ten Gaden.
**) d. i., standhaft; diese Bedeutung fehlt im Adelung.
***) d. i., eben; jetzt.

Die Spinne.

Auch ich, ich schleiche in ein Haus
Von zartem Alter noch allein,
Gleich dir, ganz unbemerkt und klein;
Zur Winterzeit verkriech' ich mich,
Im Frühling aber stelle ich
Mich, lege Eier, webe Netze
Für Junge, drob ich mich ergetze,
Sie häufen sich in großer Zahl,
Umzieh'n das Haus auch überall
In Stuben, Kammern und auf Böden,
Vor allen Löchern, Fenstern, Läden;
An meinen Kindern hab' ich Freude
Und Herzenstrost und Augenweide;
Ich bitte, komm nach kurzer Zeit
Auf's Dorf, schau meine Herrlichkeit
In meines armen Bauers Haus.

Das Zipperlein.

Ich komm nicht mehr auf's Dorf hinaus,
Best ist von mir der Schluß genommen:
Ich bin ja in der Stadt willkommen.
Da ist ein Bürger, fett und reich,
Ich wette, daß ich ihn erschleich'
Noch heut', er sitzt bei einem Schmaus,
Und fordert mich schon lang heraus
Mit starker Speise und Getrank —

Der wird auffnemen mich zu dank, *)
Vnd auff ein seyden Küß mich legen,
Mein Schwester Spinn laß dich bewegen,
In die Statt wider mit mir kehr,
Vnd schaw mein Herrligkeit vnd Ehr,
Wie mich der Burger helt so wol.

Die Spinne.

Die Spinn sprach: Müst ich je sein vol,
Daß ich mein Leben wagt dahin,
Fro bin ich, daß ich ledig bin,
Ich zeuch dahin ins Pawern Hauß,
Vnd komb auch nimmermehr herauß,
Bleib bey deim Burger in der Statt,
Da man dich auch in ehren hat,
So seyn wir all beyd wol versehen.

Der Zipperlein.

Der Zipperlein sprach: das sol geschehen,
Zeuch hin ich wünsch dir Glück vnd heyl.

Der Beschluß.

Also zog hin ein jeder theyl,
Die Spinn auffs dorff hin zu den Pawern,
Der Zipperlein in die Stattmawern,
Der fuß für fuß gar langsam gieng,
Zu lauffen ich bald anefieng
In die Statt, die Burger zu warnen
Vor deß argen Zipperleins garnen,
Der wird heint auff den Abent kommen,
Vnd zu Gast werden auffgenommen,

Drumb

*) d. i. gerne.

O der empfänget mich mit Dank,
Wird mich auf Seidenkissen legen —
Laß, Schwester Spinne, dich bewegen,
Und kehre in die Stadt mit mir,
Da zeig' ich meinen Wohlstand dir;
Der Reiche hält mich gar zu wohl.

Die Spinne.

Betrunken müßt ich seyn und toll,
Begäbe ich mich je dahin;
Froh bin ich, daß ich ledig bin.
Ich ziehe hin ins Bauernhaus,
Und gehe nimmermehr heraus,
Bleib du beym Schwelger in der Stadt,
Wo man dich so in Ehren hat;
So sind wir beyde wohl versehen.

Das Zipperlein.

Ja! ja! das soll sogleich geschehen:
Zieh hin; ich wünsch dir Glück und Heil. —

Der Beschluß.

Und so schied denn ein jeder Theil,
Die Spinne auf das Dorf zu Bauern,
Das Zipperlein in die Stadtmauern:
Dieß schleppte langsam Fuß für Fuß;
Ich lief, wie es ein Klepper muß,
Der Stadt zu, Schwelger da zu warnen
Vor'm Zipperlein und seinen Garnen:
Es würde heute Abends kommen,
Und werden als Gast aufgenommen;

Drumb wer jm nit wöll herberg geben,
Derselb verzehren soll sein Leben
Mit harter Arbeit vnd ringer Kost,
Wie denn Petrarcha gibt ein Trost,
Armut den Zipperlein treib auß,
Der nur wohnt in der Reichen Hauß,
Doch welcher Reicher ärmglich leb,
Der Zipperlein die flucht auch geb,
Derhalb so fliech wer fliehen mag,
Daß der Zipperlein auf den Tag
Nit bey jm einkehr, vnd auffwachs
Durch Vberfluß, das räth Hans Sachs.

Wer ihm nicht Herberg wolle geben,
Der müsse arbeitsam sein Leben
Hinbringen und bei schmaler Kost;
Petrarcha *) gibt uns diesen Trost:
Das Zipperlein treibt Armuth aus;
Es wohnt nur in der Reichen Haus;
Doch, lebt ein Reicher mässiglich,
So treibet er es auch von sich —
Es fliehe denn, wer fliehen mag,
Das Zipperlein, daß keinen Tag
Es ihn besuche und aufwachs'
In Schwelgerey; das räth Hans Sachs.

*) Fran: Petrarcha ist ein sehr gelehrter und berühmter Dichter in Italien gewesen; er ward 1304 zu Arezzo gebohren, studirte zu Carpentras, Marseille und Cöln, lebte hernach zu Avignon, bekam von dem damaligen Papste den Poetischen Lorbeerkranz und starb 1373. Es ist immer ein Beweis der ausgebreiteten Lectüre, die Hans Sachs gehabt haben muß, wenn er auch den Petrarcha blos aus einer Uebersezung oder dem Namen nach kannte.

Drumb wer jm nit wöll herberg geben,
Derselb verzehren soll sein Leben
Mit harter Arbeit vnd ringer Kost,
Wie denn Petrarcha gibt ein Trost,
Armut den Zipperlein treib auß,
Der nur wohnt in der Reichen Hauß,
Doch welcher Reicher ärmglich leb,
Der Zipperlein die flucht auch geb,
Derhalb so fliech wer fliehen mag,
Daß der Zipperlein auf den Tag
Nit bey jm einkehr, vnd auffwachs
Durch Vberfluß, das räth Hans Sachs.

Wer ihm nicht Herberg wolle geben,
Der müsse arbeitsam sein Leben
Hinbringen und bei schmaler Kost;
Petrarcha *) gibt uns diesen Trost:
Das Zipperlein treibt Armuth aus;
Es wohnt nur in der Reichen Haus;
Doch, lebt ein Reicher mässiglich,
So treibet er es auch von sich —
Es fliehe denn, wer fliehen mag,
Das Zipperlein, daß keinen Tag
Es ihn besuche und aufwachs'
In Schwelgerey; das räth Hans Sachs.

*) Fran: Petrarcha ist ein sehr gelehrter und berühmter Dichter in Italien gewesen; er ward 1304 zu Arezzo gebohren, studirte zu Carpentras, Marseille und Cöln, lebte hernach zu Avignon, bekam von dem damaligen Papste den Poetischen Lorbeerkranz und starb 1373. Es ist immer ein Beweis der ausgebreiteten Lectüre, die Hans Sachs gehabt haben muß, wenn er auch den Petrarcha blos aus einer Uebersezung oder dem Namen nach kannte.

2. Fabel.

Wer hat gehört vor disen Tagen,
Daß die Esel den Müller schlagen,
Daß er die Säck muß selber tragen.

* * *

Wer hie für geh der schaw mich an,
Ob ich nicht sey ein armer Mann,
Sechs Esel hab ich aufferzogen
In meiner Mül, die mich betrogen,
Wann ich gab jhn Futter und Hew,
Führt sie gen trenck, vnd macht jn strew,
Vnd warrt 1) jhr auß mit allem fleiß,
Doch zaumet ich sie vil zu leiß,
Vnd ließ jhn den Zaum im anfang
Durch mein vnverstand vil zu lang,
Darvon sie worden sind zum theil
Mutwillig, gögel 2), frech vnd geyl,
So ichs jetzt reytten will mit sporn,
Legken sie auff 3) hinden vnd vorn.
So sie mir jetzt nutz sollen sein,
Fahren sie zu, vnd spotten mein,

Tum-

1) für: wartete, pflegte 2) grob 3) bäumen sich auf und schlagen aus hinten und vorn; es ist die alte Redensart: wider den Stachel lecken oder löcken.

Tummeln sich auff dem Kugelplatz,
Vnd bieten mir auch trutz vnd tratz,
Daß ich jhn jetzt muß selber schweygen,
Sie machen mir eins auff der Geygen,
Vnd hönen mich auff der Sackpfeiffen,
Vnd mich auch noch herter angreiffen,
Daß ich die Säck muß selber tragen,
Darzu sie mich mit Geisseln schlagen,
Vnd treiben mich, daß ich muß than 4)
Alls was mein Esel wöllen han, 5)
Daß ich mich jhr gleich schemen muß,
Secht ist das nit ein schwere Buß,
Daß ich in meinen alten tagen
Die Säck selber gen Mül muß tragen.

Der Beschluß.

Jhr Eltern nempt Exempel bey mir,
Ziecht ewere Kind dest besser jhr,
Vnd lasset jhn in dem anfang
Den Zaum auch nit (wie ich) zu lang,
Vnd secht jhn nit zu durch die Brillen,
Sonder brecht jhn jhrn eygen willen,
Biegt sie weil sie zu biegen sind,
Wann die Rhuten treibt einem Kind
Die arg Thorheit auß seinem Herzen,
Sampt allem mutwilligen schertzen,
Wer sein Kind lieb hat (der Weiß 6) spricht)
Der sparet jhm der Rhuten nicht.

4) für: thun 5) haben 6) Sir. 30, 1. 2.

Wer sein Kind nit zeucht in der Jugend,
Auff Gottesforcht, sitten vnd tugend,
Warrt sein allein mit trank vnd speiß,
Vnd kleydet es mit allem fleiß,
Läßt ihm all sein thun wolgefallen,
Lacht darzu, gibt jm recht in allen,
Das Kind wechst auff gleich eim zaunstecken,
Drob endlich die Eltern erschrecken,
Wenn jhr Kinder kommen zu Jarn,
Ganz vnzogen vnd vnerfahren,
Vnd nichts mehr vmb die Eltern geben, 7)
Führen ein wüst schendlich leben,
Denn hebt sich an der Eltern klagen,
Vnd müssen die Seck selber tragen,
Sorg vnd angst haben für jhr Kinder,
Sich jhr auch schemen nicht destminder,
So sie mayn 8) Kinder habn geborn,
So sind grob Esel darauß worn.
Dergleichen Herrn, Meyster vnd Frawen,
Thut auch auff ewer Ehaltn 9) schawen,
Erstlich jhr sie gewehnen solt,
Wie jhr sie endlich haben wolt,
Wer erstlich zärtlich helt sein knecht,
Zeucht jhm selb einen Junckherrn schlecht,
Der ihm nit lang bleibt vnderthenig,
Sonder vnghorsam, widerspenig,

Der

7) d. i., nichts mehr nach den Eltern fragen 8) meynen
9) das Gesinde.

Der darnach thut was er selb will,
Das man seinr Dienst geneust nit vil.
Dergleichen auch nach dem beschayd 10)
So halt ein Fraw auch ihr Haußmayd, 11)
Wo mans nit erstlich helt im Zaum,
Vnd läßt jhr gar zu weyten raum,
So werden sie stolz vnd fürwitz,
Zu klappern 12) jenes vnd auch ditz,
Sich denn faul vnd fahrlessig stelln,
Schawen nach Täntz vnd jungen Gselln,
Derhalb soll man zu erster fart 13)
Jhn abgewehnen ihr böß vnart,
Sie fein behalten bey dem Hauß,
Nit vmbschweiffend zu rollen auß,
Das sie ob vnzucht haben schew, 14)
Bleiben gehorsam, fromb vnd trew,
Welch Herrschaft jhr Ehalten bloß
Ohn Zucht läßt gehn wie die Saumroß,
Solch Herrschafft hat denn nit zu klagen,
Wenn sie die Säck muß selber tragen,
Groß vnkost, schaden auff sie wachs,
Durch jhr Ehalten, spricht Hans Sachs.

10) die Anweisung 11) Hausmägde 12) räsonniren, plaudern 13) zum ersten mal 14) sich vor Unzucht scheuen.

3. Fabel.

Von dem Maul [1], Fuchs vnd dem Wolff.

Ein Maul gieng umb auff grüner Heyd,
Zu suchen da ein feyste Weyd,
Gar nahet vor eim grünen Wald,
Zu dem Maul kam ein Fuchs gar bald,
Sprach dem Maul listigklichen zu,
Nun zeyg mir an, wer bist doch du?
Das Maul dem Fuchs antwortet schier,
Ich bin ein vnvernünfftigs Thier.
Der Fuchs antwort: deß frag ich nicht,
Sonder ein anders mich bericht,
Sag mir, wer war der Vatter dein?
Das Maul antwort: der Anherr mein
Vor Jaren ist gewest ein Pferd.
Der Fuchs sprach: Ich hab nicht begert
Deins Anherren, sag mir allein
Wie ist genennt der Namen dein?
Das Maul sprach: das weiß ich auch nicht,
Doch warhafft ich dich deß bericht,
Weil ich noch war ein Fülle klein,
Da starbe mir der Vatter mein,

Auff

1) Maulthier.

Auff das mir möcht mein Nam beleiben 2)
In Gedächtnuß, ließ er den schreiben,
Mir in mein hintern linken Fuß,
Da magst du jhn an hinternuß 3)
Lesen, den meinen rechten Namen.
Der Fuchs merkt den list allensamen, 4)
Vnd sprach: Ich bin nicht hochgelehrt,
Mit listen von dem Maul hinkehrt,
Vnd loff gar eylends hin gen Wald,
Da er fand einen Wolff gar bald,
Dem er feind war gewest sein tag,
Derselb unter eim Baumen lag
Gantz hungerig, den redt er an:
Du thörichter thu bald auffstahn,
Was liegst du allhie vnd verdirbest,
Vnd schier lebendig hunger stirbest,
Vnd geh eylend nauß auff die Heyd,
Da geht ein feist Maul auff der Weyd,
Das würg, vnd füll den deinen Bauch,
So büssest du 5) den Hunger auch.
Der Wolff war diser Mehr 6) gar fro,
Vnd macht sich aus dem Walde do,
Da er das Maul fand auff der Heyd,
Dort gehn, vnd suchet seine Weyd,
Trat zu jhm mit schmeichletem 7) Geist,
Vnd sprach: Sag du mir wer du seyst?

Das

2) bleiben 3) ohne Hinderniß, Anstand 4) die ganze List 5) stillest, befriedigest du 6) Nachricht 7) schmeichelhaftem.

Das Maul argwohnet sein zukunfft,
Sprach: ich bin ein Thier ohn Vernunfft.
Der Wolff der sprach: das frag ich nicht,
Sonder ein anders mich bericht,
Wer ist gewest der Vatter dein?
Das Maul antwort: der Anherr mein
Vor zeyt gewesen ist ein Pferd.
Zu wissen hab ich das nicht begert,
Sonder sag du mir das allein,
Wie ist gewest der Namen dein,
Darmit ich dich auch wiß zu nennen?
Das Maul sagt: ich muß dir bekennen,
Ich weiß selbs nicht den Namen mein,
Wann ich war noch ein kleins Füllein,
Da mir mein Vatter gstorben ist,
Der hat mir zu derselben frist
Mein Namen mit deutschen Buchstaben
In mein lincken Huff lassn eingraben,
Wie ich mit Nam genennet bin,
Da magst du gar wol lesen jhn.
Der hoffertig Wolff glaubet das,
Vnd zu dem Maul sich nehen was,
Wie wol er der Schrifft vnkund war,
Das Maul hub auf sein Fuß entpar, 8)
Der Wolff wolt jhm sein Huff allein
Seubern von seinem Kott vnrein,
Ob er möcht sehen die Buchstaben,
Nach dem das Maul hat hoch erhaben

Sein

8) empor.

Sein Fuß, vnd schlug da mit begirn
Den Wolff frey mitten an sein Stirn,
Daß er umbschümmelt wie ein Topff,
Vnd zerschmettert jhm seinen Kopff
Mit eim so vngefügen 9) schlag,
Daß er allda gestrecket lag.
Nachdem das Maul bald loff darvon,
Der Fuchs in einer Stauden stohn, 10)
Der lachet frölich an dem End,
Vnd patschet zsamb 11) die seinen Händ,
Vnd saget: Wolff du grosser Thor,
Du solst wol haben gedacht vor, 12)
Daß von dem Maul dir würd vor allen
Werden ein gute Hirrenschnallen 13)
Wann Näschlein 14) das muß schläg tragen,
Wie man denn thet vor Jaren sagen,
Auch hat dein Hochmut dich betrogen,
Du bist in dem Wald aufferzogen,
Vnd dein tag in kein Schul nit kommen,
Hast doch der Kunst dich angenommen, 15)
Samb 16) könst gleichwol lesen vñ schreiben,
Deß muß dir spott zum schaden bleiben,
Drum ist dir auch nit vnrecht gschehen,
Daß du die schantz hast übersehen. 17)

Der

9) ungestümm 10) stand 11) zusammen 12) zuvor bedacht haben 13) Nasenstüber 14) ein junges Rind, für: ein junger, unerfahrner Mensch 15) gerühmt 16) als 17) den Fehler gemacht, es versehen hast.

Der Beschluß.

Zwey Ding lehrt man auß diser Fabel,
Welche zu Gleichnuß vnd Parabel
Von Alten ist beschrieben wol.
Erstlich ein Mann sich hüten soll,
Vnd nicht als [18]) glauben was er hör,
Daß er sich selber nicht bethör,
Wann Judas Kuß ist worden new,
Sehr guter Wort ohn alle trew,
Das sind der rechten schmeichel Katzen,
Die vorne lecken, hinden kratzen,
Vor augen gut, falsch hinterrück, [19])
Die ein [20]) durch jhr arglistig tück
Führen auff ein Eyß in die Mäußfallen,
Wenn jhm denn eines wirdt aufft schnallen, [21])
So spotten sie denn sein darzu.
Zum andern, auch lehren [22]) thu
Ein Mann, daß er sich vor Hochmut
Zu aller zeit wol hab in hut,
Daß er sich einer Kunst nicht rühm
Mit Worten hoch, vnd die auffblüm, [23])
Vorab wo er dieselb nicht kan,
Sonst muß er tragen dSaw [24]) darvon,
Vnd wirdt die schand vil grösser mehr,

Denn

18) alles 19) hinter dem Rücken, oder rücklings 20) jemand 21) auf die Nase. 22) lernen, wie oben bei der ersten Zeile des Beschlusses 23) aufschmücken, herauspreisen 24) die Schande.

Denn vor war sein rühmische Ehr,
Das nit auß ruhm jhm schand erwachs,
Fromb vnd fürsichtig, lobt H. Sachs.

Nachschrift.

Dem Leser wird es nicht unangenehm seyn, gleich Anfangs bei dieser Fabelsammlung, einen der allerältesten teutschen Fabeldichter und Meistersänger*) kennen zu lernen, um sich einen Begriff von deren Geist und Stil zu machen. Mehrere Fabeln aus dem berühmten Hans Sachs anzuführen, schien mir überflüssig; für manchen zarten oder verwöhnten Gaumen unsers Zeitalters möchten vielleicht die drey aufgestellten Fabeln dieses liebenswürdigen Mannes schon zu viel seyn. Mit Recht kann man behaupten, daß man alle Mei-

*) Ein Meistersänger war ein Mitglied alter zunftmäßig eingerichteter Dichter oder vielmehr Reimer, welche, wie andere Handwerker, Meister und Lehrlinge unter sich hatten, und besonders ehedem in Nürnberg, Straßburg und andern oberteutschen Städten üblich waren und ihre Lieder in ihren Zechen und Singschulen nach gewissen Meistertönen hersangen. s. Adelung a. a. O.

Meistersänger kenne, wenn man den vornehmsten unter denselben kennet. Und da Herr Hofrath Wieland diesem Dichter die Ehre angethan hat, dessen Bildniß seinem teutschen Merkur vorzusetzen und eine kurze Biographie dieses Mannes demselben einzuverleiben; so wird es hoffentlich nicht zweckwidrig seyn, auch hier das Andenken dieses guten Mannes zu erneuern und durch einige Proben seiner Arbeit die Liebhaber zu einer nähern Bekanntschaft mit seinem Machwerk und mit andern ältern Fabeldichtern zu reizen.

II.

Auserlesene Fabeln

von

Daniel Wilhelm Triller,

ehemaligem Doctor der Weltweisheit und Arzeneygelahrtheit, auch erstem Lehrer derselben auf der Universität zu Wittenberg, Kurfürstlich Sächsischem Hofrathe und Fürstlich Nassau-Saarbrückischem Leibarzte ꝛc. ꝛc.

1. Der Bär und die Biene.

Des Mittags, schlief im Wald, ein Bär,
Da war nun eine junge Biene
So unbesonnen, frech und kühne,
Und schwärmte sumsend um ihn her.
Hierüber kam er aus der Ruh,
Und fuhr ergrimmet auf sie zu,
Mit Vorsatz, ihr den Rest zu geben.
Sie aber bat: ach! laß mich leben,
Wer weiß, wo ich dir Dienste thu?
Du Dienste mir? sprach hier der Bär,
Wie können doch die kleinen Bienen
Den großen Bären füglich dienen?
Allein ich will auf dein Begehr
Dir diesesmal das Leben schenken,
Du magst nun auf die Dienste denken.
Mit diesem Hohn und scharfen Stich,
Ließ er die Biene frey von sich.
Doch was geschah nach wenig Tagen?
Ein Jäger schlich sich an den Bär,
Und hatte sein gespannt Gewehr
Auf ihn schon wirklich angeschlagen;

Als eben sich zur rechten Stunde,
Die freygelaßne Biene fand,
Und in des Jägers rechte Hand
Den scharfgespitzten Stachel stieß,
Daß er für Schmerzen seiner Wunde,
Die Büchse niederfallen ließ.
Und also kam der Bär davon;
So gab ihm diese kleine Biene,
Für seine Wohlthat, großen Lohn,
Ob sie ihm gleich verächtlich schiene.

* * *

Auch Kleine können Nutzen schaffen,
Wie diese Fabel lehren kann:
Es kömmt nicht stets auf große Waffen,
Noch starke Riesenarme an.
Wie viele scheinen oft geringe,
Und thun jedennoch große Dinge!
Es liegt gar viel an Glück und Zeit.
Daß Kleine manchmal viel vermögen.
Und Große weniges hingegen,
Macht öfters die Gelegenheit.

---

2. Der arme Schneider und der reiche Kaufmann.

Es wohnte wo ein armer Schneider,
Der besserte nur alte Kleider,
Davon er kaum so viel erwarb,

Daß er zur Noth, nicht Hungers starb;
Doch war er wohl damit zufrieden,
Was sein Verhängniß ihm beschieden,
Er schickte sich in Glück und Zeit,
War arm an Unruh, Geiz und Neid,
Reich aber an Zufriedenheit:
Das mindste macht ihm groß Vergnügen.
Ein Häringskopf, schwarz Brodt, ein Ey,
Käs, Aepfel, Birn, ein Wasserbrey,
Ein magres Viertel einer Ziegen,
(Doch alles dieß war nie beysammen),
Vermochten seine stille Brust
Mit unausdrücklich süßer Lust
So übermäßig anzuflammen,
Daß er für Freuden, Lieder sang,
Und frölich auf der Gasse sprang.
Ein Kaufmann wohnte gleich darneben,
Der so viel Geld und Gut besaß,
Daß er es fast mit Scheffeln maaß;
Doch fehlt' ihm ein vergnügtes Leben:
Des Tages gieng er, wie im Traum,
Des Nachts schlief er zwo Stunden kaum;
Je mehr das Geld pflog zuzunehmen,
Je mehr wuchs bey ihm Sorg und Grämen.
So gehts, das Glück schenkt Geld und Gut,
Und stiehlt dafür den frohen Muth.
Der hörte nun den Schneider singen,
Und sah' ihn öfters fröhlich springen.

Mein Gott! sprach er, wie geht das zu?
Der Mann kann kaum so viel erwerben,
Daß er nicht darf vor Hunger sterben,
Und ist doch fröhlicher, als du,
Der du doch so viel Geld gehäuft,
Daß nur allein von deinen Renten
Wohl hundert Schneider leben könnten,
Weil sich die Summe hoch beläuft.
Ich kann die Ursach nicht errathen,
Wie er bey seiner Betteley
Von viel vergnügterm Herzen sey,
Als ich, bey Thalern und Dukaten:
Drum bin ich nun mit Ernst beflissen,
Das Kunststück von ihm selbst zu wissen,
Wie er bey seinen Nahrungssorgen,
Doch so vergnügt und froh kann seyn.
Hiermit nun lud er ihn auf Morgen
Zu seinem Mittagsessen, ein.
Der kam, voll Zweifel, wie die Ehre
An ihn einmal gekommen wäre,
Daß ihn ein Reicher zu sich bäth,
Und aß mit frölichem Gesichte
Von manchem niedlichen Gerichte,
Das schon sein reicher Wirth verschmäht.
Denn dieser saß stets in Gedanken,
Und schien sich mit sich selbst zu zanken;
Bald schnitt er dieß, bald jenes an,
Kaum aber legt' er's vor sich nieder,

So war es ihm bereits zuwider,
Und wiederum hinweggethan;
Sein schöner Tisch und Flaschenkeller
Beförderten nicht seine Ruh;
Er kritzelte nur auf den Teller,
Und sah betrübt dem Schneider zu.
Doch als der Gast sich unterdessen
Recht satt getrunken und gegessen,
Sprach dieser: Lieber Meister, hört,
Könnt ihr mir ungefähr nicht sagen,
Was euer Handwerk eingetragen,
Und wie viel ihr des Tags verzehrt?
Herr, sagte der, bey meinem Leben!
Ich kann euch keine Nachricht geben,
Ich habe niemals nachgezählt;
Es gehen meine Nahrungssorgen
Allein auf heut, und nicht auf morgen;
Doch hat bisher noch nichts gefehlt.
Wie viel mir täglich Gott beschehret,
Das wird von mir mit Dank verzehret,
Ist es nicht immer Speck und Schmalz:
So ist es dennoch Brodt und Salz,
Dieß würzt der Hunger, daß mirs schmecket,
Als wär mir euer Tisch gedecket;
Hierzu kömmt Wasser oder Bier,
Nachdem es Zeit und Glücke giebet.
Doch seh ich mich vornehmlich für,
Daß sich mein Herze nie betrübet.

Ich halte die Zufriedenheit
Für meine größte Kostbarkeit;
Gesunder Leib, ein gut Gewissen,
Ein nährender, nicht theurer, Bissen,
Ein Trunk, der Durst und Hitze stillt,
Und ungekauft, in Bächen quillt,
Ein Schlaf, der neue Kraft ertheilet,
Daß man früh frisch zur Arbeit eilet;
Und keine Schuldenlast dazu;
Hierinnen lieget Gut und Haabe,
Hieraus entspringet meine Ruh;
Dieß macht, daß ich mich singend, labe,
Und manchen Sprung für Freuden thu.
Der Kaufmann, als er dieß gehöret,
Saß bey der Tafel, wie bethöret;
Dieß, dacht er, kann unmöglich seyn,
Daß so geringe Kleinigkeiten,
Wie dieser Mann, aus Einfalt meynt,
So große Lust und Nutz bereiten,
Es trift wohl nur bey Schneidern ein.
Doch sprach er endlich: Nun, mein Freund,
Weil ich dieß Wunderwerk erblicke,
Daß ihr mit eurem magren Glücke,
Bey eurer großen Dürftigkeit
Jedennoch wohl zufrieden seyd:
So will ich euren schlechten Sachen
Nunmehr ein besser Ansehn machen:
Wohlan denn, nehmt von meinen Händen

Hier diese hundert Thaler an;
Und suchet sie wohl anzuwenden,
Daß euer Glücke blühen kann.
Hier setzt es seltsame Gebehrden;
Der Schneider kam ganz außer sich,
Daß ihm fast Geist und Sprache wich,
Er meynte nun, durch dieses Geld
Wär von der alt- und neuen Erden *)
Ihm aller Reichthum zugestellt:
So viel hatt' er noch nie geschaut.
Wär' London **) damals feil gestanden;
War er, als Käufer, schon vorhanden;
Ja mehr, er hätte sich getraut,
Mit seinen großen Silberhaufen
Paris und Rom darzu zu kaufen.
Drauf brach die Freude völlig aus;
Er trug den Schatz vergnügt nach Haus,
Und hatte für das Geld und Essen
Den großen Dank, in Eil, vergessen;
Der Kaufmann selber war erfreut,
Bey seines Nachbars Fröhlichkeit;

*) Unter dieser Benennung begreift man alles entdeckte Land unserer Erdkugel.

**) London ist die reichste und größte Handelsstadt in England an der Themse; sie hat ihres gleichen nicht in Europa: selbst Paris, die Hauptstadt Frankreichs, und Rom, der Sitz des Papstes in Italien, kommen ihr nicht bey.

Und sprach: es reut mich nicht der Gabe,
Daß ich sein Glück befördert habe.
Als jener nun nach Hause kam,
Und seinen Geldsack vor sich nahm,
Gedacht er, wenn's zweyhundert wären,
So könnt' ich mich noch besser nähren;
Doch hundert machen auch vergnügt,
Zumal, da sie so wohlfeil kommen.
Drauf hat er sich zur Ruh verfügt,
Und seinen Geldsack mitgenommen.
Allein es war kein Schlaf nicht da,
Er mußte mit Gedanken spielen,
Und ob er gleich sein Geld nicht sah,
Ließ er die Hand doch darnach fühlen.
So wurde denn die erste Nacht,
Für Freuden, schlaflos zugebracht.
Doch mit dem früherwachten Morgen
Erwachten erstlich recht die Sorgen,
Er gieng und sann nun hin und her,
Wie dieses Geld zu brauchen wär;
Darüber ward das Mittagsessen,
Weil es schon Abend war, vergessen.
Des Nachts kam wieder keine Ruh;
Denn wenn sich nur ein Mäuschen rührte,
Fuhr er auf seinen Geldsack zu,
Als ob ein Räuber ihn entführte.
Er sprang auch öfters aus dem Bette,
Und meynt, es wär ein Mörder hier,

Der ihn schon bey der Gurgel hätte,
Und sah stets nach der Kammerthür.
Den Morgen giengs nach erster Weise,
Er schlich tiefsinnig nur umher,
Vergaß Gebet, Beruf und Speise,
Sang auch, und tanzte gar nicht mehr,
Daß auch der Kaufmann selbst gedachte,
Was itzt den Mann so stille machte.
Es währte nun noch ein Paar Tage
Die unerträglich schwere Plage,
Da fuhr er auf nach Mitternacht,
Als er bis drey Uhr schon gewacht,
Und warf den Geldsack in die Kammer.
Verfluchtes Geld, schrie er dazu,
Geh hin, du Störer meiner Ruh,
Du Quell und Vater von dem Jammer;
Du hast mich lange gnug geplagt,
Und alle sonst gehabte Freuden,
Aus Bette, Brust und Mund verjagt;
Deswegen will ich dich im Haus
Nun keine Stunde länger leiden,
Du mußt mir heute noch hinaus.
Die Sonne war kaum aufgegangen,
So hielt er redlich Schwur und Wort,
Und trug die hundert Thaler fort.
Herr, sprach er, was ich jüngst empfangen,
Bring ich nun alles wieder her,
Ich danke zwar für eure Güte;

Doch meinem gnügsamen Gemüthe
Ist diese Geldlast viel zu schwer:
Macht, wen ihr wollt, in Zukunft reich;
Ich lege nun hiemit vor euch
Den Beutel mit dem Gelde nieder,
Doch gebt mir dafür meine Lieder
Und unbesorgtes Herze wieder.

* * *

Der Fabel Sinn ist offenbar,
Und stellt in wohlgetroffnen Zügen
Das sorgenvolle Mißvergnügen
Der reichen Geldbesitzer dar:
Denn Geld und Gut wird bös und gut;
Bös, wenn man nichts aus Geiz verthut;
Gut aber, wenn man's löblich nützet.
Doch dieser ist der reichste Mann,
Der wenig an sich selbst besitzet,
Und dennoch viel entbehren kann.

Die vorwitzige Frau Kunigunde.

Ach Eva! Eva ach! wie weit
Hat dich dein Vorwitz einst verführet,
Daß man noch bis auf diese Zeit
Davon die böse Wirkung spüret!
War denn der Apfel gar zu schön,
Der Reizung nicht zu widerstehn?

Wenn ich an deinem Platz gewesen,
Wär wohl noch nichts vom Fall zu lesen;
Ich hätte mich gewiß bedacht,
Eh' ich mich so verhaßt gemacht.
So prahlte mit verwegnem Munde
Ein hitzig Weib, Frau Kunigunde.

Gemach! mein Schatz, sprach drauf ihr Mann,
Trau nicht so viel auf deine Kräfte,
Man tadelt oft ein fremd Geschäfte,
Und greift's doch selbst nicht besser an.
Wenn du in Evens Haut gestecket;
Du hättest wohl auch deine Hand
Nach der verbotnen Frucht gestrecket,
Und Straf' und Fluch dir zugewandt.

Nein! nein! du irrst, mein werther Engel!
Ich denke stets an meine Pflicht;
Und hab' ich gleich sonst Weibermängel:
So plagt mich doch der Vorwitz nicht.

Ich glaub es wohl, sprach er hingegen,
Doch möcht' ich eine Probe seh'n.
Die, hoff ich, glücklich abzulegen,
Rief sie, laß sie nur bald gescheh'n.

Er reiste drauf nach wenig Wochen
In nöthigen Geschäften fort,
Doch hat er noch zum Abschiedswort
Sein Kunigundchen so besprochen:

Eins hab ich dir noch anzudeuten,
Nimm dich, mein Kind, ja wohl in acht,
Auf unserm großen Hund zu reiten,
Der Haus und Hof genau bewacht.

O ja! sprach sie, mit hellem Lachen,
Ein solcher Spaß gefiele mir.
Sollt' ich mich an das garst'ge Thier
So nah' und so vertraulich machen?
Laß ich ihn doch, weil er so schön,
Nicht gern bey mir vorüber gehn.

Allein der Mann war kaum von hinnen,
Da fieng sie schon an, nachzusinnen,
Und sprach: Wo kam ihm immermehr
Der Einfall von dem Hunde her?
Gewiß steckt ein Geheimniß drinnen.
Jedoch was hilfts, was schadet's mir,
Mich plagt ja keine Neubegier.

Jedennoch, wo sie gieng und stunde,
Fiel ihr das Reiten auf dem Hunde,
Nebst dem Verbot des Mannes, ein:
Auch Nachts konnt' sie nicht ruhig seyn;
Ihr träumte, wie sie mit Vergnügen
Ihr bellend Roß *) bereits bestiegen.

Allein am Morgen brach bey ihr
Der Vorwitz noch vielmehr herfür;

Sie

*) ihren Hund.

Sie konnte nun schon, ohne Grauen,
Das so benannte garst'ge Thier,
Den Hund, so fern als nahe schauen;
Ja, er gefiel ihr nun sogar:

Doch hat sie sich noch mehr vergessen;
Denn Mittags reichte sie ihm Essen
Mit ihren zarten Händen dar;
Was hätte mancher drum verehret,
Wenn ihn die schöne Hand genähret!

Drauf blieb sie, bis der Abend kam,
Gieng öfters mit ihm auf und nieder,
Und strich ihm die beschmutzten Glieder,
So daß es jeden Wunder nahm,
Weil ihr die Hunde sonst zuwider.

Des Nachts nun gieng es, wie zuvor,
Indem sich alle Ruh' verlor,
Der große Hund war allerwegen
In mancherley Gestalt zugegen.

Doch als der Morgen nun erschien
Sprach sie: Wohlan, ich bin so kühn,
Den fürchterlichen Ritt zu wagen;
Wer wird es gleich dem Manne sagen?
Zwar treibet mich kein Vorwitz an,
Behüt' mich Gott! o das sey ferne!
Ich thu es nur, damit ich lerne,
Ob mich der Hund auch tragen kann.

Sie rief ihn zu sich, gab ihm Brodt,
Das sie ihm als ein Frühstück bot,
Und strich ihn mit den weichen Händen:
Doch plötzlich, eh' er sich's versah,
Saß sie auf seinem Rücken da,
Und schlug die Schenkel um die Lenden.

Doch weil dieß kein galanter Hund,
Der einen netten Scherz verstund;
Warf er die schöne Frau darnieder,
Und biß und riß in ihre Glieder,
Sie fieng erbärmlich an zu schreyn;
Lakay und Mägde drungen ein,
Und liefen zu, sie von dem Rachen
Des argen Hundes los zu machen.

Hierauf ward sie in's Bett gelegt,
Gewärmt, gestärket und verpflegt,
Auch war, der vielen Wunden wegen,
Ein Wundarzt Tag und Nacht zugegen;
Doch heimlich fragte jedermann,
Was hat die Frau dem Hund gethan,
Weil er sonst nur die Zähne weist,
Und ungereitzt, nicht leichtlich beißt.

Indessen war ihr Mann gekommen;
Als er nun vom Gesind vernommen,
Was seiner Frau begegnet wär:
That er, als kränkt es ihn gar sehr;
Doch trat er lächelnd in's Gemach,

Nur mit dem Wort: Ach! Eva! ach!
Du wirst, mein Schatz, so gütig seyn,
Und nun der Even gern verzeihn.

Sie aber schwieg, ward feuerroth,
Und drückte nur des Liebsten Hände.
Doch gnug! dieß folgt nunmehr am Ende:
Nichts reitzt so sehr, als ein Verbot.

---

4. Der Schiffer und der Bürger.

Ein Schiffer trat einst an das Land,
Woselbst er einen Bürger fand,
Den er vor diesem wohl gekannt.

Der sprach zu ihm: Spürst du kein Grauen,
Der ungetreuen See zu trauen?
Ein daumendickes Brett allein
Ist zwischen deinem Tod und Leben
Ein leichtverrückter Grenzenstein;
Drum wär mein wohlgemeinter Rath
Ein solches Handwerk aufzugeben,
Das stets den Tod zum Folger hat.
Wo ist dein Vater denn geblieben?

Ein Seesturm hat ihn aufgerieben,
Sprach drauf der Schiffer, ja, sogar
Sein Vater nebst den Vätern allen,
So weit man nur gedenken kann,

Sind nach und nach in's Meer gefallen;
Weil jeder auch ein Schiffer war.

So ist ja, fieng der Bürger an,
Die Thorheit dir nicht zu verzeihen,
Daß du daher kein Beyspiel nimmst,
Die ungeheure See zu scheuen,
Wo du dem Tod entgegen schwimmst.

Gut! sagte jener, du hast recht:
Doch nun verlangt mich auch zu wissen,
Wo denn dein väterlich Geschlecht,
Von Glied zu Gliede, sterben müssen?

Wo anders? war des Bürgers Wort,
Als auf dem Land, und in den Betten?

So geh' gleich, rief der Schiffer, fort,
Und such' dein Leben zu erretten!
Wirst du nicht Bett und Land vermeiden:
So mußt du auch daselbst verscheiden.
Der Tod ist jedem zuerkannt,
Mir auf der See, dir auf dem Land,
Ich sterb im Schiff, und du im Haus;
Läuft beydes nicht auf eins hinaus?

* * *

Dem Tode kann man nicht entweichen,
Dieweil er in uns selbsten wohnt;
Drum weiß er alle zu erreichen,
Und niemand bleibt von ihm verschont;

So

So wohl zu Land, als auf den Wellen,
Pflegt er uns listig nachzustellen;
Kein Ort ist sicher auf der Welt,
Allwo er uns nicht überfällt.

---

5. Die Taube, ein Briefträger und ihr Herr.

Ein Mann zu Alexandria *)
Hatt' einen Tauber auferzogen,
Der öfters weit die Post geflogen,
Und Briefe hin und her gebracht,
Wie man's in Morgenländern macht **)
Als dieses nun acht Jahr geschah,
Sollt' er auch einmal Briefe bringen;
Allein er konnte sich nicht schwingen,
Der eine Flügel war ihm lahm,
Als er dem Habicht kaum entkommen,
Wozu auch noch das Alter kam,
Das vollends ihm die Kraft benommen.

Was? schrie sein Herr, du träges Thier,

*) Alexandria oder Skanderik ist eine berühmte von Alexander dem Großen erbauete Handelsstadt in Nieder-Egypten auf einer Erdzunge nicht weit vom westlichen Hauptarme des Nils zwischen 2 Hafen.

**) In Egypten, Syrien und Persien werden die Tauben zum Brieftragen und holen abgerichtet.

Kannst du nicht mehr dein Amt verwalten,
So will ich dich auch nicht erhalten;
Ich jage dich demnach von mir,
Und werfe dich der Katze für.
Drauf mußte sie der Murner fressen,
Und Dienst und Fleiß ward ganz vergessen.

* * *

Ich weiß, ein jeder sieht den Mann
Als rauh und unerkenntlich an;
Allein die Fabel trift noch täglich
Auch leider! bey uns Christen ein.
Wenn Thier' und Diener kraftlos seyn,
Und sie die Last des Alters drücket:
So sind sie uns gleich unerträglich,
Und werden stracks hinweg geschicket.
Die alten Thiere läßt man sterben,
Und alte Diener fast verderben;
Das ist ja billig tadelhaft,
Als ob ein Mensch dafür was könnte,
Wenn ihm das Alter nicht die Kraft
Der starkgewesnen Jugend gönnte.
Wo bleiben dann die Dankbarkeit,
Erbarmung und mehr Christenpflichten?
Ich fürchte, daß nach dieser Zeit
Uns dermaleinst die Türken richten,
Die warlich! christlicher, als wir,
Indem sie jedes alte Thier,

Das ihnen treu gedient, verpflegen, *)
Und diese gute Lehre hegen:
Was in der Jugend Nutz geschaft,
Das soll man auch im Alter leiden,
Und wegen der verlornen Kraft
Ihm Kost und Futter nicht beschneiden;
So wie es die Erkenntlichkeit
Und das Gewissen selbst gebeut.

---

6. Der Eber und das Rehe.

Ein Eber, der schon manches Jahr
Im dicken Wald gemästet war,
Pflag täglich unter einer Buchen
Die Nüsse fleißig aufzusuchen.
Hierzu kam einst ein frommes Reh'
Und sprach: Kennst du auch diese Früchte?
Und hebst du dankbar dein Gesichte
Nach ihrem Baum auch in die Höh',
Der dich so reichlich speist und nähret,
Und täglich dir die Kost beschehret?
Was Baum? was Frucht? ließ sich das Schwein
Mit aufgeworfnem Rüssel hören,

*) Die Türken haben ordentliche Hospitäler und Invalidenhäuser, woselbst alte unvermögende, doch wohlverdiente Thiere, bis an ihr natürliches Ende, reichlich ernähret werden.

Ich komm hieher, um satt zu seyn,
Nicht aber, mich erst zu belehren,
Wer mir die Früchte geben mag;
Schon gnug, daß ich auf jeden Tag
Hier meinen Tisch und Futter habe;
Was geht mich Baum und Geber an,
Wenn ich indeß nur Frucht und Gabe
Von ihm mit Lust genießen kann?

* * *

Ach! daß die Fabel ohne Lehre,
Zum mind'sten nicht für Menschen, wäre!
So grunzt zwar hier ein dummes Schwein,
Und ist ihm leichtlich zu verzeih'n:
Doch sollte dieses fromme Reh
Die meisten von den Menschen fragen,
Wenn ihre Tafeln aufgetragen;
Ob sie sodann auch in die Höh
An ihren milden Schöpfer dächten,
Und ihm ein dankbar Opfer brächten;
Was würden sie zur Antwort sagen?
Gott nähret uns im Ueberfluß;
Wer aber denkt, bey dem Genuß
Der Gnadengaben, an den Geber?
Wie viel sind nun dergleichen Eber,
Die täglich von den Nüssen essen,
Und doch des Baums dabey vergessen?

---

7. Die Schwalbe und die Spinne.

Die Schwalbe baute sich ein Nest
An einem hohen Balken vest;
Daselbst ward auch von einer Spinnen,
Die sich nicht weit davon befand,
Ein Netz gewebt und ausgespannt,
Um ihre Nahrung zu gewinnen.
Eh du, sprach sie, dein Nest erbaut,
Wollt' ich wohl dreissig Netze weben;
Wie viele Müh' mußt du dir geben,
Eh' man des Werkes Fortgang schaut!
Du holst dein Bauzeug erst von weiten,
Und suchst es da und dort herfür;
Ich aber hab' es selbst bey mir,
Und kann es aus mir zubereiten;
Wie bin ich gegen dich beglückt!
Wie bald ist nicht mein Netz gestrickt!
Wie bald ist nicht mein Garn gewebet,
Das künstlich in den Lüften schwebet!
Ja! ja! rief jene, du hast recht,
Die Arbeit wird mir schwer und sauer;
Allein ich bau' auch auf die Dauer,
Und nicht nur obenhin und schlecht:
Ich bin zwar langsam; du geschwinde,
Doch siehst du, wie mein Werk besteht,
Da deins hingegen von dem Winde
Und anderm Zufall, leicht vergeht.

* * *

Ihr, die ihr alle Vierteljahre
Ein neues Buch ans Licht gebracht,
Und wegen eurer leichten Waare
Diejenigen aus Stolz verlacht,
Die nur auf dieser Meynung bleiben,
Zwar langsam, aber gut, zu schreiben:
Glaubt, euer Werk wird euch mehr Schmach,
Als Ehre, Ruhm und Vortheil, geben;
Ihr baut; doch lauter Spinnenweben;
Ihr schreibt geschwind; es ist darnach.

---

8. Der Hamster und die Ameise.

Ein Hamster, der sein Korn verthan,
Sprach einst die Ameis höflich an,
Daß sie ihn aus der Noth errette,
Weil sie viel Korn im Vorrath hätte.
Er wollte zur bestimmten Zeit,
Gewiß mit höchster Dankbarkeit,
Das vorgeschossene Getreyd
Ihr alles doppelt wiedergeben,
Und stets zu ihren Diensten leben.
Die Ameis schlug es ihm nicht ab,
Es schien ihr anfangs keine Schande,
Daß so ein Herr von hohem Stande
Ihr so viel gute Worte gab.
Doch als nunmehr die Zeit verflossen,

Bat sie ihn mit Bescheidenheit:
Mein Korn, das ich dir vorgeschossen,
Brauch' ich nun selbst zur Winterszeit;
Ich hoff', du werdest dein Versprechen,
Weil ich dir treu gedient, nicht brechen.
Was? fuhr er drauf im Grimm heraus,
Du unterstehst dich, mich zu mahnen,
Geh! packe dich aus meinem Haus,
Ich will dir sonst die Straße bahnen.
Du kleines, du verächtlichs Thier,
Du Wurm! Du wagst's, und kömmst zu mir?
Trit näher her, du hast dein Korn
Aus meinen Zähnen zu empfangen:
Hiermit biß er nach ihr, im Zorn,
Und wo sie ihm nicht gleich entgangen,
Lief auch ihr Leben selbst Gefahr;
Nachdem das Korn verloren war.
Was hatte sie nunmehr davon,
Daß sie ihn aus der Noth gerissen?
Dieß war ihr höchster Dank und Lohn,
Daß er sie noch nicht todt gebissen.

* * *

Wer einem Mächtigern was leiht, *)
Der mag es meist verloren geben;

*) Jesus Sirach sagt Kap. 8, 15. Leihe nicht einem Gewaltigern, denn du bist: Leihest du aber, so achte es als verloren; und

Er wird nur Undank, Haß und Neid,
Anstatt gewisser Zinsen, heben:
Es ist, wie jener Weise meynt, *)
Der allerschmerzlichste Verdruß,
Wenn man sich selber seinen Feind,
Mit eignem Gelde, kaufen muß.

---

9. Der wahrsagende Bauer.

Ein Bauer wohnt' an einem Ort,
Der wünschte sich nur immerfort,
Daß er gern alles leiden wollte,
Wenn er drey Tage haben sollte,
Ohn' Arbeit, Sorgen und Verdruß,
Nebst einem reichlichen Genuß
Von großer Herren Wein und Speisen,
So wollt' er sich höchst glücklich preisen.

Hiermit verließ er nun sein Haus,

Zog

*) Kap. 29, 4. ꝛc. Mancher meynet, es sey gefunden, was er borget, und machet den unwillig, so ihm geholfen hat. — Vermag ers nicht, wiederzugeben, so bringt er seinen Gläubiger ums Geld; derselbe hat ihm denn selbst einen Feind gekauft mit seinem eigenen Gelde. Manche Debitcommissionen bestätigen die Wahrheit dieser Aussprüche durch häufige Beyspiele: Die Gläubiger verliehren meistens ihr Geld, wenn man die Commissarien wünscht, oder nöthig hat.

Zog frech auf Abentheuer aus,
Und rühmte sich, daß er die Gründe
Von der Wahrsagerkunst verstünde.
Er strich im Lande hin und her.
Nachdem er nun von ungefähr
Einst an ein fürstlich Schloß gekommen,
Und allda den Bericht vernommen,
Daß allererst vor kurzer Zeit
Ein Ring von großer Kostbarkeit
Der Fürstin von der Hand verschwunden,
Ohn' daß ihn jemand noch gefunden;
Sprach er: ich bin derselbe Mann,
Der euch dazu verhelfen kann,
Der von Natur dazu gebohren,
Zu finden das, was man verlohren:
Allein vorher beding ich mir,
Man setze mir drey Tage für,
Was ich nach meiner Lust begehre,
Damit ich mich erst reichlich nähre:
Denn mit mir ist es so bewandt,
Durch Essen wächset mein Verstand,
Und blos mit einem satten Magen
Vermag ich glücklich wahrzusagen.
Die Fürstin sprach: es soll geschehn,
Man soll dich reichlich gnug versehn,
Allein merk' es, mit dem Bedinge,
Hilf mir auch wieder zu dem Ringe!
Nun waren drey Lakeyen da,

Die diesen Ring gefunden hatten,
Die dachten, weil es niemand sah',
Den Raub nicht wieder zu erstatten;
Vielmehr war es so angestellt,
In das daraus gelöste Geld
Sich erstlich brüderlich zu theilen,
Und dann von Hof hinweg zu eilen.
Zwar stutzten sie, als sie gehört,
Daß dieß ein Mann wär', welcher wüßte,
Wer dieses Kleinod haben müßte;
Doch dachten sie, er sey gelehrt!
Und mag so glücklich prophezeyen;
So ist der Ring doch unter dreyen,
So wird ihm dennoch schwer entdeckt,
Wo eigentlich der Raub versteckt.
Der erste Tag war nun erschienen,
Den Bauer fürstlich zu bedienen:
Man macht ihm auf dem schönsten Saal
Das allerbeste Mittagsmahl,
Und speiste diesen Dorfpropheten
Mit Fischen, Wildpret und Pasteten,
Mit Torten, Kuchen und Confect,
Und was sonst süß und lieblich schmeckt:
Man schenkt' ihm auch die besten Weine
Aus Wälschland, Frankreich und vom Rheine,
Daß er nicht wußt', wie ihm geschah,
Als er dieß alles vor sich sah:
Sein Wunsch war, alles zu verzehren,

Daß alle Glieder Magen wären,
Damit von allem, was ihm lieb,
Nichts in den Schüsseln übrig blieb;
Doch wußt er sich in vielen Stücken,
Aus Unverstand nicht recht zu schicken,
Weil ihm die Art oft unbewußt,
Wie man verschiednes essen mußt'.
Er aß die Gräten der Forellen,
Candirte 1) Kirschen und Sardellen,
Die Artischocken ganz und gar,
Ob es ihm gleich beschwerlich war;
Die Coteletts 2) mit dem Papier
Kaut' er mit heftiger Begier,
Die Krebse wurden mit den Schalen
Von müden Zähnen klein zermalen,
Und bey dem niedlichen Fasan
Biß er den rauhen Kopf selbst an: 3)
Kurz, es war leichtlich zu ermessen,
Daß dieser Mann nie so gegessen,
Hingegen in der Betteley,
Bey Käs und Brod erzogen sey.
Nun war der erste von den Dieben

Ihm

1) Ueberzuckerte. 2) Ribben mie dem Fleische von Schweinen oder Hammeln, die mit untergelegtem Papier auf dem Roste gebraten werden. 3) Fasanen, Feldhünern u. d. g. hauen die Köche den Kopf ab, und stecken ihn an den gebratenen Rumpf wieder an, um daran die Art des Geflügels sogleich zu erkennen.

Ihm aufzuwarten, da geblieben,
Der gab mit Vorsicht und Bedacht
Auf dieses Mannes Wesen acht,
Ob er nicht etwan was gedächte,
Wer doch den Ring wohl haben möchte.
Der Bauer, satt von Speis und Trank,
Gieng schlafen, und sprach: Gott sey Dank!
Dieß ist der erste; will das Glücke,
Daß ich die andern zwey erblicke;
So ist alsdann mein Wunsch erfüllt,
Ob es gleich Haut und Lenden gilt.
Er meynte, daß ein Tag verflossen,
An dem er so viel Guts genossen,
Und nun annoch durch solche zwey
Sein zeitlich Glück erlanget sey.
Allein der Diener, vom Gewissen
In der bestürtzten Brust gebissen,
Zog dieses Wort vielmehr auf sich,
Und dachte: hiemit meynt er mich.
Er sprach gleich zu den andern beyden:
Wir werden schwere Strafe leiden,
Der fremde Kerl hat, wie es scheint,
Ein Bündniß mit dem bösen Feind; 4)
Denn so und so hat er gesaget,
Und mich schon wirklich angeklaget.

Nun

4) Vorzugsweise nannte der Aberglaube den Teufel ehedem den bösen Feind — und glaubte, man könnte mit ihm Verträge errichten u. s. w.

Nun geht ihr andern auch hinein,
Daß wir so viel gewisser seyn,
Ob er von allen dreyen wisse,
Und man sich ihm entdecken müsse;
Denn übermorgen ist's zu spat,
Weil seine Zeit ein Ende hat.

Nachdem sich nun die Nacht verborgen,
Erschien der andre 5) Freudenmorgen
Dem Bauer, nicht dem andern 6) Dieb,
Der diesen Tag bey ihm verblieb,
Damit er ihn bedienen könnte,
Und auch erführ', ob er ihn nennte.
Die Tafel war von Fisch und Wild
Und Schleckwerk wieder angefüllt.
Der Bauer blieb nicht träg und müssig,
Und aß und trank so überflüssig,
Bis daß er an zu taumeln fieng,
Und wohl berauscht zu Bette gieng,
Doch mit den Worten: Dieß ist heute,
Dem Glück sey Dank! nun auch der zweite!
Der dritte fehlt nur noch dazu,
Hernach weiß ich wohl, was ich thu.

Der Diener lief, und sprach mit Schrecken
Zum andern: hier hilft kein Verstecken!
Dem Teufelskünstler ist bekannt,

Daß

5) und 6) Beyde male sollte statt: der andre — dem andern — gesetzt seyn: der zw ite — dem zweiten.

Daß auch der Ring in meiner Hand;
Er sagte mir zum Angehöre,
Daß ich der zweite Räuber wäre.
Nun morgen geh' der dritte hin,
Und untersuch' auch dessen Sinn;
Wird er ihn auch des Diebstals zeihen,
O weh' alsdann uns allen dreyen.
Der dritte Tag ward endlich auch
Nach dem gewöhnlichen Gebrauch
Vom Bauer so vergnügt beschlossen,
Wie diese zwey, die schon verflossen,
Indem er tapfer aß und trank,
Bis er berauscht ins Bette sank:
Ihm machte der verhaßte Morgen,
Der künftig folgte, wenig Sorgen:
Dieß sind sie, sprach er, alle drey!
Nun aber rückt die Zeit herbey,
Daß ich mich selbst der Fürstin zeige,
Und ihr mein Absehn nicht verschweige,
Es mag nun, wie es will, ergehn;
Soll es doch morgen früh geschehn:
Thu' es, mein Freund, ihr bald zu wissen,
Denn morgen werd' ich reisen müssen.
Der Diener, der sich hier betrog,
Und dieses unrecht auf sich zog,
Was von den drey vergnügten Tagen
Der Bauer dunkel vorgetragen,
Gieng über das gehörte Wort

Erblaßt,

Erblaßt, bestürzt und zitternd fort,
Rief alsobald die andern beyde,
Und sprach: Zu unserm größten Leide,
Vermeld' ich euch, wir sind entdeckt!
Wie hat der Schelm mich nicht erschreckt,
Als er mich schalt, ich wär' der dritte;
Doch mit der angefügten Bitte,
Ich sollte hin zur Fürstin gehn,
Und sagen, er müßt' sie nun sehn
Nach ihrem eigenen Verlangen,
Weil nun der dritte Tag vergangen.

Ihr Brüder! schafft nun heut noch Rath!
Sonst ist es morgen viel zu spat;
Dann wird der Zaub'rer uns'rer Frauen
Den Diebstal ingeheim vertrauen;
So wird man uns zur Strafe ziehn:
Drum laßt uns diese Nacht noch fliehn!

Nein! sprachen die zwey Raubgesellen,
Das Werk ist anders anzustellen,
Wie leichtlich holet man uns ein,
Dann wird es so viel schlimmer seyn;
Dieweil wir uns're Missethaten
Durch solche Flucht von selbst verrathen.
Am besten wär's, wir fielen früh
Vor diesem Bauer auf die Knie,
Und gäben ihm den Ring mit Bitten,
Damit wir keine Strafe litten,

Daß unſ're Fürſtin nicht vernähm',
Woher der Ring ihr wiederkäm':
So blieb' es glücklich unentdecket,
Wo eigentlich der Schatz geſtecket.

Der Anſchlag war nun kaum erdacht;
So ward er auch geſchwind vollbracht:
Der Himmel war noch grau und trübe,
Als dieſe drey beſtürtzten Diebe
Mit einem büſſenden Gemüth'
Dem Bauer ſchon vors Bett' gekniet,
Mit dieſen Worten: Großer Meiſter!
Weil dir durch Beyſtand weiſer Geiſter
Dieß alles kund und offenbar,
Was noch ſo tief verborgen war;
So iſt dir gleichfalls unverholen,
Daß wir der Fürſtin Ring geſtohlen,
Wie wir beſtürtzet und verſtört
Bereits aus deinem Mund gehört:
Den liefern wir hier deinen Händen,
Daß wir bey dir Erbarmung fänden,
Denn unſer zeitlichs Wohlergehn
Wird nun in deinem Willen ſtehn:
Du kannſt uns ſchaden, und auch nützen,
Du kannſt uns ſtürzen und auch ſtützen,
Uns wird nunmehr von deiner Hand
So Ehr' als Schande zugewandt.
Laß dich durch Bitten doch erweichen,

Rett' uns von Schimpf, Gefahr und Streichen,
Sieh' unſ're rohe Jugend an,
Und ſchenk uns das, was wir gethan;
Wir fallen dir hiermit zu Fuße:
Nicht mehr thun, iſt die beßte Buße.

Der Bauer, welcher ſelbſt die Nacht
Mit Furcht und Zittern zugebracht,
Weil er nicht wußte, was er ſagte,
Wenn ihn nunmehr die Fürſtin fragte;
War über die Gelegenheit,
Die unverhofft kam, ſehr erfreut,
Und ſuchte ſie mit beiden Händen
Zu ſeinem Vortheil anzuwenden;
Der Diener Einfalt war ſein Glück.
Er ſprach mit einem ſtolzen Blick:
Ihr habt die rechte Zeit getroffen,
Noch ſteht die Gnadenthür euch offen;
So bald ich in dieß Zimmer gieng,
Da wußt' ich ſchon, daß ihr den Ring
Gefunden und zu euch genommen;
Warum ſeyd ihr nicht längſt gekommen?
Denn einem Mann von meiner Art
Wird alles gleich geoffenbart.
Nun ſteht's bey mir, euch anzuzeigen;
Jedennoch will ich euch verſchweigen,
Wenn ihr mir Zeit und Ort benamt,
Und wie ihr dieſen Ring bekamt;

Doch hütet euch, bey dem Erzählen
Mir das geringste zu verhehlen,
Weil ihr es selbst nicht besser wißt,
Als es mir schon entdecket ist.

Hier machten nun durch treue Beichte
Die Diener ihre Herzen leichte,
Und sagten alles, wie es war,
Aus Furcht der drohenden Gefahr:
Die Fürstin, folgten ihre Worte,
Spatzierte nächst an jenem Orte,
(Hier zeigten sie ihm selbst den Platz)
Alldort verlor sie diesen Schatz,
Als sie den Handschuh abgezogen;
Nun war uns drauf das Glück gewogen,
Wo es nicht mehr ein Unglück hieß,
Daß es den Ring uns finden ließ,
Der uns zu diesem Diebstal triebe;
Gelegenheit macht leider! Diebe.

Gut! sprach der Bauer, nun wohlan!
Holt mir den größten wälschen Hahn;
Dann will ich so die Sache treiben,
Damit ihr könnt bey Ehren bleiben.

Sogleich geschah, was er gebot:
Er wickelte den Ring in Brodt,
Ließ ihn also vom Hahn verschlingen,
Und ihn dann zu den andern bringen.
Drauf sprach er mit vergnügtem Sinn:
Man führ mich itzt zur Fürstinn hin,

Damit ich der verwirrten Sache
Nunmehr ein glücklich Ende mache.
Als ihn die Fürstin nun empfieng,
Rief sie alsbald: wo ist der Ring?
Hast du ihn endlich ausgefunden?
Denn die drey Tage sind verschwunden.
Ja! sprach der Bauer, er ist da!
Ich weiß gar wohl, wenn es geschah,
Daß er ihr von dem Finger kommen,
Als sie den Handschuh abgenommen:
Hierauf erzählt er alles her,
Wer damals da gewesen wär,
Und was sich nach der Diener Sagen
Dabey noch ferner zugetragen:
Derselbe Ring nun, fuhr er fort,
Liegt itzt an einem seltnen Ort,
Den warlich sonst kein Mensch errieth,
Als ein prophetisches Gemüthe:
Ich zeig' ihr also kürzlich an,
Daß wir in einem wälschen Hahn,
Der ihn verschlang, ihn suchen sollen,
Wenn wir ihn wieder haben wollen.
Die Fürstin kam ganz ausser sich,
Daß ihr fast Geist und Sprache wich,
Und meynte, selbst der Fürst der Hölle
Stünd' da, an dieses Bauers Stelle;
Denn alles, was er ihr erzählt',
Traf zu, daß nichts daran gefehlt.

Doch hat sie endlich anbefohlen,
Die wälschen Hähne herzuholen;
Als diesen nun der Bauer fand,
Den er bemerkt und gleich erkannt,
Dem er den Ring im Brodt gegeben;
Sprach er: es koste mir mein Leben!
Wenn dieser Hahn, der dort sich regt,
Den Ring nicht in dem Magen trägt:
Man laß' ihn alsobald nur schlachten,
Um meine Kunst recht hoch zu achten;
Trift dann was ich gesagt, nicht ein,
So will ich selbst verloren seyn.
Der arme Hahn mußt' also sterben,
Dem Bauer Ehre zu erwerben:
Man traf den Ring nun freylich an,
Weil er ihn selbst hinein gethan;
Der ward mit Freuden aus dem Magen
Zur Fürstin wieder hin getragen,
Die ihn fast mit Entsetzen nahm,
Und kaum recht zu sich selbsten kam.
Zuletzt sprach sie: in allen Reichen
Hat man nicht dieses Mannes gleichen,
Bey dem sich der Prophetengeist
So ausserordentlich erweist:
Nichts kann vor ihm verborgen stecken,
Geschwind weiß er es zu entdecken;
So bracht' er meinen Ring an Tag,
Der doch dem Hahn im Magen lag:

Drum ist er werth, daß man ihn preise,
Und ihm mit Vorzug Ehr' erweise.
Hierauf nun bat sie ihn gar sehr,
Daß er noch länger bey ihr wär';
Und wenn sie an der Tafel speisten,
Mußt' er ihr stets Gesellschaft leisten;
Sie schenkt' ihm auch ein neues Kleid
Nebst Geld und andrer Kostbarkeit:
Die Diener wollten gleicher massen
Sich dankbegierig finden lassen,
Und brachten ihm Geschenke dar,
Dieweil er ihr Erretter war.
So konnte nun mit Glück und Ehren
Der Bauer von dem Schlosse kehren;
Doch blieb er selbsten in dem Grund 7)
Ein Bauer, welcher nichts verstund,
Und dem die Kühnheit wahrzusagen
Nur dießmal glücklich ausgeschlagen.

Lehren:

Ein blinder Zufall macht gar oft,
Daß man viel Weisheit da verhoft,
Wo doch gar keine zu befinden:
Man fällt das Urtheil insgemein
Mehr nach dem äusserlichen Schein,
Als nach wohl untersuchten Gründen.

Oder:

Der ist gewiß ein weiser Mann,
Der andrer Einfalt brauchen kann,
Daß ihm daher Gewinn entspringet:

7) in der That.

Aus fremder Thorheit wird man klug,
Dieß ist ein glücklicher Betrug,
Der Ehre, Nutz und Ansehn bringet.

Oder:

Ein bös Gewissen ist stets scheu,
Und meynt, daß es getroffen sey,
So bald es das geringste höret,
Dieweil es alles auf sich kehret;
So muß es sich zur eig'nen Pein
Selbst Kläger und Verräther seyn.

---

10. Der Tod und der Bürger.

Einst kam zu einem frommen Bürger
Der allgemeine Menschenwürger,
Der Tod, als wie ein fremder Mann,
Und sprach ihn um die Herberg an.
Als ein Paar Tage nun verflossen,
Und er vom Wirth viel Gunst genossen,
So wollt' er wieder weiter gehn:
Doch gab er sich erst zu erkennen,
Und sprach: ich will dir nun gestehn,
Was du bisher für einen Gast
In deinem Haus bewirthet hast,
Man pflegt mich sonst den Tod zu nennen:
Mein Name ist in jedem Land
Mit Furcht und Schrecken wohl bekannt.
Doch daß ich, weil du mich gelitten,
Nicht ganz und gar undankbar sey;

So

So stell' ich dir nunmehro frey,
Dir etwas von mir auszubitten:
Wofern es nur in meiner Macht,
Dann ist es dir schon zugedacht.

Der Mann erschrack von ganzem Herzen,
Und meynte schon, er wäre todt;
Doch sprach er noch in dieser Noth
Mit vielen Thränen, Leid und Schmerzen:
Wenn es dein rechter Ernst und Sinn,
Mir irgend ein Geschenk zu geben;
So friste mir annoch mein Leben,
Bis daß ich alt geworden bin:
Soll ich dann in das Land der Todten,
So meld' es mir erst deutlich an,
Und sende zu mir einen Boten,
Daß ich mein Haus bestellen kann.

Wohl! sprach der Tod, hier ist mein Wort!
Ich werde diesen deinen Willen
Nach deinem Wunsch genau erfüllen:
Und hiermit zog er von ihm fort.
Er lebte nun zwar viele Jahre;
Doch dacht' er gar nicht an die Bahre,
Zumahl da er noch nicht vernahm,
Daß von dem Tod ein Bote kam.
Doch stellte sich zu manchen Zeiten
Bey ihm oft eine Krankheit ein;
Bald fühlt er Stechen in der Seiten,
Bald Fieber, Schwindel, Gicht und Stein.

Einst gieng er munter aus am Morgen,
Um seinen Feldbau zu besorgen;
Da ihm der Tod auf seinem Pfad,
Als ein Gerippe, entgegen trat,
Und zu ihm sprach: Nun bin ich kommen,
Als dein vorlängst bekannter Gast;
Drum halte dich nunmehr gefaßt,
Du wirst heut von mir weggenommen.
Nein! schrie der Bürger zu dem Tode,
So war nicht der Vergleich gemeynt!
Wo bleibt denn der versprochne Bote?
Eh' sterb' ich nicht, bis der erscheint.
Du kannst dich, ließ sich jener hören,
Nicht billig über mich beschwehren;
Denn du empfiengst von meiner Hand
Mehr Boten, als ich zugesaget,
Drum werd' ich unrecht angeklaget,
Als hätt' ich keinen hergesandt:
Gedenk nur an dein Seitenstechen,
An Fieber, Schwindel, Gicht und Stein;
Die sollten meine Boten seyn,
Und dich, vor meiner Ankunft, sprechen.

* * *

So manche Krankheit uns beschwehret;
So manchen Boten schickt der Tod.
Wie selig ist der, wer ihn höret,
Und sich bereitet, wenn er droht!
Der wird hernach ihm, ohne Grauen,
Wenn er selbst kömmt, entgegen schauen.

III.

Auserlesene Fabeln

von

Friedrich Carl, Freyherrn von Moser,

ehemaligem Kaiserlichen Reichs-Hofrathe und nachmaligem Regierungs-Präsidenten zu Darmstadt.

Der Titel des Buches, des ich mich hiebey bedienet habe, ist:
Der Hof in Fabeln. Leipzig 1762. 12.

1. Der Regierungsantritt des jungen Löwen.

Vater Löwe starb, und sein ältester Sohn folgte ihm im Regiment. Eine seiner ersten Beschäftigungen war die neue Bestellung der Regierung. Die bisherigen Mitglieder des Thiere-Raths hatten sich ihm schon längst gehäßig gemacht. Der Elephant war ihm viel zu bedächtlich; das Pferd zu hitzig; der Strauß zu geschwind; der Storch zu geizig; die Schlange zu falsch; die Taube zu einfältig: Er konnte nicht begreifen, warum sein Vater die vortrefflichen Gaben anderer Thiere, die Klugheit des Fuchses, die Gerechtigkeitsliebe des Wolfes, die Artigkeit des Hasen, den Witz der Affen, und die Beredtsamkeit der Gänse nicht besser benutzt hätte. Die erledigten Stellen wurden also diesen letztern anvertraut; es währte aber nicht lange, so entstand in dem Rathe selbst, worin es sonst sehr einstimmig zugegangen, Zank und Streit; alle Geheimnisse wurden vor der Zeit durch die Gans verrathen; der Fuchs stellte dem Hasen, seinem Feinde, lauter Schlingen; der Wolf hinderte aus Eigennutz die Ausführung aller guten Anschläge; und der Affe behandelte die ernstlichsten Geschäfte als lauter Possen. Da war nichts als Uneinigkeit, Zerrüttung und Schaden; in

kurzem war der Löwe selbst das Gespötte bey allen Thieren. Der Löwe erkannte endlich selbst die Untüchtigkeit seiner Rathgeber. Weil er sich aber seiner Wahl nicht schämen wollte, so suchte er sich in schweren Fällen beym Elephanten insgeheim Raths zu erholen, der sich jedoch immer entschuldigte: daß er Alters und Schwachheit seines Gedächtnisses halber an den Regierungsgeschäften keinen Theil nehmen könnte. Voll Verdruß und Beschämung dankte endlich der Löwe seine neuen Räthe mit einander ab. Ich sehe wohl, sprach er, wenn ich König bleiben soll, so muß ich auch mit Thieren zu Rathe gehen, die eines Löwen würdig sind.

---

2. Das Testament des Wolfes.

Der Wolf kam aufs Krankenbette, und Doctor Pommer verkündigte ihm, daß keine Hofnung zu seiner Genesung sey. Wenn es denn, sprach Meister Wolf, nicht anders ist, so lasse man mir meine Kinder kommen, mich mit ihnen zu letzen. *) Sie kamen und umstellten das Lager ihres sterbenden Vaters. Ihr sehet, fieng er an, daß es mit mir zu Ende gehet; ich habe in meinen Lebzeiten nicht allezeit so, wie ich gewünscht, Recht und Gerechtigkeit verwaltet; die Zeiten waren schwer; es mußte sich jeder zu helfen suchen, so gut er konnte: Noch tröstet mich, daß mir der Adler und

*) zu vergnügen.

und die Nachtigall nichts unrechts nachsagen können; mit dem Elephanten und Löwen habe ich auch jederzeit in vertraulicher Freundschaft gelebt; nur die Schafe, Hunde, Hasen und Gänse haben's zuweilen an mich gebracht, und in der ersten Hitze weiß man sich nicht immer zu mäßigen. Ich rathe euch aber, meine lieben Kinder, mit ihnen fürderhin *) in Ruhe und Eintracht zu leben; den Schaden, den ich ihnen gethan habe, bey bessern Zeiten zu ersetzen, und euch im Reiche der Thiere des Namens frommer Wölfe würdig zu machen; welches, wie Styx weiß, Lebenslang mein ernstlicher Vorsatz gewesen ist. Ist nun solches euer aller redlicher Wille, so lege jeder zu Bezeugung seiner Aufrichtigkeit die Klaue auf meinen Leib. Ach Vater, fieng Wolfette an, alles dieses wollten wir dir gerne versprechen, wenn wir nur keine Wölfe wären.

---

3. Der Hase und der Elephant.

Der Löwe hatte den Hasen unter sein Hofgesinde aufgenommen, und, ermüdet von den Sorgen seiner Regierung, ergötzte er sich zuweilen an den lustigen Sprüngen dieses Gauklers. Einst wurde beym Löwen zu Rath angesagt. Der Hase empfieng den Elephanten vor der Höhle. Herr Bruder, sagte er, wenn du dich beym König recht beliebt machen willst, schau, solche Männchen sollten dir, ich schwöre dir's, nicht übel zu Gesicht

*) hinfort, in Zukunft.

sicht stehen. Der ernsthafte Elephant schlug den Rüssel in die Höhe und übersahe die Capriolen des Tänzers. Der Löwe, so die Rede des Hasen hörte, gab ihm die Vermahnung: Als Hasen habe ich dich berufen, und nur so lange werde ich dich berufen, als du dir nicht einfallen lassen wirst, den Elephanten zu deinem Bruder zu machen.

---

4. Der Willkomm am Hofe.

Faßan, der Hund des Hofmetzgers, kam auf sein Krankenlager. Ach Kinder, sprach er, wenn ich nur diesen Trost noch mit mir aus der Welt nähme, daß eines von euch sein Glück am Hofe des Fürsten machte. Denkt, ach denkt, wie sauer mir mein Leben worden ist. Faßan stirbt, die verscharrten Knochen werden getheilt; allein nur der jüngste hatte Muth genug, den Wunsch des Vaters zu erfüllen. Wohlbeleckt und ungesehen schlich er sich des Abends bis in die Küche, und ein köstlicher Bouillon *) war das erste, was er sich trefflich schmecken ließ, als ihn der Koch bemerkte, und mit dem besten Strick zum Fenster hinaussprengte. Faßan der zweite kam auf drey Beinen nach Hause. Wie hälts? Bruder, rufen ihm die übrigen zu. Wie es hält, war die Antwort, sehet ihr an meinem Bein — fette

*) eine Brühe oder Suppe.

fette Suppen giebt es wohl bey Hof, aber auch Halter!*) verzweifelte Schläge und halsbrechende Sprünge.

---

5. Der Vorzug der Thiere.

An einem schönen Sommer-Abend besprachen sich die Thiere von ihren Vorzügen, und die Götter hörten ihnen zu. Der Löwe fieng an: Ich gehe euch vor an Grosmuth und Stärke; der Elephant folgte nach: Ich bin, sprach er, ein Prachtstück meines Schöpfers; die Lerche spielte dazwischen: ich singe seiner Güte; der Adler: ich schwinge mich zur Sonne; das Kameel: ich trage Berge auf meinem Rücken; das Pferd: auf mir stolzieren die Helden; der Hund: ich bin der Freund der Menschen; die Taube: man preiset meine Unschuld; die Biene: man lobet meinen Fleiß; die Gans: durch mich schreibt man die Gedanken; das Schaf: ich kleide meinen Hirten; der Esel; ich bin nutz im Leben und nach meinem Tode; der Affe: mit mir vergleicht man den Menschen; die Fliege: ich setze mich auf die Kronen der Könige; der Wolf: ich — ich vertheidige die Rechte der unschuldigen Schafe gegen den Eigennutz der Hirten und gegen die Mordbegierde der Reichen. Bis hieher hatten Zevs und alle Götter gelassen zugehört, als Pan in die Rede fiel: Sind das nicht, sprach er, die nemlichen Worte, welche der Arabische Fürst sagte,

*) freylich — oder, wie ich dafür halte.

den Minos zur Strafe seiner Tyranney auf das Rad des Radamanthus flechten mußte? — Die Götter fällten das Urtheil: Die Thiere hätten recht geredet, der Wolf aber sollte zur Strafe seiner Lügen gehasset seyn von allen Thieren, verfolget von den Menschen und verworfen vom Angesichte der Götter.

---

6. Zween Hunde Eines Herrn.

Mylord und Calif waren im Dienste eines Herrn und lebten in Hundsbrüderlicher Eintracht, sie assen aus einem Napf und schliefen beyde zu des Herrn Füssen in seinem Bette. Es währte aber nicht lange, so mußte Calif aus dem Bette und zuletzt aus dem Haus. Mylord blieb bey seinem Herrn, und Calif kam von einem Herrn zum andern, endlich noch zu einem Bettelvogte, der ein Wunder der Schönheit und Artigkeit aus ihm machte. Nach langer Zeit begegneten sie sich einmal. Wie spielt doch, fieng Calif an, das Glück wunderbar mit den Hunden! Ich habe zehnerley Herren und zwanzig Namen gehabt, und du bist noch immer, wie ich höre, der Mylord. Mein guter Calif, versetzte dieser, messe dem Glücke nichts bey, woran deine eigene Aufführung schuld ist. Wie oft habe ich dir gerathen, des Nachts nicht zu schnarchen, (das war der Anfang deines Falles) mit den Kindern des Hauses nicht zu zanken, die Stühle nicht

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Gabler del:

Der Hofmañ u: der Wanderer: v. Moser

zu zernagen, fleissiger aufzuwarten, das unterm Ofen liegen abzugewöhnen, um die Knochen sowohl als umsz Fleisch Pfote zu geben; ein grober fauler Geselle warst du, nimm dich's nicht Wunder, wenn dir's immer übel geht. Uebel geht, erwiederte höhnisch das von Ungeziefer stinkende Bettelvogtshündchen, daß du ewig räsonniren müßtest! Dein Dienst ist ein täglicher Zwang; was du grob nennest, findet mein Herr artig, und Freyheit, damit du es weißt, ist mein halbes Leben.

---

7. Der Hofmann und der Wanderer.

Ein verunglückter Hofmann gieng an dem heitersten Sommertage traurig und Gedankenvoll am Rande eines melancholischen Baches spatzieren, und stieß auf einen Wanderer, der nebst der Last, worunter sich sein Rücken beugte, noch einen großen Regenmantel aufgepackt hatte. Seyd ihr denn aber, sprach der Höfling, nicht ein Thor, zur Stunde, da euch die Hitze sticht, euren Bündel noch mit diesem Mantel zu beschwehren. Mein Herr, erwiederte der Landsmann, bey Sonnenschein mache ich mich stets auf den Regen gefaßt, mein Mantel hält mich trocken, und gelassen erwarte ich alsdann wieder die Sonnenblicke. Kaum hatte er ausgeredt, so zog sich eine Gewitterwolke zusammen, die mit einem heftigen Platzregen herabstürz-

te. Der flüchtig bekleidete und eiligst entfliehende Hofmann wurde bis auf die Haut durchnetzt, mitlerweile der Wanderer mit umgeschlagenem Mantel sachte und trocken hinter ihm hertrabte. Ach, sagte Alceste, da er naß von Regen und Schweis nach Haus kam, wenn ich doch nie den Mantel nach Hof mitzunehmen vergessen hätte!

---

8. Das beneidete Halsband.

In brüderlicher Eintracht lebten Bijou und Charmant am Hofe Königs Cervantes: ihr Wille war nur ein Wille, sie aßen von einem Teller, sie tranken aus einem Napfe, sie schliefen auf einem Kissen, nie war unter ihnen Streit noch Mißgunst. Wenn sich doch, sprach öfters Cervantes, meine Höflinge nur so gut, als Bijou und Charmant vertrügen, gewiß würde jeder dennoch genug haben. Was kein Leckerbissen je erreget, den Neid, die Plage der Menschen, das vermochte ein unglückseliges Halsband, womit Bijou von der Gemahlin des Königes beschenkt wurde. Heiß ich darum Charmant, sprach Brudder Mopel, um dich ungezogenen, dich ungestalten, mir vorgezogen zu sehen? Noch habe ich mit deinen Gebrechen Geduld gehabt; dein Halsband macht mirs aber zur Ehrensache, zu zeigen, wie wenig du es verdient

pient hast. Kein Unglück geschahe am Hofe, kein Gebiß entstand in der Stadt, woran Bijou nicht Antheil haben sollte; sahe man Flecken in den Zimmern, Risse in den Tapeten, Knochen auf den Stühlen, er mußte es gethan haben, was Mopel aus Tücke selbst verdorben hatte; nur von aussen und im Angesichte des Königes lebten sie noch in unverrückter Einigkeit.

Charmant verfiel endlich in ein zehrendes Fieber, und Sultan, der nie was auf dem Herzen behalten konnte, entdeckte dem Könige die Quelle dieses nagenden Kummers. So soll er dann, sagte Cervantes, der beyde Hunde liebte, so soll er dann, der arme Charmant, von mir auch ein Bändchen haben.

Stolz, wie ein Sieger, warf Mopelchen seine Schnauze, als er im neuen Staate vor Bruder Harlequin erschien; doch übel war nur ärger geworden. Wenn denn Mopels, sprach Bijou, Halsbänder bekommen, in Wahrheit, so muß sich unser eins schämen, dergleichen zu tragen; ich muß mirs gefallen lassen; doch nimmermehr hätte ich unserm Herrn so wenig Beurtheilung zugetraut.

Schon entstunden Factionen und Parthien, in welche die Stadt- und Landhunde von beyden Seiten mit hinein gezogen wurden. Sultan ward

abermals Mittelsmann: Hört, Kinder, sagte er zu beyden, bedenkt daß der König wohl euch, ihr aber nicht ihn entbehren könnet; euer Fell ist noch kein Verdienst, und euer Halsband ist nur Gnade; ihr beneidet euch um den Schatten; erfährt der König euren Undank und eure Streiche, so lauft ihr Gefahr, das, woran euch am meisten gelegen ist, euer Brod selbst zu verlieren.

IV.

Auserlesene Fabeln

von

M. G. Lichtwer,

ehemaligem Königl. Preussischen Hof- und Regierungs-Rath im Fürstenthume Halberstadt.

Die Ausgabe, der ich mich hiebei bedient habe, führt den Titel: M. G. Lichtwers, auserlesene verbesserte Fabeln und Erzählungen, in zweyen Büchern. Greifswalde und Leipzig 1761. gr. 8.

1. Das Reiterpferd.

Ein jeder Weiser ist ein Held:
Er lässet sich den Tod nicht schrecken.
Der Tod kommt ja gewiß, er kommt zu aller Welt;
Was sollt er sich vor ihm verstecken?
Es bring ihn Feuer oder Erde,
Es bring ihn Wasser, Wind und Luft,
So ist's ein Tod und eine Gruft.
Er zeigt sich überall mit einerley Geberde,
Und ist ein unvermeidlich Ding.
Man stürbe doch einmahl, und wenn man ewig zagte.
Merkt, was das Reiterpferd zu seinen Freunden sagte,
Als es nunmehr zu Felde gieng,
Und bey dem Abschied die Befreundten,
Die Herren Ackergäule weinten:
Beklagt mich doch nicht ohne Noth;
Ich geh' in einen edlen Tod,
Und sterbe jung mit Ruhm; mich wird man einst besingen:
Euch wird ein schnöder Tod einst auf den Anger bringen.

* * *

Wie manche schliefen jetzt mit Ehren,
Wenn sie fein früh gestorben wären.

2. Der Adler und der Molkendieb.

Ein Sonnenadler, den sein Flug
Bis an die höchsten Wolken trug,
Ward durch den ganzen Wald von Alten und von Jungen
Als aller Vögel Fürst besungen.
Lobt zeugt den Neid: ein Schmetterling,
Ein kleines, aber stolzes Ding,
Vermaß sich ohne Scheu, dem Adler gleich zu fliegen,
Wo nicht ihm annoch obzusiegen. *)
Der Adler achtete nicht drauf,
Und hub sich jetzt empor zu des Olympus Höhen.
Der kleine Harlekin sieht es, und rafft sich auf,
Und läßt die bunten Flügel gehen;
Allein nicht allzuweit; indem ein Westwind kam,
Der ihn, vor aller Augen, nahm
Und rücklings mit herunter brachte.
Es war kein Vogel, der nicht lachte.

* * *

Ihr kleinen Dichter, merkt's, und waget nicht zu viel:
Gebietet eurer Eigenliebe;
Sonst geht's euch wie dem Molkendiebe.
Aus einem Bav **) wird kein Virgil. ***)

---

3. Der

*) d. i., wo nicht es ihm noch gar zuvorzuthun, oder ihn zu übertreffen.

**) Bav war zu den Zeiten des Römischen Kaisers Augustus ein elender aber neidischer Dichter zu Rom.

***) Virgil ist der berühmteste lateinische Dichter, der

zu

3. Der Hänfling.

Ein Hänfling, den der erste Flug
Aus seiner Eltern Neste trug,
Hub an, die Wälder zu beschauen,
Und fühlte Lust, sich anzubauen.
Ein edler Trieb; denn eigner Herd
Ist, sagt das Sprichwort, Goldes werth.

Die stolze Gluth der jungen Brust
Macht ihm zu einem Eichbaum Lust.
Hier wohn' ich, sprach er, wie mein König; *)
Dergleichen Nester giebt es wenig.
Kaum stand das Nest, so ward's verheert,
Und durch den Wetterstrahl verzehrt.

Es war ein Glück bey der Gefahr,
Daß unser Hänfling auswärts war.
Er kam, nachdem es ausgewittert,
Und fand die Eiche halb zersplittert:

Da

zu Mantua gebohren war, sich aber nach Rom begab, und vom Kaiser Augustus sehr geschätzt ward; Seine Schäfergedichte, seine Bücher vom Landbau und vorzüglich sein Heldengedicht, Aeneis, haben ihn unsterblich gemacht.

*) Der Adler, welcher bekanntlich der König der Vögel heisset. In der Ausgabe von 1748. S. 58. stehet: wie ein König; und dann hätte es den Sinn: Hier wohn' ich sehr hoch, weil Könige gewöhnlich in hohen Palläſten wohnen.

Da sah' er mit Bestürzung ein,
Er könne hier nicht sicher seyn.

Mit umgekehrtem Eigensinn
Begab er sich zur Erde hin,
Und baut' in niedriges Gesträuche;
So scheu macht' ihn der Fall der Eiche:
Doch Staub und Würmer zwangen ihn,
Zum zweitenmale wegzuzieh'n.

Da baut' er sich das dritte Haus,
Und las ein dunkles Büschchen aus,
Wo er sich nicht den Wolken nahe,
Und auch nicht an der Erde sahe,
Ein Büschchen, das in Ruhe liegt;
Da lebt er noch, und lebt vergnügt.

* * *

Vergnügte Tage findet man,
Woferne man sie finden kann,
Nicht bey dem Thron, und nicht in Hütten. *)

Kannst

*) Dieß scheint mir zu allgemein ausgedrückt und also der Wahrheit zu verfehlen; meinem Bedünken nach sollte es heissen: selten bey dem Thron und selten in Hütten, oder: oft nicht bey Thronen und in Hütten. Auch bey dem Throne findet man im erhabensten Sinne vergnügte Tage, wenn auf demselben ein Titus, ein Trajan, ein Antonin, ein Mark Aurel sitzet; denn der weise und gute Regent beglückt durch seine Regierung

Kannst du vom Himmel es erbitten,
So sey dein eigner Herr und Knecht;
Dieß bleibt des Mittelstandes Recht.

---

4. Der Priester und der Kranke.

Es rasten Pest und Tod in einer grossen Stadt:
Die Priester wurden heisch *) die Todtengräber matt;
So wuchs der Kranken Zahl; so häuften sich die Bahren.
Geschlechter starben aus, viel Junge vor den Jahren,
Viel Alte, doch nicht gern: das sahe kläglich aus.
Einst kam ein Ordensmann **) in ein gewisses Haus,

Hier

gierung Menschen. — Das reinste, ja ein göttliches Vergnügen liegt in diesem Bewußtseyn — So findet man auch in Hütten vergnügte Tage; man denke an Philemon und Baucis — oder lese D. Hirzel's philosophischen Bauer — Kurz!

Ein jeder Stand hat seinen Frieden;
Ein jeder Stand hat seine Last. —

*) Vermuthlich von den vielen Krankenbesuchen und Leichenpredigten: Beyde müssen demnach damals mehr Mode gewesen seyn, als gegen das Ende des 18ten Jahrhunderts; denn in unsern Zeiten schont man nicht nur in großen, sondern auch in kleinen Städten der Hälfe der Prediger — mit unter auch seiner Finanzen — läßt die Kranken häufig ohne Predigerbesuch sterben und, in der Stille — begraben. —

**) d. i. ein Priester; der Name Ordensmann ist in der Katholischen Kirche sehr gewöhnlich.

Hier lag ein kranker Greis und stritt mit seinem Ende;
Sein Pfühl war mürbes Stroh, sein Hüter kahle Wände,
Zwo Sägen und ein Beil sein ganzes Hab und Gut.
Mein Freund! hub jener an, faßt einen frischen Muth;
Der Kerker dieser Welt wird euch nun aufgeschlossen,
Wo ihr der Wermuth viel und wenig Lust genossen.
Verzeiht, antwortete der arme kranke Mann,
Ich habe gut gelebt, so weit ich denken kann;
Mich quälten weder Neid, noch Haß, noch Nahrungs-
sorgen.
Mein Werkzeug, das hier liegt, erwarb mir alle Morgen
Des Tages Unterhalt; von Schulden war ich frey,
Gesund, mein eigner Herr: was fehlte mir dabey?
Der Pfarrer wußte nicht, was er gedenken sollte:
Doch fragt' er, ob er denn auch g e r n e sterben wollte? —
Warum nicht? sprach der Greis, da, wie ihr sehen
könnt,
Mir Gott so lange Zeit des Lebens Lust gegönnt.

* * *

O möchten Groß und Klein des Alten Lehre fassen:
W e r sich b e g n ü g e n läßt, l e b t fr ö h l i c h, s t i r b t
g e l a s s e n.

---

5. Die seltsamen Menschen.

Ein Mann, der in der Welt sich trefflich umgesehn,
Kam endlich heim von seiner Reise.

Die

Die seltsamen Menschen. Lichtwer.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die Freunde liefen Schaarenweise,
Und grüßten ihren Freund; so pflegt es zu geschehn.
Da hieß es allemal: Uns freut von ganzer Seele,
Dich hier zu seh'n; und nun: erzähle!
Was ward da nicht erzählt! — Hört, sprach er einst,
ihr wißt,
Wie weit von unsrer Stadt zu den Huronen*) ist:
Eilf hundert Meilen hinter ihnen
Sind Menschen, die mir seltsam schienen.
Sie sitzen oft am Tisch bis in die späte Nacht.
Der Tisch, wird nicht gedeckt, der Mund nicht naß gemacht;
Es könnten um sie her die Donnerkeile**) blitzen,
Zwey Heer' im Kampfe stehn, sollt' auch der Himmel schon
Mit Krachen seinen Einfall droh'n;
Sie blieben ungestöret sitzen,
Denn sie sind taub und stumm; doch läßt sich dann und
wann
Ein

*) Die Huronen gehören zu den sogenannten wilden Amerikanern, die einen grossen Theil von der Nordamerikanischen Landschaft Canada, und zwar von Norden nach Süden, bewohnen.

**) Donnerkeile giebt es nicht, wie nun jedes wohl unterrichtete Kind weiß: Was man ehedem dafür ausgab, sind Steine, die ehedem an ein Heft bevestiget und zum Kriege gebraucht wurden. Dergleichen Donnerkeile können nun nicht blitzen; schicklicher wäre der Ausdruck: die Ungewitter, oder die Donnerwetter — dem Dichter mag indessen die gebrauchte Freyheit im Ausdrucke, wenn er auch die Prüfung nicht aushält, hingehen.

Ein halbgebrochner Laut aus ihrem Munde hören,
Der nicht zusammenhängt und wenig sagen kann,
Ob sie die Augen schon darüber oft verkehren.
Man sah' mich oft erstaunt zu ihrer Seite stehen;
Denn wenn dergleichen Ding geschieht,
So pflegt man öfters hinzugehen,
Daß man die Leute sitzen sieht.
Glaubt, Brüder, daß mir nie die gräßlichen Geberden
Aus dem Gemüthe kommen werden,
Die ich an ihnen sah': Verzweiflung, Raserey,
Boshafte Freud' und Angst dabey,
Die wechselten in den Gesichtern;
Sie schienen mir, das schwör' ich euch,
An Wuth den Furien, *) an Ernst den Höllenrichtern, **)
An Angst den Missethätern gleich.
Allein was ist ihr Zweck? so fragten hier die Freunde:
Vielleicht besorgen sie die Wohlfahrt der Gemeinde? —

Ach

*) Die Furien bedeuten in der alten Fabel die göttliche Rache; ingleichen die Unruhe des bösen Gewissens: Sie verfolgen die lebenden und die verstorbenen Bösen, und werden als fürchterlich aussehende Weibspersonen abgebildet, mit Schlangen um den Kopf, statt der Haare, mit einer brennenden Fackel in der Hand, und in der andern mit einer Peitsche von Schlangen. Ihrer sind drey: Tisiphone, Alecto und Megära.

**) Die Höllenrichter erkannten den abgeschiedenen Seelen der Menschen im Todtenreiche Belohnung oder Strafe zu; sie hiessen Aeakus, Minos, Rhadamanthus.

Ach nein! — So suchen sie der Weisen Stein*) — Ihr irrt! —

So wollen sie vielleicht des Zirkels Viereck**) finden? —
Nein! — So bereu'n sie alte Sünden? —
Das ist es alles nicht! — So sind sie ganz verwirrt,
Wenn sie nicht hören, reden, fühlen,
Noch seh'n. Was thun sie denn? — Sie spielen.

---

*) Unter dem Steine der Weisen verstehet man überhaupt geheime Künste und Wissenschaften, wodurch man die Natur zu ergründen, Gold zu machen, Umgang mit Geistern u. s. w. zu erlangen vermeynt. Leute, die den Stein der Weisen gesucht oder gar zu besitzen vorgegeben haben, sind am Ende immer als Betrüger oder als Betrogene erfunden worden.

**) Das Viereck des Zirkels ist dem schlichten Menschenverstande ein wahrer Widerspruch; denn ein Zirkel ist rund und kann also nicht viereckicht seyn. Gleichwohl haben sich in ältern und neuesten Zeiten mehrere Gelehrte, besonders Mathematiker, damit abgegeben, die Quadratur des Zirkels zu erfinden und zu beweisen. Keinem aber hat es noch zur Zeit geglückt, einen unwidersprechlichen Beweis davon zu liefern. — Der menschliche Verstand hat würdigere und nützlichere Gegenstände, woran er sein Nachdenken und seinen Scharfsinn üben und prüfen kann, als die unfruchtbare Untersuchung von der Quadratur des Zirkels, worüber mancher schon seine Zeit und fast seinen Verstand verloren hat.

BSB MÜNCHEN

6. Der Affe und die Uhr.

Ein Affe ward einst Herr von einer Taschenuhr:
Die band er sich mit einer Schnur
Vest um den Leib. Als dieß geschehen,
Sah' er darnach, und sagte drauf:
Die Uhr muß zu geschwinde gehen!
Und zog sie stracks von neuem auf,
Eröffnete das Glas, und stellte sie zurücke.
Doch in dem andern Augenblicke
Zog er sie nochmals vor. Seht, spricht das kluge Thier,
Sie will nunmehr zu langsam gehen!
Das wäre recht! Wie helf ich ihr?
Er rückt am kleinen Zifferplättchen,
Hält sie ein wenig an das Ohr:
Der ganze Schlag ist falsch! — Er nimmt sie wieder vor,
Und künstelt oben an dem Kettchen,
Stößt in die Räderchen: Hanns Affe rückt und dreht,
Biß daß die Uhr ganz stille steht.

* * *

Ach großer Gott, behüt uns nur
Vor solcher Leute Probestücken,
Die so an unsern Körpern rücken,
Wie dieser Aff' an dieser Uhr.

---

7. Das Pferd und der Esel.

Ein fattes Pferd gieng von der Krippe,
Und fiel vor Wollust auf die Streu.
Ein dürrer Esel stand dabey,
Kein Esel, sondern ein Gerippe,
Den redete der Hengst mit diesen Worten an:
Wie geht es, guter Greis? du scheinst mir ziemlich hager;
Bist du nicht recht gesund? macht dich der Gram so mager?
Ach! sprach das Müllerthier, das hat es nicht gethan,
Der Hunger und das viele Tragen,
Des Treibers Fluchen, Stoßen, Schlagen,
Mit einem Wort: mein Herr, die Noth ist schuld daran:
O käme nur der Tod, das Ende meiner Plagen!
Ob es dir schon so elend geht,
Erwiederte der Gaul, so mußt du doch nicht klagen.
Ein Weiser trägt die Noth, die nicht zu ändern steht;
Du leidest nicht allein. *) Und kurz, was willst du machen?

*) Gemeiniglich braucht man das als einen Trostgrund für Unglückliche, daß sie nicht allein, sondern viele andere mit ihnen eben dasselbe oder andere Leiden ausstehen müßten: allein dieser Trost hilft wenig oder nichts; denn ich bin um nichts gebessert, wenn andere mit mir krank, arm, beraubt, geplündert u. s. w. werden.

Das Schicksal thut, was ihm gefällt;
Dem schmeckt des Lebens Lust, und dem wird sie ver-
gällt;
Das Weinen nützt oft mehr, als Lachen.
Da sprach der graue Herr: dein Bauch ist voll und
satt,
Und deine Weisheit stammt aus dem gefüllten Magen.

* * *

Der hat gut predigen und von Verleugnung sagen,
Der selber keine Sorgen hat.

---

8. Die Flinte und der Hase.

Ein Jäger schlief in Haberschwaden
Und stützte sich auf seine Hand.
Sein Rohr, mit grobem Schrot geladen,
Lag ihm zu Füssen aufgespannt.

Ihn sah' und floh' ein blöder Hase,
Der doch die Furcht bald fallen ließ,
Bald näher kam, bald mit der Nase
An die geladne Flinte stieß.

Verweg'ner, geh'! hub hier die Flinte
Mit drohenden Geberden an:
Wie? weißt du nicht, daß ich noch hinte *)
In's Todtenreich dich schicken kann?

Vor

*) d. i., heute.

Vor meinem Blitz erschrecken Tiger,
- Und Löw', und Bär, und Schwein, und Rind,
Die alle muthiger und klüger,
Als ein verzagter Hase sind.

Mein Freund, du irrst in deinem Satze,
Warf ihm der Rammler lachend ein:
Vor deinem Droh'n läuft keine Katze;
Dein Herr ist's, den wir alle scheu'n.

So lange dessen Augen wachen,
So fürchtet dich auch jedes Thier:
Allein, wenn sie sich dunkel machen,
So hat es keine Noth mit dir.

* * *

Was hilft Gesetz, was helfen Strafen,
Wenn Obrigkeit und Fürsten schlafen?

---

9. Die zwey Kaninchen.

Unter eines Kirschbaums Schatten
Hielten zwey Kaninchen Rast,
Zwey Kaninchen, Wirth und Gast;
Und als sie geruhet hatten,
Scherzen sie im Gras herum,
Treten manches Blümchen krumm,

Das erst gestern aufgeblühet,
Hüpfen hin und hüpfen her,
Bis der Gast von ungefähr
Etwas fremdes schimmern siehet.

Gleich hebt er den Kopf empor,
Macht ein Männchen, spitzt das Ohr,
Und erblicket einen Schützen,
Zwar von Stein (das wußt' er nicht)
Der sein Rohr auf ihn gericht't.
Hänsel fängt an Blut zu schwitzen,
Und sein Lager wird so heiß,
Daß er nicht zu bleiben weiß.

Endlich merkt es sein Geselle:
Freund! du zitterst; sage mir,
Rief er ängstlich, grauet dir? —
Freylich grauet meinem Felle
Vor dem Jäger, der dort liegt.
Ach! sprach jener, sey vergnügt!
Der hat keinen ausgerottet:
Wisse, dieser böse Mann
Zielt, so lang ich denken kann.

* * *

Zorn mit Ohnmacht wird verspottet.

---

10. Die Schnecke und die Grille.

Recht langsam, Schritt vor Schritt, mit viel Behutsamkeit
Kroch eine wohlbelad'ne Schnecke
Zu einer nahgeleg'nen Hecke.
Der Weg, so kurz er war, war für die Schnecke weit:
Ein Zeiger an der Uhr kann nicht so sachte gehen;
Jetzt zieht sie Hörner ein, jetzt streckt sie Hörner aus;
Jetzt bleibt sie eine Weile stehen:
So drückte sie das Schneckenhaus.
Hier rühmte sie das Glück der Grille,
Die an dem Wege saß und sang.
„Wie leicht ist sie! Wie schnell ihr Gang!
„Sie singt ihr Lied, lebt in der Fülle.
„Ein Sprung setzt sie in Sicherheit,
„Wenn meine Wohnung mich verbindet, auszuhalten,
„Und in der Sorge zu veralten."

Die Grille nahm sich hier die Zeit
Die Schnecke heimlich zu belauschen;
Drauf zwitscherte sie ihr zum Trost die Worte zu:
Wie gerne wollt' ich mit dir tauschen!
Wenn mich die Witt'rung quält, so liegst und ruhest du
Bequemlich, zugedeckt, verschlossen.
Oft such' ich in der Nacht müd, hungrig und verdrossen
Die Ruhe, die dich längst mit sanften Flügeln deckt.

Wenn mich der Winterschnee mit Tod und Krankheit
schreckt,
Wenn ich mich kaum vermag des Hungers zu erwehren,
So kannst du ruhig dich in deinem Hause nähren. —
Hier ist die Grille fortgehüpft. —
Ich schliesse nun aus ihrer Klage:
Wer ledig ist, hat seine Plage,
Und eine Haushaltung ist auch mit Noth
verknüpft.

V.

Zwo Fabeln

von

D. Albrecht von Haller.

Dieser berühmte Mann war zu Bern in der Schweiz 1709 gebohren, lebte als Königlich-Großbritannischer Hofrath und Leibarzt viele Jahre zu Göttingen, wo er ordentlicher Professor der Anatomie, Botanik und Chirurgie, ingleichen Präsident der dasigen Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften, auch Mitglied der berühmtesten und gelehrtesten Gesellschaften in Europa war. Der König von Schweden, Gustav der dritte, beehrte ihn mit dem Nordstern-Orden, und der Römische Kaiser, Joseph der zweite, mit einem Besuche zu Bern, wohin der Herr von Haller wieder zurück gekehret und Mitglied des großen Raths daselbst geworden war, und wohin gedachter Monarch seinen Weg auf der Reise, die er nach Frankreich und in die Schweiz gethan hatte, absichtlich nahm. Herr von Haller, der sehr viele Schriften herausgegeben hat, starb zu Bern 1777.

(2 2

1. Der Fuchs und die andern Thiere.

Ein König von Indien sagte eine allgemeine Jagd an: Man machte Anstalt einen ganzen Wald mit Tüchern und Federn zu umgeben, und viele tausend Menschen fiengen an, sich in einen Kreis zu stellen. Dem Fuchse gefielen die Anstalten nicht. Rettet euch, sagte er zu den andern Thieren, weil noch eine Lücke frey ist; bald dürfte es zu späte seyn. Der starke Löwe, der schnelle Hirsch, der schlaue Affe lachten über die Furchtsamkeit des Fuchses, und verliessen sich auf ihre Kräfte, ihre Geschwindigkeit und ihre List. Wie der Kreis nun geschlossen war, die Menschen immer näher anrückten, und endlich mit Wurfpfeilen die eingesperrten Thiere häufig erlegten, sagte der Fuchs: Ich bin weder schnell noch tapfer, aber hier bin ich sicher; und kroch in ein Loch, das er indessen gescharret hatte. Die andern Thiere wurden alle getödtet oder gefangen.

* * *

Die sichre Kühnheit höhnt abwesende Gefahr,
Scherzt, wo sie fürchten soll, vertrotzt die theure Stunde,
Da Rettung möglich war;
Und wenn der reife Sturm ihr überm Haupt nun schwebt,
Und die empörte See die starken Wellen hebt,

So

So geht ihr blinder Stolz auch unbedaurt zu Grunde.
Die Klugheit sieht den Sturm in fernen Wolken drohen,
Flieht sichern Häven zu, enteilet dem Orkan,
Und sieht denn auch getrost, wie dort der Ocean
Unwiderstehbar tobt, wovon sie früh entflohen.

---

2. Der Hahn, die Tauben und der Geier.

Einige Tauben suchten sich an etwas Korn zu sättigeu. Ein Haushahn kam dazu, brauchte Gewalt, und vertrieb die Tauben. Im ersten Verdrusse über das erlittene Unrecht, sahen sie einen Geier, der eben über dem Hofe schwebte, und riefen ihn an, sie zu rächen. Der Geier kam, zerriß den Hahn, und bald darauf die Tauben, die sich über den Tod ihres Feindes freueten.

* * *

Ihr Staaten, die so leicht ein schlechter Nutz [1]
entzweit,
Die ihr, als einzeln schwach, und stark, wenn einig [2],
seyd,
O lernt bey diesem Bild die kleine Rache meiden,
Und lieber den Verlust, als Unterdrückung leiden.
Die Fabel malt euch vor, was allemahl geschah;
Bleibt einig, oder bebt: der Geier ist schon da.

---

1) besser: der Eigennutz 2) vereinigt, mächtig.

VI.

Auserlesene Fabeln

von

Hagedorn.

Der Herr von Hagedorn ward zu Hamburg 1708 gebohren, und starb daselbst 1754. Er wird allgemein als Stifter einer neuen Epoche der teutschen Dichtkunst anerkannt.

1. Der Wolf und das Pferd. *)

An einem schönen Frühlingsmorgen
Betrat ein Wolf voll Nahrungssorgen
Der fetten Anger keimend Grün.
Da sah' er mit erwünschten Freuden
Ein wohlbefleischtes Füllen weiden,
Das seinen Zähnen reizend schien.

Er hatte große Lust zur Beute;
Nur daß er jeden Gegner scheute,
Der stärker war, als Lamm und Schaf:
Drum sollt' es ihm durch List gelingen,
Den jungen Streiter zu bezwingen,
Der an Gewalt ihn übertraf.

Er nähert sich dem stolzen Pferde:
Er schwört, daß auf der ganzen Erde
Kein Wurzelmann ihm ähnlich sey.
Erhab'ner Houynhum**,) spricht er weiter:
Ich kenne Stauden, Pflanzen, Kräuter,
Von hier bis in die Tartarey.

Ich

*) Man vergleiche hiemit die Fabel beym Hans Sachs: Vom Maul, Fuchs und Wolff in dieser Sammlung, S. 26.

**) d. i. Pferd; ein Name, den Swift erfunden hat.

Ich kann den Kranken Hülf' ertheilen,
Spat, Kropf, Geschwulst und alles heilen.
Dem andrer Helfer Rath gebricht.
Mir müssen Krampf und Würmer weichen:
Den Koller weiß ich wegzuscheuchen;
Und was versteh' ich sonsten nicht?

Itzt bin ich darum hier erschienen,
Mit meiner Wissenschaft zu dienen,
Wenn ihnen diese rathen kann.
Sie gehn zu frey, zu rasch im Felde:
Dieß zeigt, daß ich die Wahrheit melde,
Uns Aerzten, nicht viel Gutes an.

Dürft' ich, weil sie zu sehr sich regen,
Ein Band um ihre Schenkel legen;
Gewiß, sie sollten Wunder sehn.
Ich fordre nichts für Cur und Mühe,
Weil ich den Geiz vor allem fliehe;
Die Heilung soll umsonst geschehn.

Das Füllen dankt ihm und versetzet:
Ich habe mich am Huf verletzet,
Und spüre dort die schwerste Pein.
Herr Doctor! kommt, beseht den Schaden;
Könnt ihr der Schmerzen mich entladen?
Nichts, spricht der Wolf, wird leichter sein.

Er will auch keine Zeit verliehren,
Und stellt den Anschlag auszuführen,

Sich

Sich unverzüglich hinters Pferd.
Das will, aus gleich geschwinden Pflichten,
Ihm zum voraus den Lohn entrichten:
Ein Arzt ist seines Lohnes werth.

Der Houyhnhum sucht ihn klug zu machen,
Schlägt aus, zerquetscht des Wölfes Rachen
Und wiehert ihm die Worte zu:
Nichts giebt ein grösseres Vergnügen,
Als den Betrüger zu betrügen;
Freund! das beweisen ich und du.

---

2. Der Löwe und die Mücke.

Der Thiere Regiment in Monomotapa *)
War durch Gewalt und Recht dem Löwen zugefallen,
Der sich, Monarchen gleich, von schüchternen Vasallen
Geschmeichelt und gefürchtet sah'.

Dort heißt ein schwarzer Fürst das Wunder seiner Zeit,
Hat nur sein Heldenmuth viel Böses unterlassen;
Den Löwen nannten auch noch ungelähmte Sassen
Das Muster seltner Gütigkeit.

Das Lob nährt seinen Stolz, so wie sein Grimm die Noth:
Mit beyden durfte nur die kühne Mücke scherzen,
Die ihm aus römschen Haß mit Freyheitvollem Herzen
Des scharfen Stachels Spitze bot.

*) Ein Königreich in Afrika.

Der Angriff wird gewagt; sie selber bläßt zur Schlacht;
Sie säumt nicht, an den Feind sich peinlich anzusaugen,
Und hat den König bald um Rachen, Maul und Augen
Mit tausend Schmerzen wund gemacht.

Er tobet, schnaubt und schäumt; die Thiere bergen sich;
Die tapfersten entflieh'n den majestät'schen Klauen:
Er brüllt; der Hügel bebt; das allgemeine Grauen
Vermehrt ein jeder Mückenstich.

Was will der Stärkre thun? die Schwächre giebt nicht
nach;
Der Löwe sucht umsonst die Mücke zu erreichen,
Und wird, nach langem Streit, nach mißgelung'nen
Streichen
Ermüdet und an Kräften schwach.

Sie putzt ihr Panzerhemd, die Schuppen um den Leib
Und ihren Federbusch, läßt beide Flügel klingen,
Zieht alle Schwerdter ein, die aus dem Rüssel dringen,
Und hält sich für kein schlechtes Weib.

Nun steigt sie in die Luft, mit Sieg und Ruhm ge-
schmückt;
Nun weiß sie schon die Kunst, die Löwen zu besiegen:
Bald aber sieht man sie in ein Gewebe fliegen,
Darinn die Spinne sie erstickt.

* * *

Aus beyder Sicherheit wird deutlich wahrgenommen,
Daß oft der schwächste Feind den kühnsten Helden schlägt;
Wie mancher Waghals ist im Zufall umgekommen,
Den weder Sturm noch Schlacht erlegt.

---

3. Der Esel, der Affe und der Maulwurf.

Ein betrübter Esel heulte,
Weil des Schicksals karge Hand
Ihm nicht Hörner zugewandt,
Die sie doch dem Stier ertheilte;
Und der Affe fiel ihm bey,
Daß der Himmel grausam sey,
Weil er ihm den Schwanz versagte.
Als nun jeder mürrisch klagte,
Sprach der Maulwurf: ich bin blind;
Daß man sich mit mir vergleiche,
Wenn des Schicksals Zorn und Streiche
Andern unerträglich sind.

---

4. Das Schäfchen und der Dornstrauch.

Ein Schäfchen kroch in dicke Hecken,
Dem rauhen Regen zu entgeh'n.
Hier konnt' es freylich trocken steh'n;
Allein die Wolle blieb ihm stecken.

* * *

Beglückt ist, den dieß Schaf belehrt.
Bethörte Had'rer laßt euch rathen,
Vertraut die Wolle nicht den scharfen Advocaten:
Oft ist, was ihr gewinnt, nicht halb der Wolle werth.

---

5. Die Henne und der Smaragd.

Des Glückes hämscher Eigensinn
Wirft viele Schätze dieser Erden
Unwürdigen Besitzern hin,
Durch Reichthum lächerlich zu werden.
Wo findet beydes sich zugleich:
Geld und Verstand zu edlen Thaten?
Vielleicht im tausendjährigen Reich, 1)
In Wahrheit nicht in unsern Staaten.

* * *

Aus

1) Die Meynung von einem tausendjährigen Reiche Jesu Christi auf Erden hat einen biblischen Ursprung, nemlich Offenb. Joh. 20. und die Vertheidiger derselben heissen Chiliasten. Es gab aber grobe und feine. Diese suchten die Vorzüge des tausendjährigen Reiches vor dem gegenwärtigen Reiche Christi in dem vorzüglichen Genuß geistlicher Vortheile und Erquickungen, doch ohne die sinnlichen Ergötzungen völlig auszuschliessen; Jene aber hofften darin alle Gattungen des sinnlichen Vergnügens und die Befriedigung aller, auch der ausschweifendsten Lüste. Beyde Meynungen haben in den ältesten und neuern Zeiten des Christenthums ihre Vertheidiger und ihre Gegner gefunden; wie dieß die Kirchengeschichte mit mehrerem besagt.

Aus eines Bischoffs Schatz verlor sich ein Smaragd,
In dem ein helles Grün mit reinen Farben spielte,
Den, wegen stralenreicher Pracht,
Ein jeder, der ihn sah', für unvergleichlich hielte.

Dieß Kleinod fand ein weiblich Thier,
Das von dem leichten Volk, so sich in Federn kleidet,
Des Kammes kronengleiche Zier,
Die Wachsamkeit (die Phyllis 2) nie beneidet 3))
Und treue Dummheit unterscheidet;
Das blinden Aberwitz von guten Männern borgt,
Und Junge fremder Art, 4) als seine Zucht, versorgt. 5)
Was that die Henne hier? Sie fand.
Sie fand; und finden ist die Kunst von vielen Erben;
Doch beyder Fund wird übel angewandt:
Denn jene scharrt den Stein in Sand,
Und diesen kann ihr Gut kein wahres Glück erwerben.

* * *

2) Phyllis ist ein bekannter Name einer Schäferinn bei den Dichtern der Hirten- und Schaferlieder und stehet hier für ein jedes Mädchen überhaupt.

3) Ledige Weibspersonen sollen durchgängig zur Wachsamkeit wenig, zum Schlafen aber sehr geneigt seyn.

4) Bekanntlich brütet eine Henne auch die untergelegten Enteneyer aus, und sorget dann für die jungen Enten, wie eigene Küchlein.

5) Was der Dichter bisher in sieben Zeilen weitläufig beschrieben hatte, das nennt er in der nächstfolgenden Zeile mit dem eigenen Namen der Henne.

Die Fabel von dem Huhn und von dem Diamant
War mir und dir und tausenden bekannt.
Mein Freund! den Einwurf kannst du sparen.
Sie war bekannt vor tausend Jahren; 6)
Ihr ändert nur mein Reim die äussere Gestalt;
Und keine Wahrheit wird zu alt.

---

6. Der arme Kranke und der Tod.

Ein Greis, den Alter, Frost und Gram
Und Gicht und Krampf und Hunger krümmten,
Dem oft sein bittres Weh die Lust zum Leben nahm,
Das Zeit und Schicksal ihm bestimmten,
Rief voller Ungeduld und Noth:
Ach! komme bald, gewünschter Tod! —

Der Tod erschien, die Qual zu heben;
Da fleht' er, aus verzagtem Sinn:
Freund, geht zu meinem Nachbar hin,
Und laßt mich armen Alten leben.

* * *

So weibisch ist der meisten Herz;
Auch brechend wünscht es kaum zu sterben.
Verfolgung, Drangsal, Schimpf, Noth, Armuth, Krankheit, Schmerz,
Nichts wird dem Tode Gunst erwerben.

Ihn

6) d. i., vor sehr vielen Jahren, oder, vor sehr langer Zeit.

Ihn hält ein zärtlicher Mäcen 1)
Auch auf der Folter nicht für schön;
Vielleicht starb Cato 2) nicht gelassen?
Oft scheut, den Krebs und Aussatz frißt,
Der sein und andrer Scheusal ist,
Mehr, als dieß alles, sein Erblassen.

H 4 7. Jo-

1) Ein geborner Römischer Ritter und Günstling des Kaisers Augustus; ein Mann, der das Privatleben dem Hofe vorzog, keine Staatsbedienung annahm, obschon er durch den Augustus die ersten Stellen hätte erhalten können: er war ein Gönner der Gelehrten und Künstler, die er mit seinem grossen Vermögen unterstützte. Der berühmte römische Dichter, Horaz, hat denselben durch seine erste Ode, und Virgil durch sein Gedicht vom Ackerbaue verewigt; und nach ihm werden noch jetzt alle Beförderer der Künste und Gelehrsamkeit Mäcene oder auch Mäcenaten genennet. Wie sehr der weichliche Mäcen den Tod verabscheuet habe, das erhellet aus den Worten, welche ihm der römische Trauerspieldichter, Seneca, in den Mund legt: „So lange mein Leben noch „dauert, ist mir wohl. Auch unter den Schmerzen der „Folter wünsche ich es zu erhalten.“

2) Cato war ein berühmter Römer und enthusiastischer Vertheidiger der Freiheit seines Vaterlandes. Nach dem unglücklichen Pharsalischen Treffen, in welchem Cäsar siegte, zog sich Cato nach Utica, einer Stadt in Nord-Africa: er vertheidigte sich lange gegen die Uebermacht des Cäsars. Als er aber sahe, daß aller Widerstand vergeblich sey, und er sich an den Cäsar ergeben

7. Johannes der Saifensieder. 1)

Johannes war ein Seifensieder;
Der wußte viele schöne Lieder,
Und sang mit unbesorgtem Sinn
Vom Morgen bis zum Abend hin.
Sein Tagwerk konnt' ihm Nahrung bringen;
Und wenn er aß, so mußt er singen;
Und wenn er sang, so war's mit Lust,
Aus vollem Hals und freyer Brust.
Beym Morgenbrod, beym Abendessen
Blieb Ton und Triller unvergessen;
Der schallte recht, und seine Kraft
Durchdrang die halbe Nachbarschaft.
Man horcht; man fragt: wer singt schon wieder?
Wer ist's? der muntre Seifensieder.

Im Lesen war er anfangs schwach;
Er laß nichts, als den Almanach, 2)

Doch

ben müsse; so wollte er weder das Ende der römischen Freyheit und Republik überleben, noch auch seinem Feinde, dem Cäsar, sich in die Hände liefern, und tödtete sich deßwegen mit seinem eigenen Schwerdte. Er hinterließ den Ruhm eines damals rechtschaffenen und glaubwürdigen Mannes.

1) Man vergleiche hiemit den armen Schneider und den reichen Kaufmann D. Triller's in dieser Sammlung. S. 36.

2) d. i., den Kalender.

Doch lernt' er auch nach Jahren beten,
Die Ordnung nicht zu übertreten,
Und schlief, dem Nachbar gleich zu seyn,
Oft singend, öfter lesend, ein.
Er schien fast glücklicher zu preisen,
Als die berufnen sieben Weisen, 3)
Als manches Haupt gelehrter Welt,
Das sich schon für den achten 4) hält.

Es wohnte diesem in der Nähe
Ein Sprößling eigennütz'ger Ehe,
Der, stolz und steif und bürgerlich,
Im Schmaussen keinem Fürsten wich:
Ein Garkoch richtender Verwandten,
Der Schwäger, Vettern, Nichten, Tanten,
Der stets zu halben Nächten fraß
Und seiner Wechsel oft vergaß.

3) In dem alten Griechenlande waren ehedem sieben Männer, als vorzügliche Weisen, berühmt. Ihre Namen sind: Thales, Solon, Chilon, Pittacus, Bias, Kleobulus und Periander. Bey ihrer fabelhaften Geschichte liegt wohl nicht mehr Wahres zum Grunde, als daß Thales, der Gesetzgeber, Dichter und Weltweiser in Einer Person war, in einem poetischen Wettstreite als der geschickteste einen Becher zum Preise erhalten habe. s. Allgemeine Geschichte der Philosophie von Joh. August Eberhard, Halle 1788. gr. 8. S. 49 — 53.

4) Der achte unter den sieben Weisen ist so viel als: ein Narr.

Kaum hatte mit den Morgenstunden
Sein erster Schlaf sich eingefunden,
So ließ ihm den Genuß der Ruh'
Der nahe Sänger nimmer zu.
Zum Henker! lärmst du dort schon wieder,
Vermaledeiter Seifensieder?
Ach! wäre doch zu meinem Heil
Der Schlaf hier, wie die Austern, feil!

Den Sänger, den er früh vernommen,
Läßt er an einem Morgen kommen,
Und spricht: Mein lustiger Johann!
Wie geht es euch? Wie fangt ihr's an?
Es rühmt ein jeder eure Waare:
Sagt, wie viel bringt sie euch im Jahre?

Im Jahre? Herr! mir fällt nicht bey,
Wie groß im Jahr mein Vortheil sey:
So rechn' ich nicht! Ein Tag bescheret,
Was der, so auf ihn kömmt, verzehret.
Dieß folgt im Jahr (ich weiß die Zahl)
Drey hundert fünf und sechzig mal.

Ganz recht! Doch könnt ihr mir's nicht sagen,
Was pflegt ein Tag wohl einzutragen?

Mein Herr! ihr forschet allzusehr:
Der eine wenig, mancher mehr;
So wie's dann fällt: mich zwingt zur Klage
Nichts, als die vielen Feyertage;

Und wer sie alle roth gefärbt,
Der hatte wohl, wie ihr, geerbt,
Dem war die Arbeit sehr zuwider;
Das war gewiß kein Seifensieder.

Dieß schien den Reichen zu lerfreun.
Hanns, spricht er, du sollst glücklich seyn;
Itzt bist du nur ein schlechter Praler.
Da hast du baare funfzig Thaler!
Nur unterlasse den Gesang;
Das Geld hat einen bessern Klang.

Er dankt, und schleicht mit scheuchem Blicke,
Mit mehr als diebscher Furcht zurücke.
Er herzt den Beutel, den er hält,
Und zählt, und wägt, und schwenkt das Geld;
Das Geld, den Ursprung seiner Freude,
Und seiner Augen neue Weide.

Es wird mit stummer Lust beschaut,
Und einem Kasten anvertraut,
Den Band' und starke Schlösser hüten,
Beim Einbruch Dieben Trotz zu bieten,
Den auch der karge Thor bey Nacht
Aus banger Vorsicht selbst bewacht.

So bald sich nur der Haushund reget,
So bald der Kater sich beweget,
Durchsucht er alles, bis er glaubt,
Daß ihn kein frecher Dieb beraubt,

Bis, oft gestossen, oft geschmissen,
Sich eindlich beyde packen müssen:
Sein Mops, der keine Kunst vergaß,
Und wedelnd bey dem Kessel saß:
Sein Hinz, der Liebling junger Katzen,
So glatt von Fell, so weich von Tatzen.

Er lernt zuletzt, je mehr er spart,
Wie oft sich Sorg' und Reichthum paart,
Und manches Zärtlings dunkle Freuden
Ihn ewig von der Freyheit scheiden,
Die nur in reine Seelen stralt,
Und deren Glück kein Gold bezahlt.

Dem Nachbar, den er stets gewecket,
Bis der das Geld ihm zugestecket,
Dem stellet er, aus Lust zur Ruh',
Den vollen Beutel wieder zu,
Und spricht: Herr, lehrt mich beß're Sachen,
Als, statt des Singens, Geld bewachen.
Nehmt immer euren Bettel hin,
Und laßt mir meinen frohen Sinn.
Fahrt fort, mich heimlich zu beneiden;
Ich tausche nicht mit euren Freuden.
Der Himmel hat mich recht geliebt,
Der mir die Stimme wieder giebt.
Was ich gewesen, werd' ich wieder,
Johann, der muntre Seifensieder.

---

8. Philemon und Baucis.

Poeten wissen tausend Sachen,
Die in dem groben Theil der Welt
Der Wahn und Aberwitz belachen,
Und Einfalt für unmöglich hält.
Wir singen: Boreas [1] muß schweigen;
Der Wald erstaunt; es horcht das Meer;
Und wenn wir uns recht wild erzeigen,
So kömmt der Mond gehorsam her.

Wer untersteht' sich, uns zu schimpfen,
Als der nicht Midas [2] Strafe weiß?
Wer macht aus Schiffen schöne Nymphen, [3]

Aus

1) der Nordwind.

2) Midas war, nach der Erzählung der Alten, ein dummer und geldsüchtiger Fürst in Phrygien, dessen Ohren Apollo in Eselsohren verwandelt haben soll, weil Midas dem Pan, der sich mit dem Apollo in einen Wettstreit eingelassen hatte, den Preis zuerkannte und die Hirtenflöte des Pan der Leyer des Apollo vorzog. Eben dieser Midas bat sich vom Bacchus aus, daß alles was er anrührte, in Gold verwandelt werden möchte: Es geschah. Als er nun essen und trinken wollte, und alles durch sein Anrühren zu Golde wurde; so mußte er bitten, daß diese unglückselige Gabe ihm wieder abgenommen werden möchte.

3) Die Einbildungskraft der alten abergläubischen Griechen bevölkerte alle Berge, Thäler, Seeen, Quellen, Flüsse

und

Aus Daphnens 4) Haar ein Lorbeerreis,
Aus Byblis 5) Zähren eine Quelle,
Aus Jupiter Europens Stier? 6)

Wer

und Bäume mit gewissen Göttinnen, die unter dem allgemeinen Namen der Nymphen begriffen werden. Sie sind Mittelwesen zwischen den Göttern und Sterblichen: denn sie waren zwar nicht unsterblich, aber sie lebten eine viel längere Reihe von Jahren, als die Menschen. Ihre Wohnungen waren Grotten und ihren Anblick hielt man gefährlich für den Menschen. Die Nymphen der Berge hiessen Oreaden; und die der Haine, Napäen; die Nymphen der Bäume Dryaden und Hamadryaden; die des Meeres, Nereiden; die der süssen Wasser, Nayaden u. s. w.

4) Daphne war eine schöne Nymphe und Tochter des Peneus-Stroms in Griechenland. Weil sie die heftige Liebe des Apollo nicht erwiedern wollte, so ward sie darüber in einen Lorbeerbaum verwandelt und dieser Baum selbst jenem Gotte geheiliget. Die Füsse der Daphne verwandelten sich in Würzeln, ihr Leib in den Stamm, ihre Arme in Aeste, und ihre Haare in dünne Reiser oder Zweige. Man sehe Ovids Verwandlungen B. 1. V. 452 — 567.

5) Byblis war die Tochter eines gewissen Miletus von Kreta, und verliebte sich in ihren Bruder Kaunus: dieser aber verschmähte ihre Liebe, worüber sie sich zu todt weinte. Ihre Thränen wurden in eine Quelle verwandelt. s. Ovid a. a. O. B. IX. V. 446 — 664.

6) Jupiter, der höchste Gott bey den Heiden, war seiner Gemahlin, Juno, sehr oft untreu und verliebte sich unter andern auch in die Tochter des Phönizischen Königes,

Age-

Wer führt den Orpheus in die Hölle? 7)
Wer hat es wohl gethan, als wir?

Daß Götter zu den Menschen kommen,
(Wie Phrygien längst wahr befand)
Beschwuren sonst die alten Frommen,

Und

Agenors, welche Europa hieß; diese besuchte einst die Viehheerden ihres Vaters: Ohne daß sie es wußte, befand sich Jupiter unter der angenommenen Gestalt eines weissen Stiers dabey, zeigte sich sehr zahm und gefällig gegen die Europa, bis sich diese endlich auf ihn setzte, und er mit ihr ins Meer sprang, und sie nach Kreta brachte, wo er den Minos und Rhadamanth mit ihr erzeugte. Sie erhielt dafür die Ehre, daß unser Welttheil nach ihr Europa genennet wurde. s. Ovid a. a. O. B. II. V. 344. ꝛc.

7) Orpheus war ein berühmter Dichter und Tonkünstler in Thracien, der so schön in seine Harfe singen konnte, daß die Bäume, die Steine, die wilden Thiere u. s. w. ihm nachgiengen und zuhörten, d. i. er wußte die ungesitteten Menschen durch Musik und Dichtkunst zu zähmen und zu bessern. Als ihm seine Frau, Eurydice, gestorben war, stieg er in das Todtenreich hinab und rührte den Pluto und die Proserpina mit seinem Gesange und Saitenspiel dergestalt, daß sie ihm seine Eurydice wieder abfolgen liessen, jedoch mit der Bedingung, er solle sich unter weges nicht nach ihr umsehen, bis er sie völlig an die Oberwelt gebracht haben würde. Orpheus konnte aus Liebe sich nicht enthalten, als er schon von ferne das Licht des Tages erblickte, zu sehen, ob seine Gemahlin

Und ist nur Dichtern recht bekannt. 8)
Wie zärtlich sie der Welt gewogen,
Lehrt aus Philemons goldner Zeit
Ovidius, 9) der nie gelogen, 10)
Und Swift, 11) der Ruhm der Geistlichkeit.

* * *

Weil von der Unterwelt zu den gestirnten Höhen
Die Boten selten richtig gehen,
Fiel zweyen weisen Göttern ein,
Als Wanderer, um nicht erkannt zu seyn,
Den Erdkreis selber zu besehen.

Kurz:

mahlin ihm auch wirklich folge, und da sahe er sie zum letztenmal; denn sie mußte wieder zurück; und Charon, der Fährmann, der die Verstorbenen über den Styx ins Todtenreich führet, hatte Befehl, den Orpheus nicht wieder bey lebendem Leibe in das Reich der Todten überzufahren. s. Ovid a. a. O. B. X. V. 15—63.

8) Bey den Egyptern war es eine ausgemachte Sache, daß einige Gottheiten sich in der Gestalt gewisser heiligen Thiere den Menschen zeigten; und die Mythologie der Griechen wimmelt von Göttererscheinungen auf Erden.

9) a. a. O. B. VIII. V. 611 — 720.

10) spöttisch; für: der oft gelogen, nemlich in den von ihm gedichteten Verwandlungen.

11) Swift ist einer der vornehmsten Englischen Schriftsteller; seine Schriften sind voll der bittersten Satyren und sein Mährchen von der Tonne vorzüglich berühmt.

Kurz: es gesellte sich, aus großer Menschenliebe
Zum Donnergott [12] der Gott der Diebe. [13]

Der schlaue Jupiter entgieng durch diese Flucht
Der alten Juno Eifersucht,
Die ihm den Nectar recht vergällte,
Und was er nur als Stier und Schwan [14]
Und in der Jugend sonst gethan,
Ihm täglich unter Augen stellte.
Dem Vater folgt Merkur [15] mit kindlich frohem Muth,
Doch ohne Federhut. [16]

Sie

12) So heißt Jupiter, und wird deßwegen mit Blitzen in der rechten Haud abgebildet.

13) Dieß ist der Name des heidnischen Gottes, Merkur.

14) Jupiter nahm einst die Gestalt eines Schwans an und gewann die Liebe der Leda, welche von ihm Zwillinge, den Kastor und Pollux gebahr.

15) und 16) Merkur war ein Sohn Jupiters von der Maja, der Bote der Götter, der Vorsteher der Betrüger, der Diebe, der Kaufleute, der Fechter und Kämpfer; der Beredtsamkeit; der Herolde; und im Todtenreiche war er Vollzieher der Befehle, wodurch Pluto das Schicksal der Verstorbenen entschied. Er wird abgebildet als ein junger Mann mit einer geflügelten Mütze (Federhute) auf dem Haupte, mit geflügelten Füssen oder Halbstiefeln und mit einem geflügelten Stabe, um den

Sie hatten bald, was man die Welt genannt,
Das Narrenvolle Rund bis dahin durchgerannt,
Wohin vielleicht nicht ich, noch du, mein Leser, kommen,
Bis an Mäanders 17) fernen Strand.
Als Licht und Tag nun abgenommen,
Erblickten sie zur linken Hand
Ein hohes Schloß, das Ueppigkeit und Pracht
Dem Uebermuth zum Sitz gemacht.
Hier wohnt und schwelgt ein trotziger Dynast,
Des armen Landes reiche Last,
Der Liebling eines Herrn, dem oft-geschätzte Horden
In treuer Blöße zinsbar worden.
Bey diesem suchten itzt die Götter kurze Rast,
Sie stellten sich nach wahrer Pilger Weise,
Vom Mangel ausgezehrt, ermüdet von der Reise,
Und flehten sehr um Streu und Speise.
Sie flehten; doch umsonst: man wies sie höhnisch ab;
Und als Merkur sich gar ins Schloß begab,

So

sich zwo Schlangen winden: dieser Stab war von Gold, und Merkur konnte mit Hülfe desselben einschläfern, aufwecken, verschlossene Sachen und Orte öffnen, vermitteln oder aussöhnen; weßwegen er auch Caducifer heißt, d. i., der den Friedensstab trägt. s. Damm a. a. O. S. 94.

17) Mäander war ein sehr berühmter Fluß in Phrygien, der viele Krümmungen und Einbuchten hatte und in den sich viele andere Flüsse ergoßen.

So fand auch er, je mehr er bat:
Nichts sey vermeßner, stolzer, kühner,
Als kleiner Herren kleine Diener.
So oft man ihrer nöthig hat.

Sie eilen schnell in manches Reichen Haus,
Allein viel schneller noch heraus.
Noch etwas wird versucht; sie klopfen an die Hürde,
Die in dem Thale liegt, ob die sie bergen würde?

Da lebet ohne Mißvergnügen,
Und durch die Heilungskraft der Zeit
Von allen Regungen der Eifersucht befreyt,
Ein unbeerbt, zugleich veraltend Paar,
Dem durch des Schicksals seltnes Fügen
Der langen Ehe Joch nicht unerträglich war.

Der Mann, Philemon, geht und nöthigt sie herein,
Führt beyde vor den Heerd, heißt beyde frölich seyn,
Ruft das geliebte Weib, und Baucis kömmt auf Krücken,
Sie grüsset jeden Gast mit treuem Händedrücken,
Das endlich Jupiter, der wohl zu leben wußte,
Durch einen Kuß vergelten mußte.
So ist's! durch einen Kuß; jedoch nur auf die Wangen;
Nicht mit dem Nachdruck und Verlangen,
Womit er oft an Ledens Mund gehangen;
Und gleichwohl flößt in ihre Brust
Der träge Kuß recht jugendliche Lust.

Sie stoppelt Scheit und Stroh schon hurtiger zusammen;
Ein Bündel Reiser wird auf dürren Kien gelegt,
Und, als sie Asch' und Kohlen aufgeregt,
Facht, bläst und hustet sie den ganzen Stoß zu Flammen.
Hierauf wird warme Milch, nebst Feld- und Gartenfrüchten,
In ird'nen Schüsseln aufgetischt,
Bey ungleich größrer Lust, als wo das Splitterrichten
Die theuren Bissen würzt, wo Fluch und Wein sich mischt,
Der Scheelsucht Auge glüht, der Bosheit Zunge zischt.

Die Fremden besser zu erfreuen,
Umsteckt der milde Wirth den Tisch mit dichten Reien,
Sucht seinen Witz hervor, der nach des Landmanns Art,
Mit Worten spielt, und kein Gelächter spart,
Und schwatzt vom Ackerbau, vom Wiesewachs, von Saaten;
Wie heuer recht nach Wunsch des Nachbars Korn gerathen,
Frau Baucis aber lehrt der Wittrung Eigenschaft,
Der Seuchen Art, der Kräuter Kraft,
Und sagt den neuen Tischgenossen,
Wie viele Jahr' in ihrer Eh' verflossen;
Wie dieses Dach von Schilf und den geschwärzten Heerd
Ihr langer Fleiß erbaut und noch kein Fluch beschwert;
Was sie besitzen, was noch fehlt,
Das alles wird itzt hererzehlt;

Auch wie sie neulich erst was herrliches geerbet:
Und was? ein Trinkgeschirr, das noch nicht abgenützt,
Woran Silen [18], der sich auf Keltern stützt,
Und mit Satyren [19] zecht, aus Buchenholz geschnitzt;
Auf dessen Deckel sey: Philemon, eingekerbet.
Sie fordert's, und er bringt's, voll Most,
Zum süssen Schluß der Abendkost.

Das frische Naß wird treulich eingesogen;
Doch füllet sich von selbst der Becher wieder an:

18) und 19) Silen war der Erzieher des jungen Bacchus und der Anführer des Chors der Satyren: daher wird er ältlich vorgestellt, und kahl mit einem Barte und einer eingedrückten Nase. Er pflegte auf einem Esel zu reiten; hieng aber, weil er größtentheils betrunken war, mehr von dem Esel herab, als er darauf ritt: Doch wußte er schöne Gesänge. Die Satyren sind Mitteldinge zwischen Menschen und Ziegenböcken, mit einem Menschenkopfe, einer gekrümmten Nase, aufgeworfenen Lippen, einem Büschel Haare unter dem Kinn, spitzigen Ohren und aufrecht stehenden Hörnern. Der Leib, vornehmlich der Untertheil desselben, war rauch, und endigte sich in Beine eines Ziegenbocks. Ihre Sitten waren wild und frey. Man leget ihnen eine große Lust zu scherzen nnd zu spotten, ingleichen eine Neigung zur Geilheit bey. Weil sie immer in das Gefolge des Bacchus gesetzet werden, so soll dadurch die Neigung der starken Weintrinker zum Spott und zu anderm Muthwillen angezeigt werden. s. Seibold a. a. O. S. 209 — 211. und Damm a. a. O. S. 113.

Die Alte sieht's bestürzt, es stutzt der Biedermann,
Der weder Freund noch Feind in seinem Trunk betrogen.
Nachdem er ihn von neuem ausgebracht,
Hat er auf jeden Gast nunmehr gedoppelt Acht,
Bis Jupiter sich kenntlich macht.
Er sagt: Wir sprechen's nicht als Spötter;
Vernehmt die Wahrheit: Wir sind Götter.
Herr Wirth, Frau Wirthin, glaubt es nur:
Ich bin der Zevs, [20]) Er ist Merkur.
Ihr zweifelt? Können Götter lügen?
Wißt: Ich kann donnern, Er kann fliegen.

Philemon schielt ihn an. Ein Strahl vom innern Licht
Erheitert seinen Blick: er glaubt und klügelt nicht.
Ein heil'ger Schauer fährt durch Baucis kalte Glieder;
Sie seh'n im Gast den Gott, und fallen vor ihm nieder.
Ihr Götter! sagt der Greis, wie gütig nehmt ihr an,
Was euch die Dürftigkeit wohlmeinend reichen kann.
Es ist kein Sterblicher an Glück uns gleich zu nennen:
O hätten wir nach Wunsch euch itzt bewirthen können!
Doch aller Ueberfluß im schönsten Speisesaal
Ist mangelhaft und schlecht zu einem Göttermahl.
Wo solche Gäste selbst die Tafel schmücken wollen,
Muß Erde, Meer und Luft die besten Schüsseln zollen.

Es

20) Dieß ist der griechische Name des Jupiters.

Es tagt, und Majens Sohn führt das entzückte Paar
Den hohen Berg hinan, der in der Nähe war.
Hier spricht der Donner-Gott: der Bosheit Lauf zu hemmen,
Soll der Mäanderfluß die Frevler überschwemmen.
Er winkt; der Strom gehorcht. Man sieht das Schloß, das Land,
Wo sich kein liebreich Aug auf fremde Noth gewandt,
Von Wind und Fluth bestürmt, mit Schrecken untergehen.
Philemons Wohnung bleibt auf einer Insel stehen
Doch nicht als Hürde mehr. Was Schilf, was irden war,
Wird Marmor oder Gold; ihr Tischgen zum Altar;
Die Kann' ein Opferkelch; die Pfosten werden Seulen;
Und, mehr Bequemlichkeit dem Tempel zu ertheilen,
Ihr Bett ein Kirchensitz, der noch, nach alter Kraft,
Die Hörer gähnen lehrt, und oft den Schlaf verschaft.

Dieß große Wunderwerk erweckt den treuen Beyden
Verwirrung, stumme Lust und ehrfurchtreiche Freuden,
Erstaunen, Dankbarkeit und neue Zuversicht,
Bis unser Phrygier das Schweigen unterbricht:
Ach! möchte Jupiter mich Armen würdig finden,
In diesem neuen Bau die Opfer anzuzünden,

Des Lebens kurzen Rest, als Priester ihm zu weih'n!
O sollt' ihm diese Hand den ersten Weihrauch streu'n!

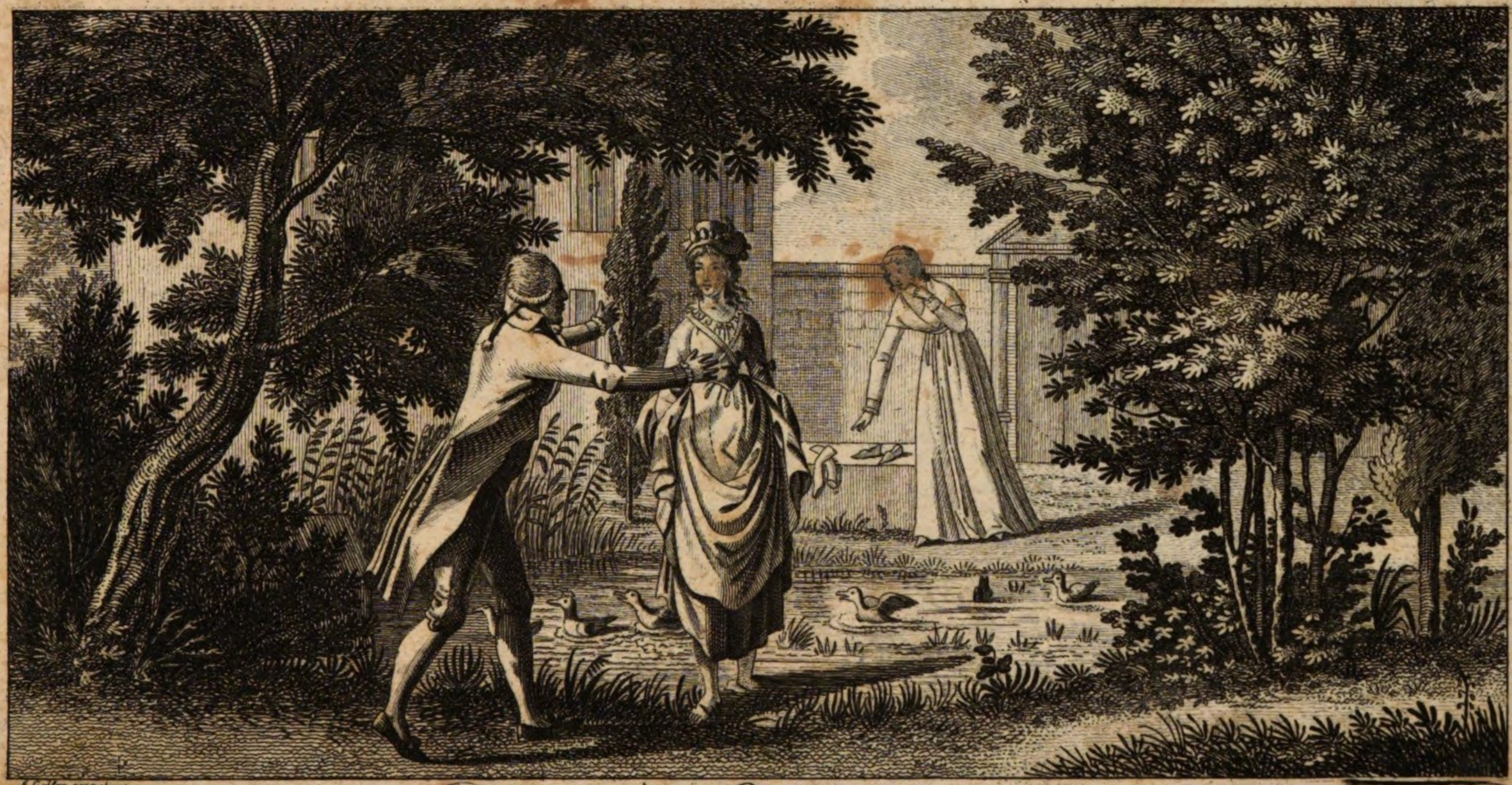
Der Gott erhöret ihn, und will ihm auch vergönnen,
Nebst ihr noch einen Wunsch ohn' Anstand thun zu können.
Falls, ruft Philemon aus, ein Flehen dir gefällt,
Das itzt die Liebe wagt, die uns zuerst gesellt;
Wird mir und Baucis einst der Tod zugleich erscheinen,
Und keines je von uns des andern Grab beweinen!
Der Wunsch der Zärtlichkeit, der Wünsche Widerspiel,
Die oft der Ehstand heckt, erreicht sein edles Ziel.
Der Götter Gunst verspricht's. Ein Donner läßt sich hören;
Der Blitz zertheilt die Luft; Zevs eilt zur sechsten Sphären. 21)

Hievon verbreitet sich der bald erscholl'ne Ruhm,
Und jedermann besucht das neue Heiligthum;
Zum Theil, Philemon selbst um alles zu befragen;

Zum

21) d. i., gen Himmel und insonderheit in den nach ihm genannten Irrstern, Jupiter, als seiner gewöhnlichen Wohnung. In unserm Sonnensystem bewegt sich zunächst um die unbewegliche Sonne der Merkur; dann die Venus; weiter die Erde mit dem Monde; sofort der Mars; darauf der Jupiter und endlich der Saturn.

Bayerische
Staatsbibliothek
München



A. Gabler gezeichnet.

Die neue Eva. Hagedorn.

Zum Theil, aus frommer Pflicht ihm Gaben anzutragen,
Die er, voll vom Beruf, den ihm sein Glück bestimmt,
Mit priesterlicher Hand oft abweist, öfter nimmt.

An einem Feyertag, als er im Vorhof gehet,
Und Reisenden erzählt, woher der Bau entstehet,
Verwandelt sich sein Haupt; zu Blättern wird das Haar;
Den Leib deckt Rind' und Moos; und Baucis wird's gewahr;
Und sucht' ihm, doch umsonst die Rechte hinzureichen:
Sie wird zum Lindenbaum, so wie ihr Mann zur Eichen.
Der wohlerfüllte Wunsch ist ihrer Treue Lohn,
Und jeder Vater zeigt die Bäume seinem Sohn:
Man siehet ihre Zweig' am allerschönsten grüneu
Und vielen Liebenden mit holdem Schatten dienen.

---

9. Die neue Eva. *)

Nichts schmeckt so süß, als das gestohlne Brod;
Ein Sprichwort sagt's, das ich nicht falsch befinde.
Man prüfe sich; Liegt etwa im Verbot
Die stärkste Kraft, die Würze roher Sünde?

*) Man vergleiche mit dieser Erzählung jene des D. Trillers von der vorwitzigen Frau Kunigunde in dieser Sammlung. S. 44.

Die neue Eva. Hagedorn.

Zum Theil, aus frommer Pflicht ihm Gaben anzutragen,
Die er, voll vom Beruf, den ihm sein Glück bestimmt,
Mit priesterlicher Hand oft abweist, öfter nimmt.

An einem Feyertag, als er im Vorhof gehet,
Und Reisenden erzählt, woher der Bau entstehet,
Verwandelt sich sein Haupt; zu Blättern wird das Haar;
Den Leib deckt Rind' und Moos; und Baucis wird's gewahr;
Und sucht' ihm, doch umsonst die Rechte hinzureichen:
Sie wird zum Lindenbaum, so wie ihr Mann zur Eichen.
Der wohlerfüllte Wunsch ist ihrer Treue Lohn,
Und jeder Vater zeigt die Bäume seinem Sohn:
Man siehet ihre Zweig' am allerschönsten grünen
Und vielen Liebenden mit holdem Schatten dienen.

---

9. Die neue Eva. *)

Nichts schmeckt so süß, als das gestohlne Brod;
Ein Sprichwort sagt's, das ich nicht falsch befinde.
Man prüfe sich; Liegt etwa im Verbot
Der stärkste Reiz, die Würze roher Sünde?

Es wird kein Trank gleichgültig angesehn,
Wenn uns der Arzt ihn ernstlich untersaget:
Und mancher wird was strafbares begehn,
Nur weil sein Muth ein groß Verbrechen waget.
Zwar nenn' ich nicht der Eva Vorwitz schön;
Doch gleiche Lust verleitet ihre Kinder.
Wie manche wird die erste Mutter schmähn,
Und fehlte doch in gleichem Fall nicht minder!

So sprach ein Mann, als, aus vermeinter Pflicht,
Sein junges Weib in strengem Zorn entbrannte,
Und Evens Fall und blinde Zuversicht,
Voll Spötterey, ich weiß nicht, wie? benannte.
Wie sollt' ich doch, so fieng sie nochmals an,
Aus Lüsternheit, am Apfel mich zu laben,
Nicht mich allein, auch einen lieben Mann
In solche Noth, wie sie gestürzet haben?
Gewiß, mir däucht, man fängt uns nicht so bald;
Wer würde wohl itzt einer Schlange trauen?
Ach! Schade doch! die schlüpfrige Gestalt
Erweckt allein den Ekel blöder Frauen.
Nein, auf mein Wort! die Aepfel aller Welt
Sind ohne Kraft, dein Evgen zu verführen.
Was hat die Frucht, das uns so sehr gefällt?
Ist sie so süß? und muß man sie probiren?

Süß oder nicht! erwiedert ihr Gemahl,
Der Apfelbaum ist nicht ihr Fall gewesen;

Nur das Geheiß, das Even anbefahl,
Von diesem Baum die Frucht nicht abzulesen.
Sollt' ich von dir, nur etwas nicht zu thun,
Das gar nicht schön, ja widrig scheint, verlangen, —
Mein kluges Weib, du würdest weder ruhn,
Noch frölich seyn, bis du dich auch vergangen. —

Wer? ich? mein Herr! — Ja freylich eben du.
Besinne dich; sonst wag' ich eine Wette.

Gesagt, gethan. Die Frau setzt hurtig zu,
Als ob ihr Geld sich schon verdoppelt hätte.

Beschäme denn die Even unsrer Zeit;
Die Probe soll nichts schweres in sich fassen.
Was heute dir dein Heinrich hart verbeut,
Das hast du stets freywillig unterlassen.
Wem ist nicht hier der Entenpful bekannt,
Die dir, wie mir, so sehr verhaßte Lache,
Wovon du sonst die Augen abgewandt?
Ich glaube nicht, daß die dich lüstern mache;
Nur diesen Pful verwehrt dir mein Gebot:
Gehst du ins Bad, wie sonst, dich abzukühlen,
So hüte dich, in seinem Schlamm und Koth,
Von Morgen an, mit blossem Fuß zu wühlen;
Ich sehe schon, das gehst du lächelnd ein,
Ich wollte nicht von dir zu viel begehren:
Doch soll auch dieß dir bald erlaubet seyn,

Denn mein Geheiß soll nur vier Wochen währen.
Vier Wochen nur? Wie kurz ist diese Zeit!
Wer meidet nicht von selbst die garst'ge Pfütze?
Fürwahr mein Mann ist heute nicht gescheidt,
Und weiß noch nicht, daß ich Verstand besitze.
Ich nehme mir schon Kleid und Kopfputz aus;
Die Wette wird mir mehr als dieses bringen.
Mir soll gewiß der nächste Hochzeitschmaus
Der Damen Neid, der Männer Lob erzwingen.

So schmeichelt sich das tugendhafte Weib.
Sie muß den Sumpf, wie sonst, vorüber gehen;
Da wird der Sumpf nur seitwärts angesehen:
Dient auch ein Sumpf zur Lust, zum Zeitvertreib?
Doch bleibt sie bald bey dieser Pfütze stehen.
Sie ist damit zum erstenmal vergnügt;
Den dritten Tag spatziert sie auf und nieder;
Am vierten scheint, was dort von Unflat liegt,
Ihr allbereits viel weniger zuwider.
Bald reizet sie sogar das dunkle Grün;
Sie fängt fast an, die Enten zu beneiden,
Und deren Trieb, dem Entrich nachzuziehn,
Begeistert sie mit nie gespürten Freuden.

Des Menschen Herz wird stets ein Räthsel seyn;
Groß ist sein Muth, noch größer seine Schwäche.
Ich schliesse hier mit Recht die Weiber ein,
Zum mind'sten halb, wenn ich von Menschen spreche.

Begier und Wunsch nimmt stündlich bey ihr zu.
Der kleine Zwang wird nur zu früh zur Strafe.
Der Vorwitz wächst; er raubt ihr alle Ruh'
Und stört sie oft des Nachts im ersten Schlafe.
Noch geht ein Tag, ein ganzer Tag! vorbey,
In stummer Furcht, den Unmuth anzuzeigen,
Bis Hannchen forscht. Die Zofe war getreu;
Sie sind allein; und wer kann ewig schweigen?
Sie hatte sonst ihr alles anvertraut.
Itzt, da sie ihr die Wette vorerzählet,
Lacht ungescheut das Mädchen überlaut,
Daß ihre Frau nur dieses ihr verhehlet,
Und spricht hierauf: Madame zögern nicht
Und baden sich am ersten schönen Morgen,
Ein solcher Leib, ein herrschendes Gesicht
Läßt Häßlichen die Knechtschaft kleiner Sorgen.
In Spanien *) geht dieser Fußzwang an:
Doch wenn ich recht nach meiner Einfalt schliesse,
So denk' ich dieß: dem Weib ist hier ein Mann
Des Leibes Herr, doch nicht ein Herr der Füsse.
Erweisen sie ein ächtes Frauenherz!
Ein hoher Geist ist selten zu geduldig.

Was

*) Die Männer in Spanien sind äusserst eifersüchtig auf ihre Frauen; daher müssen sich diese sehr grosse Einschränkungen ihrer Freyheit und ihres Umganges mit andern Personen gefallen lassen.

Was andre schreckt, ist ihm ein blosser Scherz;
Sie sind der Welt ein grosses Beyspiel schuldig.

Der Morgen kömmt; die Dame geht auf's Feld,
Bemerkt den Pful, doch anfangs nur von weiten,
Weil Furcht und Geiz den Fuß zurücke hält,
Will gleich die Lust ihn hier ins Wasser leiten.
Sie kömmt zuletzt an den bemoosten Strand,
Und hatte nun ihr Hannchen mitgenommen.
Die hält sie auf, und zeigt ihr mit der Hand
Der Enten Zug, die schwimmend näher kommen,
Wie diese taucht; wie jene schnatternd ruht;
Wie im Morast die gelben Schnäbel spielen;
Und dieses macht der Frauen neuen Muth,
Von solchem Scherz den seltnen Reiz zu fühlen.
Sie sagt: Wohlan! den Spaß verstatt' ich mir;
Ich will gleichwohl die Wette nicht verlieren.
Ich darf den Sumpf, stünd' auch mein Heinrich hier,
Zum wenigsten mit einer Zeh' berühren.
Das will ich thun, und zwar den Augenblick:
Denn weißt du nicht, heut ist's am sechsten Tage?
Doch zeuch mich ja zur rechten Zeit zurück,
Dafern ich mich vergeß' und weiter wage.
Der Anschlag wird recht sinnreich ausgeführt,
Und sie will nichts, als den Pantoffel, netzen,
Und dreymal nur. Die Reue, die sie spürt,
Heißt sie den Fuß von selbst aufs Trockne setzen.

Ey nun! verflucht! hebt Hannchen an und lacht,
Hat ihnen doch kein Priester das befohlen.
Was ist es denn, das sie so schüchtern macht?
Der Henker mag dergleichen Wetten holen.
Sie setzen frey die netten Füßchen drein,
Und gönnen nur dem Rechten erst die Ehre;
Doch soll es nicht hiemit gemeynet seyn,
Als ob nicht auch ihr Linker artig wäre.

Das gute Weib folgt diesem Schlangenrath.
Pantoffel, Strumpf und Band wird abgeleget.
Der schönste Fuß, der je die Welt betrat,
Der einen Leib, der seiner werth ist, träget,
Entblösset sich und rennet durch den Koth,
Vertiefet sich und plätschert in der Lache,
Und wühlt und forscht, ob Vorwitz und Verbot
Den Ekel selbst zur Lust und Freude mache?

Der Mann, der ihr von ferne zugesehn,
Den weder sie, noch ihre Zof', entdecket,
Wischt itzt hervor, und eilt, ihr nachzugehn,
Da sein Gemahl, noch in dem Pfuhle stecket.
Sie springt heraus; er aber hält sie an,
Und spricht: mein Schatz, ach schone deiner Füsse!
Vergieb es mir, wenn ich mich nicht besann,
Daß hier der Schlamm nur gar zu reizend flieſſe.

Erröthe nicht: die Luſt vergönn' ich dir;
Du darfſt hinfort die Wetten nicht mehr ſcheuen.
Nur bitt ich dich mein Kind, gelobe mir,
Der Even Schuld großmüthig zu verzeihen *)

VII.

*) Bey dieſer Erzählung Hagedorns wurde auf eine Nachricht eines alten Schriftſtellers Caeſarius Heiſterbachenſis Ord. Ciſterc. in libris illuſtrium miraculorum et hiſtoriarum memorabilium L. IV. C. 76. Rückſicht genommen, der die nemliche Geſchichte in latein. Sprache vorgetragen hat. Man findet ſie in der Ausgabe der Gedichte des Herrn v. Hagedorn mitgetheilt, wohin ich den Leſer verweiſe.

VII.

Auserlesene Fabeln

von

Christian Fürchtegott Gellert,

ehemaligem Professor der Philosophie zu Leipzig.

Dieser merkwürdige Mann war 1715 zu Haynichen im Kursächsischen Erzgebirge gebohren, und ist 1769 zu Leipzig gestorben. Ein bekannter teutscher Gelehrter fället das wahre Urtheil von ihm: „Er hat große Verdienste um den gerei„nigten Geschmack im teutschen Stil, in Briefen und in „der Dichtkunst; seine Fabeln, Comödien, Lehrgedichte „und Erzählungen, seine moralischen Vorlesungen und be„sonders seine geistlichen Lieder haben ihn, den gefälligen „und von Königen so gar geschätzten Mann, unsterblich „gemacht.“

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der Affe. Gellert.

Der Affe.

Ein Affe sah ein paar geschickte Knaben
Im Brett einmal die Dame ziehn,
Und sah auf jeden Platz, den sie dem Steine gaben,
Mit der Aufmerksamkeit, die stolz zu sagen schien,
Er könne selbst die Dame ziehn.
Er legte bald sein Misvergnügen,
Bald seinen Beifall an den Tag;
Er schüttelte den Kopf jetzt bei des einen Zügen,
Und billigte darauf des andern Schlag.

Der eine, der gern siegen wollte,
Sann einmal lange nach, um vortheilhaft zu ziehn.
Der Affe endlich stieß an ihn,
Und nickte, daß er eilen sollte.
„Doch welchen Stein soll ich denn ziehn,
„Wenn du's so gut verstehst? sprach der aufgebrachte Knabe.
„Den, jenen, oder diesen da,
„Auf welchem ich den Finger habe?

Der Affe lächelte, daß er sich fragen sah,
Und sprach zu jedem Stein mit einem Nicken: Ja.

* * *

Um die Weisheit derer zu ergründen,
Die thun, als ob sie das, was du gelernt verstünden:
So frage sie um Rath. Sie sind mit ihrem Ja
Bey deinen Fragen hurtig da,
Und du kannst mathematisch schliessen,
Daß sie nicht das Geringste wissen.

---

2. Die Nachtigall und die Lerche.

Die Nachtigall sang einst mit vieler Kunst;
Ihr Lied erwarb der ganzen Gegend Gunst;
Die Blätter in den Gipfeln schwiegen,
Und fühlten ein geheim Vergnügen.
Der Vögel Chor vergaß der Ruh',
Und hörte Philomelen zu.
Aurora *) selbst verzog am Horizonte,

Weil

*) Aurora (die Morgenröthe) wird als eine schöne junge Frauensperson abgebildet, die auf einem goldenen Wagen mit zwey prächtigen langsam schreitenden jungen Hengsten fähret; und an der Stirne einen großen stralenden Stern hat. Ihr Kleid pflegt eine Safranfarbe zu haben, und ihr Gesicht ist röthlich; und wenn der Dichter ihren Fingern eine Rosenfarbe beileget, so zielet er damit auf das stralende Roth dieser Lufterscheinung vor Aufgang der Sonne. Sie heisset eine Tochter der dunkeln Luft (Erigenia) und des Hyperions, oder der Sonne: uud diese Dichtung ist ganz natürlich. s. Damm a. a. O. S. 35.

Weil sie die Sängerin nicht gnug bewundern konnte;
Denn auch die Götter rührt der Schall
Der angenehmen Nachtigall;
Und ihr, der Göttinn, ihr zu ehren,
Ließ Philomele sich noch zweimal schöner hören.
Sie schweigt darauf. Die Lerche naht sich ihr,
Und spricht: du singst viel reizender, als wir;
Dir wird mit Recht der Vorzug zugesprochen;
Doch eins gefällt uns nicht an dir,
Du singst das ganze Jahr nicht mehr als wenig Wochen.

Doch Philomele lacht und spricht:
Dein bittrer Vorwurf kränkt mich nicht,
Und wird mir ewig Ehre bringen.
Ich singe kurze Zeit. Warum? um schön zu singen.
Ich folg' im Singen der Natur;
So lange sie gebeut, so lange sing' ich nur.
So bald sie nicht gebeut, so hör' ich auf zu singen;
Denn die Natur läßt sich nicht zwingen.

* * *

O Dichter, denkt an Philomelen,
Singt nicht, so lang ihr singen wollt.
Natur und Geist, die euch beseelen,
Sind euch nur wenig Jahre hold.
Soll euer Witz die Welt entzücken:
So singt, so lang ihr feurig seyd,
Und öffnet euch mit Meisterstücken
Den Eingang in die Ewigkeit.

Singt geistreich der Natur zu Ehren;
Und scheint euch die nicht mehr geneigt:
So eilt, um rühmlich aufzuhören,
Eh' ihr zu spät mit Schande schweigt.
Wer, sprecht ihr, will den Dichter zwingen?
Er bindet sich an keine Zeit.
So fahrt denn fort, noch alt zu singen,
Und singt euch um die Ewigkeit.

---

3. Das Füllen.

Ein Füllen, das die schwere Bürde
Des stolzen Reuters nie gefühlt,
Den blanken Zaum für eine Würde
Der zugerittnen Pferde hielt;
Dieß Füllen lief nach allen Pferden,
Worauf es einen Mann erblickt,
Und wünschte, bald ein Roß zu werden,
Das Sattel, Zaum und Reuter schmückt.

Wie selten kennt die Ehrbegierde
Das Glück, das sie zu wünschen pflegt!
Das Reutzeug, die gewünschte Zierde,
Wird diesem Füllen aufgelegt.
Man führt es streichelnd hin und wieder,
Daß es den Zwang gewohnen soll;
Stolz geht das Füllen auf und nieder.
Und stolz gefällt sich's selber wohl.

Es kam mit prächtigen Geberden
Zurück in den verlaßnen Stand,
Und machte wiehernd allen Pferden
Sein neu erhalt'nes Glück bekannt.
Ach! sprach es zu dem nächsten Gaule,
Mich lobten alle die mich sah'n;
Ein rother Zaum lief aus dem Maule
Die schwarzen Mähnen stolz hinan.

Allein wie gieng's am andern Tage?
Das Füllen kam betrübt zurück,
Und schwitzend sprach es: Welche Plage
Ist nicht mein eingebildet Glück?
Zwar dient der Zaum mich auszuputzen;
Doch darum ward er nicht gemacht.
Er ist zu meines Reuters Nutzen
Und meiner Sklaverey erdacht.

* * *

Was wünscht man sich bei jungen Tagen?
Ein Glück, das in die Augen fällt;
Das Glück, ein prächtig Amt zu tragen,
Das keiner doch zu spät erhält.
Man eilt vergnügt, es zu erreichen:
Und, seiner Freyheit ungetreu,
Eilt man nach stolzen Ehrenzeichen
Und desto tiefrer Sklaverey.

---

4. Das Pferd und die Bremse.

Ein Gaul, der Schmuck von weissen Pferden,
Von Schenkeln leicht, schön von Gestalt,
Und, wie ein Mensch, stolz von Geberden,
Trug seinen Herrn durch einen Wald;
Als mitten in dem stolzen Gange
Ihm eine Brems entgegen zog,
Und durstig auf die nasse Stange
An seinem blanken Zaume flog.
Sie leckte von dem heissen Schaume,
Der heeficht am Gebisse floß;
Geschmeisse! sprach das wilde Roß,
Du scheust dich nicht vor meinem Zaume?
Wo bleibt die Ehrfurcht gegen mich?
Wie darfst du wohl ein Pferd erbittern?
Ich schüttle nur: so mußt du zittern.
Es schüttelte; die Bremse wich.

Allein sie suchte sich zu rächen;
Sie flog ihm nach, um ihn zu stechen,
Und stach den Schimmel in das Maul.
Das Pferd erschrack, und blieb vor Schrecken
In Wurzeln mit dem Eisen stecken,
Und brach ein Bein; hier lag der stolze Gaul.

* * *

Auf sich den Haß der Niedern laden,
Dieß stürzet oft den größten Mann.
Wer dir, als Freund, nicht nützen kann,
Kann allemahl, als Feind, dir schaden.

---

5. Die beyden Hunde.

Daß oft die allerbesten Gaben
Die wenigsten Bewundrer haben,
Und daß der größte Theil der Welt
Das Schlechte für das Gute hält;
Dieß Uebel sieht man alle Tage:
Allein wie wehrt man dieser Pest?
Ich zweifle, daß sich diese Plage
Aus unsrer Welt verdrängen läßt.
Ein einzig Mittel ist auf Erden;
Allein es ist unendlich schwer:
Die Narren müßten weise werden,
Und seht! sie werden's nimmermehr.
Nie kennen sie den Werth der Dinge:
Ihr Auge schließt, nicht ihr Verstand
Sie loben ewig das Geringe,
Weil sie das Gute nie gekannt.

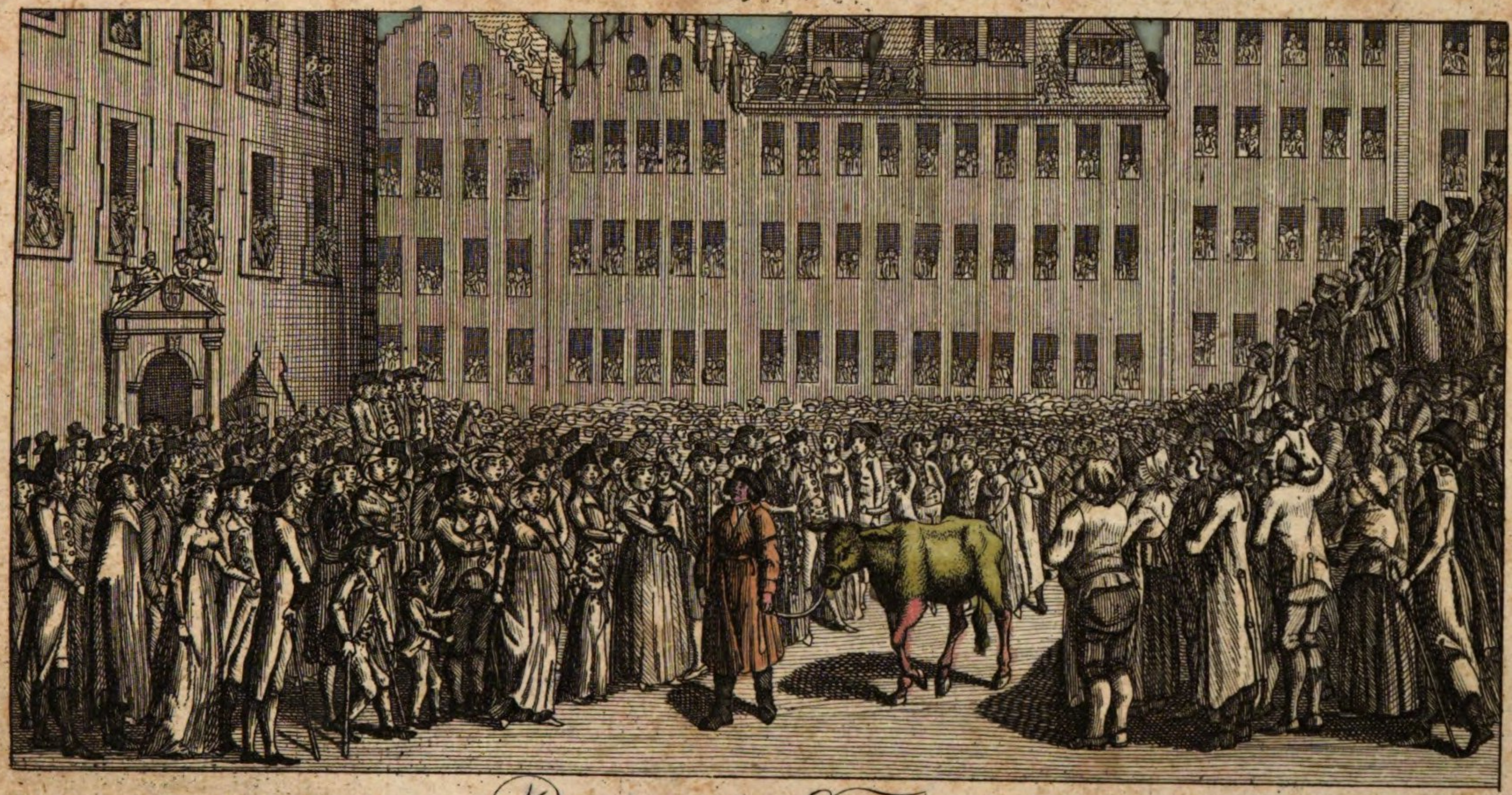
* * *

Zween Hunde dienten Einem Herrn;
Der Eine von den beyden Thieren,

Joli, verstund die Kunst, sich lustig aufzuführen,
Und wer ihn sah', vertrug ihn gern.
Er holte die verlornen Dinge,
Und spielte voller Ungestüm.
Man lobte seinen Scherz, belachte seine Sprünge;
Seht, hieß es, alles lebt an ihm!
Oft biß er mitten in dem Streicheln,
So falsch und boshaft war sein Herz!
Gleich fieng er wieder an zu schmeicheln:
Dann hieß sein Biß ein feiner Scherz.
Er war verzagt und ungezogen;
Doch ob er gleich zur Unzeit bellt' und schrie:
So blieb ihm doch das ganze Haus gewogen;
Er hieß der lustige Joli.
Mit ihm vergnügte sich Lisette,
Er sprang mit ihr zu Tisch und Bette;
Und beyde theilten ihre Zeit
In Schlaf, in Scherz und Lustbarkeit;
Sie aber übertraf ihn weit.

Fidel, der andre Hund, war von ganz anderm Wesen,
Zum Witze nicht ersehn, zum Scherze nicht erlesen,
Sehr ernsthaft von Natur; doch wachsam um das Haus,
Gieng öfters auf die Jagd mit aus;
War treu und herzhaft in Gefahr,
Und bellte nicht, als wenn es nöthig war.
Er stirbt. Man hört ihn kaum erwähnen;

Bayerische
Staatsbibliothek
München



Der grüne Esel. Gellert.

Man trägt ihn ungerühmt hinaus.
Joli stirbt auch. Da fliessen Thränen!
Seht! ihn beklagt das ganze Haus.
Die ganze Nachbarschaft bezeuget ihren Schmerz.

So gilt ein bischen Witz mehr, als ein gutes Herz.

---

6. Der grüne Esel.

Wie oft weiß nicht ein Narr durch thöricht Unternehmen
Viel tausend Thoren zu beschämen!

Neran, ein kluger Narr färbt einen Esel grün,
Am Leibe grün, roth an den Beinen,
Fängt an, mit ihm die Gassen durchzuziehn;
Er zieht, und jung und alt erscheinen.
Welch Wunder! rief die ganze Stadt,
Ein Esel, zeisiggrün! der rothe Füsse hat!
Das muß die Chronik einst den Enkeln noch erzählen,
Was es zu unsrer Zeit für Wunderdinge gab!
Die Gassen wimmelten von Millionen Seelen;
Man hebt die Fenster aus, man deckt die Dächer ab;
Denn alles will den grünen Esel seh'n,
Und alle konnten doch nicht mit dem Esel gehn.

Man lief die beyden ersten Tage
Dem Esel mit Bewundrung nach.
Der Kranke selbst vergaß der Krankheit Plage,

Wenn

Wenn man vom grünen Esel sprach.
Die Kinder in den Schlaf zu bringen,
Sang keine Wärterinn mehr von dem schwarzen Schaf;
Vom grünen Esel hört man singen,
Und so geräth das Kind in Schlaf.

Drey Tage waren kaum vergangen:
So war es um den Werth des armen Thiers gescheh'n,
Das Volk bezeigte kein Verlangen,
Den grünen Esel mehr zu seh'n.
Und so bewundernswerth er anfangs allen schien:
So dacht' itzt doch kein Mensch mit einer Sylb' an ihn.

* * *

Ein Ding mag noch so närrisch seyn,
Es sey nur neu, so nimmts den Pöbel ein:
Er sieht und er erstaunt. Kein Kluger darf ihm wehren.
Drauf kömmt die Zeit, und denkt an ihre Pflicht;
Denn sie versteht die Kunst, die Narren zu bekehren,
Sie mögen wollen oder nicht.

---

7. Die junge Ente.

Die Henne führt der Jungen Schaar,
Worunter auch ein Entchen war,
Das sie zugleich mit ausgebrütet.
Der Zug soll in den Garten gehn;
Die Alte giebt's der Brut durch Locken zu verstehn;
Und jedes folgt, so bald sie nur gebietet,
Denn sie gebot mit Zärtlichkeit.

Die Ente wackelt mit; allein nicht gar zu weit.
Sie sieht den Teich, den sie noch nicht gesehen;
Sie läuft hinein, sie badet sich.
Wie, kleines Thier! du schwimmst? Wer lehrt es dich?
Wer hieß dich in das Wasser gehen?
Wirst du, so jung, das Schwimmen schon verstehen?
Die Henne läuft mit struppigtem Gefieder
Das Ufer zehnmal auf und nieder,
Und will ihr Kind aus der Gefahr befreyn;
Setzt zehnmal an, und fliegt doch nicht hinein;
Denn die Natur heißt sie das Wasser scheun.
Doch nichts erschreckt den Muth der Ente;
Sie schwimmt beherzt in ihrem Elemente,
Und fragt die Henne ganz erfreut,
Warum sie denn so ängstlich schreyt?

* * *

Was dir Entsetzen bringt, bringt jenem oft Vergnügen;
Der kann mit Lust zu Felde liegen,
Und dich erschreckt der blosse Name, Held.
Der schwimmt beherzt auf ofnen Meeren;
Du zitterst schon auf angebundnen Fähren,
Und siehst den Untergang der Welt.
Befürchte nichts für dessen Leben,
Der kühne Thaten unternimmt:
Wen die Natur zu der Gefahr bestimmt,
Dem hat sie auch den Muth zu der Gefahr gegeben.

---

8. Die Fliege.

Daß alle Thiere denken können,
Dieß scheint mir ausgemacht zu seyn.
Ein Mann, den auch die Kinder witzig nennen,
Aesopus*) hat's gesagt, Fontaine**) stimmt mit ein.
Wer wird auch so mißgünstig seyn,
Und Thieren nicht dieß kleine Glücke gönnen,
Aus dem die Welt so wenig macht?
Denk' oder denke nicht, darauf giebt Niemand acht.

* * *

In einem Tempel voller Pracht,
Aus dem die Kunst mit ew'gem Stolze blickte,
Dich schnell zum Beyfall zwang, und gleich dafür entzückte,
Und wenn sie dich durch Schmuck bestürzt gemacht,
Mit edler Einfalt schon dich wieder zu dir brachte;
In diesem Bau voll Ordnung und voll Pracht
Saß eine finstre Flieg' auf einem Stein und dachte.
Denn daß die Fliegen stets aus finstern Augen sehn,
Und oft den Kopf mit einem Beine halten,
Und oft die flache Stirne falten,

Kömmt

*) Ein Phrygier von Geburt, dem Leibe nach sehr ungestalt, aber von vielem Witz und Verstand, der seiner Lebensschicksale wegen merkwürdig und durch seine Fabeln bey allen Kindern fast bekannt ist.

**) Ein berühmter Französischer Fabeldichter neuerer Zeit.

Kömmt blos daher, weil sie so viel verstehn,
Und auf den Grund der Sachen gehn.
So saß auch hier die weise Fliege.
Ein halbes Duzend ernste Züge
Verfinsterten ihr Angesicht.
Sie denkt tiefsinnig nach und spricht:
Woher ist dieß Gebäud' entstanden?
Ist ausser ihm wohl jemand noch vorhanden,
Der es gemacht? Ich seh's nicht ein.
Wer sollte dieser Jemand seyn?
Die Kunst, sprach die bejahrte Spinne,
Hat diesen Tempel aufgebaut.
Wohin auch nur dein blödes Auge schaut,
Wird es Gesetz und Ordnung inne,
Und dieß beweist, daß ihn die Kunst gebaut.
Hier lachte meine Fliege laut.
Die Kunst? sprach sie ganz höhnisch zu der Spinne.
Was ist die Kunst? Ich sinn und sinne,
Und sehe nichts als ein Gedicht.
Was ist sie denn? durch wen ist sie vorhanden?
Nein, dieses Mährchen glaub' ich nicht.
Lern' es von mir, wie dieser Bau entstanden:
Es kamen einst von ungefähr
Viel Steinchen einer Art hieher,
Und fiengen an, zusammen sich zu schicken.
Daraus entstand der grosse hohle Stein,
In welchem wir uns beyd' erblicken.
Kann was begreiflicher, als diese Meynung seyn?

* * *

Der

Der Fliege können wir ein solch System vergeben:
Allein daß große Geister leben,
Die einer ordnungsvollen Welt
Ein Ungefähr zum Ursprung geben,
Und lieber Zufallsweise leben,
Als einen Gott zum Thron erheben,
Das kann man ihnen nicht vergeben,
Wenn man sie nicht für Narren *) hält.

---

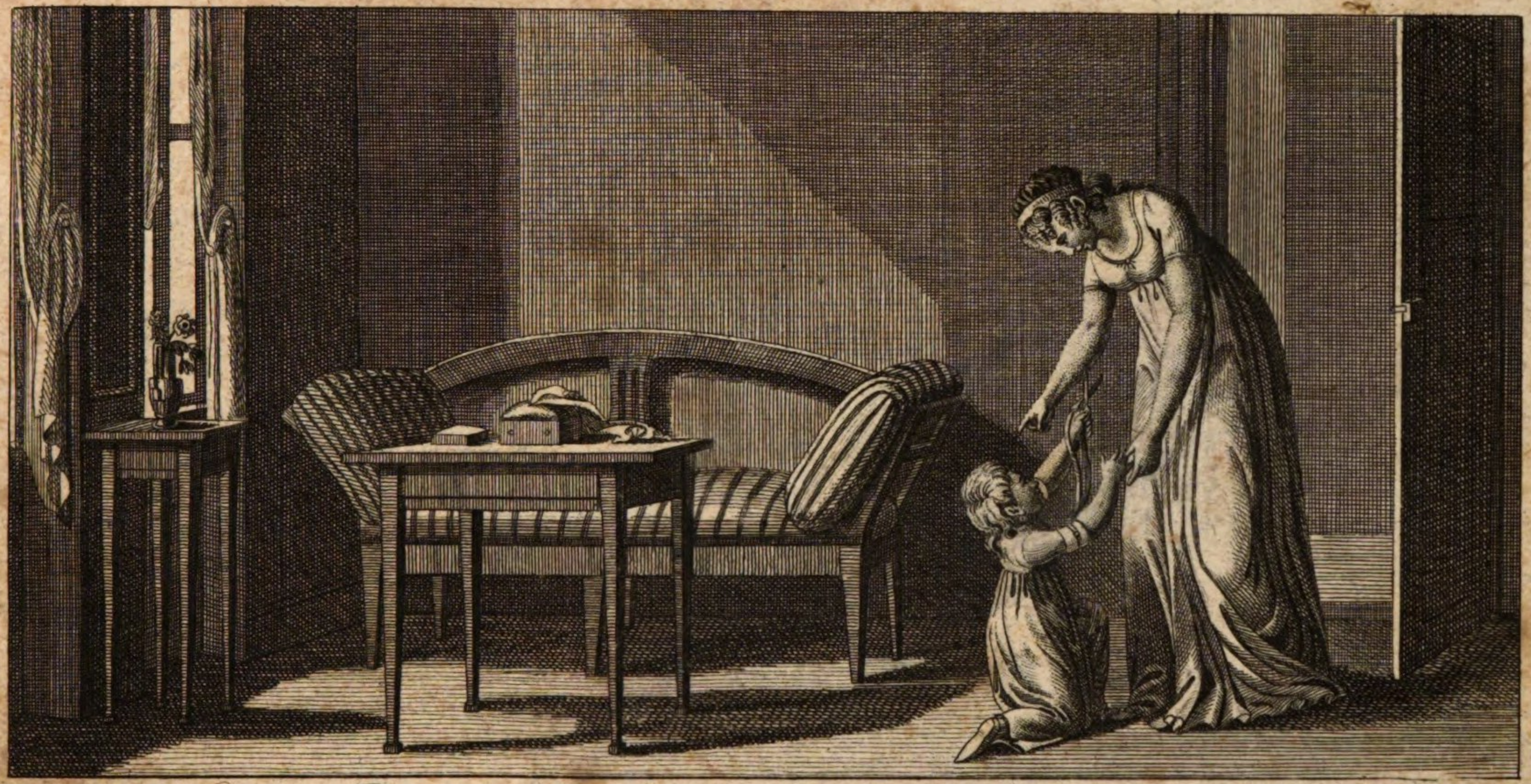
9. Der Knabe und die Mücken.

Mein Vater geht ins Holz, wie ich gemerket habe;
So sagte Fritz, ein kleiner muntrer Knabe,
Und hüpft, indem er dieses sprach,
Von seinem Jugendglück gerühret,
Von seinem Phylax angeführet,
Dem Vater schon von weitem nach.
Kaum trat er in den Busch, als ihn hier eine Mücke,
Dort wieder eine Mücke stach.
Er schalt, und lief ein gutes Stücke,
Dem bösen Schwarme zu etfliehn,
Allein je mehr er lief, je mehr verfolgt er ihn.
Gut, sprach er, stecht nur immer kühn,
Ich will es nicht umsonst betheuern,
Ihr findet hier heut euer Grab.
Erbittert bricht er Ruthen ab,
Und kämpft mit seinen Ungeheuern;

Allein

*) Psalm 14, 1.

Bayerische
Staatsbibliothek
München



Das Kind mit der Scheere. Gellert.

Allein sie fanden nicht ihr Grab;
Und stachen sie zuvor aus blosser Lust zu stechen,
So stachen sie nunmehr, um sich zu rächen.
Verwundet im Gesicht, auf beyden Händen roth,
Eilt Fritz dem Vater zu, und klagt ihm seine Noth.
„O seh'n Sie nur, das nenn' ich stechen!
„Ich hab's bald so, bald so versucht.
„Ich lief, ich schlug; und doch half weder Schlag noch Flucht."
Fritz, hub der Vater an, du hast's nicht recht versucht.
Geh' ruhig fort, so kann ich dir versprechen,
Sie werden weniger, als wenn du schlägst, dich stechen.
Ein kleiner Feind, dieß lerne fein,
Will durch Geduld ermüdet seyn.
Und trittst du einst, gleich mir, ins große Leben ein,
Und wirst um dich viel kleine Feind' erblicken;
So achte nicht auf ihre Tücken.
Verfolge deinen Weg getrost, und denke fein
An die Geschichte mit den Mücken.

---

10. Das Kind mit der Scheere.

Kind! hub die Mutter an, eins mußt du mir versprechen:
Die Messer und die Gabeln stechen;
Drum rühre keins von beyden an!
„Allein die Scheere, sollt ich glauben,
„Die könnten Sie mir doch erlauben?"
Nichts weniger; was dich verletzen kann,
Sieh niemals als dein Spielwerk an!

Das Kind gehorcht; doch ein geheimer Trieb
Und das Verbot verschönerten die Scheere.
Ja, spricht es zu sich selbst, wenn es die Gabel wäre,
Die hab ich lange nicht so lieb,
So ließ ich sie mit Freuden liegen.
Allein die Scheer ist mein Vergnügen,
Sie hat ein gar zu schönes Band.
Gesetzt, ich ritzte mich ein wenig in die Hand,
So hätte das nicht viel zu sagen.
So klein ich bin, so hab ich ja Verstand,
Und also werd' ichs immer wagen,
Sobald die Mutter nur die Augen weggewandt.
Doch nein, weil Kinder folgen müssen,
So wär es ja nicht recht gethan.
Nein, nein, ich sehe dich blos an:
O schöne Scheere, laß dich küssen!
Ich rühre ja kein Messer an,
So werd ich doch — Schon grif es nach der Scheere.
Ja, wenn ich unvorsichtig wäre,
Dann freylich schnitte mich die Scheere;
Allein ich bin ja schon mit ihr bekannt.
So sprachs, und — schnitt sich in die Hand,
Die Mutter kam. O welche harte Lehre!
„Ach, hub das Kind fußfällig an,
„Es kränkt mich sehr, daß ichs gethan.
„Ich bitte Sie, zerbrechen Sie die Scheere,
„Damit ich sie nicht mehr begehre,
„Und ohne Zwang gehorchen kann!“

VIII.

Auserlesene Fabeln

von

Abraham Gotthelf Käſtner,

Königlich-Großbritannischem Hofrathe und Professor der Mathematik auf der Georg-Augustus Universität zu Göttingen.

ſ. dessen vermischte Schriften. Altenburg 1773. gr. 8. 2 Theile.

1. Der Gärtner und der Schmetterling.

Ach gönne mir das Glück, mein Leben frey zu enden!
So bat ein Schmetterling in seines Fängers Händen;
Noch wenig Tage sind zum Fliegen mir erlaubt,
Was hilft die Grausamkeit, die mir auch diese raubt?
Du weißt, der Blumen Schmuck wird nicht durch mich
versehret,
Ein unvermißter Saft ist alles, was mich nähret.
Dein Flehen bringt mich nicht zu unbedachter
Huld,
Sagt ihm der Gärtner drauf; stirb jetzt für alte Schuld:
Wollt' ich der Raupe That dem Schmetterling vergeben,
So wird sie hundertfach in deinen Jungen leben. *)

* * *

*) Daß die Schmetterlinge Raupen gewesen sind, und Eyer legen, aus denen wieder Raupen auskriechen, ist vielleicht zur Erläuterung dieser Fabel eine nöthige Anmerkung für manche witzige Köpfe, die sich eine Schande daraus machen, sich um solche Kleinigkeiten, wie die Wunder der Insekten sind, zu bekümmern. Eben diese sollen auch wissen, daß die Insekten sich noch stärker vermehren, als die reimreichen und reimlosen Dichter, und auch noch den Vorzug haben, daß sie meistens besser gerathne Kinder sind.

Auch bey der Beß'rung Schein befiehlt des Bösen Tod
Das Uebel, das er that, und mehr noch, das er droht.

---

2. Der Seidenwurm und die Spinne.

Der Raupen edelste, die Weberin der Seide,
Spann sich ihr Grab, zu eines Fürsten Kleide;
Nicht weit von ihr hieng an der schwarzen Wand
Die Künstlerinn, die Pallas überwand. *)
Noch war von ihr nicht ganz der alte Stolz entwichen,
Sie hatte sich Minerven einst verglichen,
So hielt sie unter sich jetzt Raupen weit entfernt;
Wo hast du armer Wurm dein Spinnen wohl gelernt?
Dein Faden ist zu grob, und viel zu derb gewunden,
Bewundre meine Kunst, wie zart sie Fäden zieht.
Die Fliege findet sich gebunden,
Noch eh' sie das Gewebe sieht;
Mit minderm Stof, als da dein Ey umhüllt,
Wird eine Wand von mir erfüllt,
Zwar bist du blind, mit so viel Kunst zu weben,
Sind von der Götter Huld acht Augen mir gegeben.
Den Vorzug, der dich ziert, hast du mir gnug erklärt;
Doch wirst du, sprach der Wurm, die Antwort auch vergönnen:

Acht

*) d. i., die in eine Spinne verwandelte Arachne.

Acht Augen, die nur Mücken kennen,
Sind wenig mehr, als meine Blindheit werth;
Und wenn sich mein Gespinnst auf Throne darf erheben,
So lern ich wohl von dir nicht Fliegennetze weben.

* * *

Abstrakte Logiker *) merkt euch den Unterricht,
Euklides **) lernt von euch des Denkens Regeln nicht.

---

3. Die gefüllte wilde Rose.

Im Felde, wo noch frey vom künstelnden Bemühen
Die reizende Natur entzückt,
Sah man sich einen Busch in hundert Aeste ziehen,
Von tausend Rosen ausgeschmückt:
Fünf Blätter, welche sich an Farb und Schönheit gleichen,
Bekrönen jeder Blume Haupt;
Doch einer Blume nur ist größrer Schmuck erlaubt,
Daß ihr die andern alle weichen.
Zum Vorzug, der ihr eigen ist,
Kann sie allein, in wiederholten Kraisen,
Da einer stets den andern in sich schließt,

*) Gelehrte, welche andern die Kunst zu denken, vorschreiben.

**) Euklides war ein berühmter Griechischer Gelehrter, der bis jetzt noch als der Vater der Geometrie von allen Mathematikern verehrt wird.

Fünf Blätter jedesmal, doch oft vervielfacht weisen.
Sie fand ein Blumenfreund, er nahm sie mit Vergnügen;
Die andern würdigt er nicht einmal anzusehn;
Wie ist dadurch der Rose Stolz gestiegen!
Wie fieng sie an, die Schwestern zu verschmähn!
Doch ihren hohen Sinn zu schwächen,
Hat ihr der, der sie nahm, des Vorzugs Grund erklärt:
„Im Garten würde man unzählich beßre brechen;
„Am wilden Rosenstrauch bist du bewundernswerth.“

* * *

So wird man oft den Ruhm gelehrter Schönen hören;
Mehr das Geschlecht zu schmähn, als die Person zu ehren.

---

4. Die Eulen.

Einst, da der Thiere Heer den Zevs, wie Menschen, bat,
Und auch manch toll Gebet, so wie die Menschen, that,
Gleich nach der Ziegen Schaar, die bärtig von ihm giengen,
Sah man sich einen Flug von Eulen vor ihn schwingen.
Noch ware dieß Geschlecht der Vögel Abscheu nicht,
Es flog noch andern gleich, und sah das Sonnenlicht;
O Vater, wenn wir dir den edlen Trieb erklären,
Wirst du uns, baten sie, wohl unsern Wunsch gewähren?

Verzeih

Verzeih dem Eigensinn, daß wir den Tag verschmähn;
Was jeder Vogel sieht, das ist für uns nicht schön;
Ein andrer Gegenstand, der uns Vergnügen brächte,
Ist heil'ge Dunkelheit Geheimnißvoller Nächte,
Wo nie ein blödes Aug gemeiner Vögel sieht,
Und wo ihr blöder Witz sich nie zu seh'n bemüht,
O möchten wir dahin nach neuen Wunderdingen,
Die selbst kein Adler weiß, mit kühnen Blicken dringen!

So billig ist kein Wunsch, den ich versagen darf,
Sprach Zevs, im Finsterniß sey euer Auge scharf,
Ihr sollt bey trüber Nacht die Wespen richtig finden,
Doch, wo die Sonne scheint, da werdet ihr erblinden.

* * *

Der Grillenfänger Heer, von eigner Weisheit voll,
Lernt, was sonst niemand lernt, und niemand lernen soll;
Wo man nur menschlich denkt, da mag es nichts verstehen,
Und denkt sich adäquat, abstrakte Grundideen.

---

5. Die Aelster.

Singen kann ich nun freylich nicht! das erkannte die Aelster. Aber es wäre doch Schade, wenn ich meine fertige Zunge nicht auch brauchen sollte? Ich weiß, was ich thun will. Ich will den Sangvögeln zuhören, und Lob und Tadel unter sie austheilen. Ehret mich die Nachtigall? oder bringt sie mir manchmal ein Würm-

 chen?

chen? Gut! so soll keine liebenswürdigere Sängerin unter den Wolken seyn! Aber Apollo sey der Lerche gnädig! wenn sie mir etwas zu leide thut.

Die arme Aelster! ihr Anschlag mißlung.

Also meynst du, wir haben selbst kein Gehör? sagten ihr die Vögel, und sollen es erst von dir vernehmen, was schön klingt? Von dir, die du selbst keinen Ton treffen kannst, und den Gukuk lobst, wenn er dein Freund ist? Die Fehler der Lerche sind harmonischer, als dein Geschwätz. Wenn die Nachtigall klug ist, so ist ihr dein Lob gleichgültig.

So sprachen die Wachtel, die Turteltaube und der Stieglitz. Kaum der Gimpel und die Gans hörten auf die kunstrichternde Aelster.

Zevs hatte Mitleiden mit ihr; und, weil sie nur unter den Vögeln nicht an ihrer Stelle war, so verwandelte er sie in einen Journalisten. *)

* * *

Das Mährchen möchten Sie, mein Herr Critod,
verachten,
Wenn Sie nur erst ein bessers machten.

IX.

*) ein Mann (oft auch ein unbärtiger Jüngling) der an einer Tag- Wochen- oder Monathsschrift Mitarbeiter oder Herausgeber derselben ist.

IX.

Auserlesene Fabeln

von

Friedrich Wilhelm Gleim,

Kanonikus zu Walbeck und Domsecretär zu Halberstadt.

1. Der Löwe. Der Fuchs.

Herr Löwe, sprach ein Fuchs, ich muß
Es dir nur sagen, mein Verdruß
Hat sonst kein Ende.
Der Esel spricht von dir nicht gut;
Er sagt: was ich an dir zu loben fände,
Das wüßt' er nicht; dein Heldenmuth
Sey zweifelhaft; auch gäbst du keine Proben
Von Großmuth und Gerechtigkeit;
Du würgetest ohn' Unterscheid;
Er könne dich nicht loben.
Ein Weilchen schwieg der Löwe still;
Dann sprach er: Fuchs, er spreche, was er will;
Denn was von mir ein Esel spricht,
Das acht' ich nicht!

---

2. Der arme Mann. Sein Kind.

An einen reichen Mann.

Ein armer Mann, gedrückt von mancher Noth,
Nahm in die Hand sein letztes Brod,
Und schnitt davon ein Stückchen ab,

Das er dem kleinen Kinde gab,
Das bey ihm stand, und Gott! ach Gott!
Seufzt er dabey.
Beweglich bot
Das kleine Kind das Stückchen Brod
Dem Vater wieder — Nehmt es doch,
Sprach es: ich bitt' euch, ich will noch
Wohl warten, Vater, weint nur nicht!

Der Vater wendet sein Gesicht
Und sagt: Ich schneide noch ein Stück,
Behalt es, Kind!
Mit nassem Blick
Sieht er auf seinen Sohn herab,
Auf seinen Trost, und schneidet ab;
Doch wie erschrickt er!
Plötzlich fällt
Ein Haufen glänzend Silbergeld
Aus seinem Brod.
Ach was ist das!
Sagt er erschrocken, Söhnchen, laß
Die Thaler liegen, ich will gehn,
Der Bäcker soll sie liegen sehn.
Vermuthlich hat der Mann das Geld,
Das aus dem lieben Brode fällt,
Hineingebacken, der muß es
Auch wieder haben, bleib indeß
Dabey, ich will geschwinde gehn.

Er geht, des Kindes Augen sehn
Ganz starr die blanken Thaler an,
Allein es rühret nicht daran.

Der Bäcker kommt, sieht sie und spricht:
Freund, das sind meine Thaler nicht,
Nein, glaubt es mir. Doch, wißt ihr was?
Ein reicher Mann macht euch den Spaß:
Denn hört, das Brod, das ihr geholt,
War nicht von mir; ihr aber sollt
Nicht fragen, und von wem es ist,
Auch nicht erfahren. Dieses wißt:
Daß gestern Abends einer kam,
Der mir das Brod gab, das ich nahm,
Und sagte:

Wenn ein armer Mann,
Der krank ist, nichts verdienen kann
Ein Brod holt, Freund: so gebt ihm dieß.

So sagt' er, ja, das ist gewiß!
Drauf kamt ihr, und ich gab es euch!
Seht, wie Gott sorgt; nun seyd ihr reich!
Das Geld hat einen rechten Glanz.

Der arme Mann verstummte ganz
Und auch sein Kind. Er nahm das Brod,
Und seufzt', und sagte nur: Ach Gott!
Und schnitt sich noch ein Stückchen ab,
Und sprach:

Den Mann, der mir es gab,

Den seegne Gott! ach lebte doch,
Sprach er, nun deine Mutter noch,
Du liebes Kind!

Das Söhnchen spricht:
Weint, Herzens-Vater, weint doch nicht!

---

3. Neptun. Der Wallfisch. Der Hering. Der Delphin.

Mit seinem Dreyzack schlug Neptun, *)
Umringt von blauer Tritons Heer,
Das aufgebrachte Meer,
Und sah die Wellen ruhn.
Und sah um seinen Muschelwagen,
Auf ebner Wasserbahn,

Meer-

*) Neptun ist nach der Fabellehre ein Bruder des Zevs und das Haupt der Meeresgötter, und wird als ein starker bärtiger Mann mit einem Dreyzack (Tridens) abgebildet, reitend auf einem Delphine, oder er fährt auf einem Wagen von Seepferden gezogen, oder er sitzt majestätisch in dem Chore der Nereiden: Zu Begleitern hat er die Tritonen, bärtige Mannspersonen mit einem Schilfkranze um den Kopf, die am Unterleibe statt der Beine in Fische sich endigen; in der Hand haben sie eine Art von Trompete, die wie eine gewundene große Muschel gestaltet ist, und die sie an den Mund setzen. s. Seybold a. a. O. S. 80. ꝛc. u. Damm a. a. O. §. 66 — 75.

Meerwunder sich in großer Menge nahn,
Ihm ihre Bitten vorzutragen.
Der Wallfisch kömmt gewaltig hergeschwommen,
Doch stürmt er mit dem Schwanze nicht;
Das Seeroß auch, und alle Fische kommen,
Und sie sind da. Der Wallfisch spricht:
Ich bin zu groß, kaum kann ich mich bewegen,
Neptun, verkleinre mich.
Der Hering spricht: Mir Größe zuzulegen,
Neptun, das bitt' ich dich.
Den Dreyzack haltend, stand der Gott und dachte.
Bald aber sprach er:
Wenn ich nun
Dich, Wallfisch, dort zum Hering machte?
Und, Hering, dich zum Wallfisch? Ja das will ich thun.
Er sprach's. Die Wasser zitterten
Von dem Gespräch des Wellenmächtigen,
Und seine Rosse horcheten.
Doch auf der Fläche spielete
Ein artiger Delphin, der schüttelte
Den Kopf und sprach:
Der neue Wallfisch wird hernach,
Das was der alte bat, Neptun, dich bitten.
Das wird er, sprach
Der alte Wallfisch nach,
Und ach! setzt er hinzu, gewaltiger Neptun,
Ein Hering, ich? das wolltest du nicht thun!

Der Hering auch sprach: Mächtiger Neptun,
Ein Wallfisch, ich? das wolltest du nicht thun!
Denn deiner Wasser träge Last
Will ich nicht seyn; doch wenn du Gnade hast,
So mache mich zum Krokodil.
Neptun antwortete: Ich will.
Der artige zufriedene Delphin
Allein nur spricht: Ich bleibe, was ich bin!
Und will Neptun, was so viel Thoren wollen?
Nein, Wasserwogen rollen
Vom Abgrund auf, des Meeres Grund
Erhebt sich, und ein tiefer Schlund
Verschlingt die bittenden Rebellen,
Und über sie schlägt ein Geprassel Wellen.
Der Delphin nur schwamm sicher nun
Am Wagen des Neptun.

---

4. Die Gemse. Die Ziege.

Des Himmels Nachbarin, die Gemse kletterte
Auf hohen Alpen! — Flüchtige!
Rief eine Ziege, warte doch:
So hoch komm' ich doch auch wohl noch.
Sie wartet, und mit leichter Müh
Erreicht die Ziege sie,
Und spricht: sieh nun, bin ich nicht da?
Kann ich nicht klettern?

Ja,

Ja,
Du kannst, antwortete die Gems; allein,
Nimm dich in acht, sonst brichst du Hals und Bein;
Denn, sieh' herauf!
Nach jener Höh', dem Himmel nah',
Da klett're ich nun hinauf.
Und plötzlich raffte sie sich auf,
Erreichte bald den höchsten Gipfel, stand darauf
In kaum zu sehender Gestalt,
Und rief hierauf: Nun komm herauf!

Die Ziege schwindelte
Von der zu steilen Höh'!
Doch, dachte sie, gewagt ist halb gewonnen,
Komm ich auch allenfalls,
Wenn ich nicht weiter kann,
Nur halb hinan!
Kaum hatte sie das kühne Werk begonnen,
So stürzte sie und brach den Hals!

5. Der Wiedehopf. Die Nachtigall.

Ein Wiedehopf pries sich
Und sein gekröntes Haupt
Der Nachtigall. — Mein Weibchen, sprach er, glaubt,
Du wärst recht häßlich gegen mich.
Das könnte seyn, erwiederte
Die Nachtigall, und flog auf eine Höh',
Und sang.

Und alle Wandrer blieben stehn,
Und sagten: Wie singt sie so schön!
Ey! welch ein Klang!
Der Wiedehopf hört es, flog hin und her,
Doch keiner sprach: wie schön ist er!
Denn für die kleine Philomele
War alles Ohr.
Man zieht gemeiniglich doch eine schöne Seele
Dem schönsten Körper vor.

---

6. Die Milchfrau.

Nachlässig aufgeschürzt, zwo Gürtel um den Leib,
Auf leichten Füssen gieng ein artig Bauerweib
Frühmorgens nach der Stadt, und trug auf ihrem Kopfe
Vier Stübchen süsse Milch in einem großen Topfe:
Sie lief, und wollte gern, kauft Milch! am ersten schreyn;
Denn, dachte sie bey sich, die erste Milch ist theuer,
Ich nehme heut, wills Gott! zwölf baare Groschen ein,
Und kaufe mir dafür ein halbes hundert Eyer;
Die bringt mein einzig Huhn mir dann auf einmal aus!
Gras stehet rund herum um unser kleines Haus,
Da werden sie sich schon im Grünen selbst ernähren,
Die kleinen Küchelchen, die meine Stimme hören,
Und, ganz gewiß! der Fuchs muß mir sehr listig seyn,

Läßt

Läßt er mir nur so viel, daß ich ein kleines Schwein,
Nur eins zum wenigsten, dafür vertauschen kann.
Wenn ich mich etwa schon darauf im Geiste freue,
So denk' ich nur dabey an meinen lieben Mann!
Zu mästen kostet es ja nur ein wenig Kleye.
Ist es dann fett gemacht, dann kauf' ich eine Kuh'
In unsern kleinen Stall, auch wohl ein Kalb dazu:
Das will ich allemahl selbst vor den Hirten bringen,
Wie frölich wird es dann um seine Mutter springen!
Hey! sagt sie, und springt auch! und von dem Kopfe fällt
Der Topf mit Milch herab, und ach! ihr baares Geld,
Ihr Kalb und ihre Kuh', Glück, Reichthum und Vergnügen
Sieht sie nun vor sich da in kleinen Scherben liegen.
Betrübt steht sie dabey, schielt sie barmherzig an;
Die schöne weisse Milch, sagt sie, auf schwarzer Erde,
Weint laut, und geht nach Haus, erzählt es ihrem Mann,
Der ihr entgegen kommt mit zitternder Geberde.
Was sagte der dazu? Erst sah' er ernsthaft aus,
Als wär' er bös auf sie, gieng schweigend in das Haus,
Kehrt aber um, und sprach: Schatz, bau ein andermal
Nicht Schlösser in die Luft, man bauet seine Qual.
Am Wagen, welcher lauft, dreht sich so schnell kein Rad,
Als sie verschwinden in den Wind;
Wir haben alles Glück, das unser Junker hat,
Wenn wir zufrieden sind.

7. Der Greis. Der Tod.

Ein Greis von acht und achtzig Jahren,
Ein armer schwacher kranker Greis,
Mit wenigen schneeweissen Haaren,
Kam aus dem Wald, und trug ein schweres Bündel
Reiß
Auf seinem alten krummen Rücken.
O Gott! der arme alte Mann!
Wie oft mußt' er sich wohl mit saurer Mühe bücken,
Als er die Reiserchen im weiten Walde las?
Er hatte keinen Sohn, sonst hätte der's gethan.
Weil er's für Mattigkeit nicht weiter tragen kann,
Setzt er es ab, und als er krumm da saß,
Bey seinem Bündel, und bedachte,
Wie viel Bekümmerniß, und Müh' und Noth,
Die Hand voll Holz ihm machte,
Wie viel sein wenig täglich Brod,
Da seufzt er, Lebenssatt, und weint und ruft den Tod.
Befreye mich, spricht er, von aller meiner
Qual,
Komm doch, du lieber Tod! ach komm doch
nur einmahl!
Und bringe mich, mich armen Greis zur
Ruh'!
Er kömmt, geht auf ihn zu:
Was willst du? fragt er ihn, du armer Alter
du?

Der du so flehentlich mich hergerufen hast?
Du trägst auch eine schwere Last!
Ach lieber Tod, antwortet er darauf,
Ach! hilf sie mir doch auf! *)

Bei einem Spatziergange im Garten erzählt ein Vater seinem Sohn die Fabel

8. Von der Eichel und dem Kürbis.

Sohn! mit Weisheit und Verstand
Ordnete des Schöpfers Hand
Alle Dinge. Sieh' umher!
Keines steht von ungefähr,
Wo es steht. Das Firmament,
Wo die große Sonne brennt,
Und der kleinste Sonnenstaub,
Deines Athems leichter Raub,
Trat auf Gottes mächtig Wort
Jegliches an seinen Ort.
Alles ist in seiner Welt
Ganz vollkommen: dennoch hält
Mancher Thor es nicht dafür,
Und kunstrichtet Gott in ihr.

*) Man vergleiche hiemit von Hagedorn's Erzählung: der arme Kranke und der Tod in dieser Sammlung S. 113.

So ein Tzor war jener Mann,
Den ich dir nicht nennen kann,
Der, als er am schwachen Ranken
Einen Kürbis hangen sah,
Groß und schwer, wie deiner da,
Den du selbst gezogen hast,
Den verwegenen Gedanken
Hegete: Nein, solche Last
Hätt' ich an so schwaches Reiß
Warlich gar nicht aufgehangen.
Manchen Kürbis, gelb und weiß,
Reih' bey Reih' in gleichem Raum,
Hätt' ich wollen lassen prangen
Hoch am starken Eichenbaum!
Also denkend geht er fort,
Und gelanget an den Ort
Einer Eiche, lagert sich
Längelang in ihren Schatten,
Und schläft ein. —
Die Winde hatten
Manche Woche nicht geweht;
Aber, als er schläft, entsteht
In der Eiche hohem Wipfel
Ein Gelispel. Starke Weste
Schütteln ihre vollen Aeste,
Und es stürzt von dem Bewegen
Prasselnd ein geschwinder Regen
Reifer Eicheln von dem Gipfel!

Viele liegen auf dem Grase;
Aber eine fällt gerade
Dem Kunstrichter auf die Nase.
Plötzlich springt er auf, und sieht,
Daß sie blutet. Dieser Schade,
Geht noch an, denkt er und flieht,
Und bereuet auf der Flucht
Den Gedanken, welcher wollte,
Daß der Eichbaum eine Frucht
Gleich dem Kürbis tragen sollte.
Traf ein Kürbis mein Gesicht,
Spricht er, nein, so lebt' ich nicht.
O wie dumm hab' ich gedacht!
Gott hat alles wohl gemacht.

---

9. Die Ameise. Die Fliege.

Hitzig, aber nur mit Worten,
Stritt die Ameis und die Fliege
Mit einander.
Schweig! ich siege,
Sprach die letzte. Aller Orten
Bin ich, oder kann es seyn,
Weil ich, wie der Adler, fliege;
Kannst du das mit deinem Bein?
Kriechen kannst du, von der Erde
Kommst du nicht; mit viel Beschwerde,

Kummer, Sorgen, Angst und Noth,
Suchst du dir dein schlechtes Brod,
Das ein Leckermaul verachtet.
Ich hingegen sorg' und faste
Niemals; denn ich bin zu Gaste
Allenthalben, wo man schlachtet.
Seh' ich Widder oder Stier
Schön bekränzt als Opferthier,
So erheb ich mein Gefieder
In die Luft, senk es hernieder
Auf den priesterlichen Greis,
Der dabey steht, es betrachtet
Und besprengt, und wenn ich weiß,
Daß er fertig ist, und Zeus *)
Prächtig, aber unsichtbar

Auf den heiligen Altar
Vom Olymp herunter fährt,
Es zu speisen; dann kost' ich
Es zuerst, und setze mich
Auf des Donnergottes Heerd.
Ist im hohen Göttersaal
Wo ein Fest, ein Freudenmahl,
Alsobald bin ich auch da,
Und mein Elephantenrüssel
Holt aus mancher goldnen Schüssel
Nectar und Ambrosia.

Und

*) Ist so viel als Zevs, des Reims wegen nach einer andern Aussprache —

Und das merke dir, Ameise!
Diese süsse Götterspeise
Eß' ich dann mit allen Göttern
Sitzend auf den Lorbeerblättern
In dem Kranze des Apoll. *)
Himmel! o wie schmeckt sie da
In dem Grünen mir so wohl —
Eins nur laß mich noch erwähnen;
Auf den Busen einer Schönen
Setz' ich mich gar oft auch hin,
Und verschöner' ihn, und bin
So, wie du, auf dürrem Grase,
Herr auf eines Kaisers Nase,
Wo ich, wenn er mir den Sitz
Streitig macht, zum Kriege blase,
Und geschwinder, wie der Blitz,

Ueber-

*) Apollo oder Phöbus wird als ein junger unbärtiger Mann mit lockigem Haupthaare abgebildet, um welches ein Lorbeerkranz gehet, auf dem Rücken einen goldenen Köcher voll Pfeile, in der einen Hand einen silbernen Bogen, in der andern eine Harfe oder Leyer habend. Er soll ein Sohn des Jupiters von der Latona gewesen seyn; er war der Vorsteher der Musen, der Arzneywissenschaft, der Ton- und Dichtkunst, der Wahrsagerey, der Orakel, der Kunst mit dem Bogen zu schiessen. Unter den Bäumen war ihm der Lorbeerbaum; und unter den Thieren der Wolf, der Schwan und der Rabe geheiliget. s. Damm a. a. O. §. 32 — 37. und Seybold a. a. O. S. 51 — 71.

Ueberwindet den mein Stich,
Den kein Schlachtschwerdt überwindet;
Solche Heldinn, sieh'! bin ich.
Still, von keinem Zorn entzündet,
Etwa so, wie eine Weise,
Welche denkt, hört die Ameise
Alles an; doch endlich spricht
Sie mit lächelndem Gesicht:
Ey! du bist, wie ich auf Grase,
Herr auf eines Kaisers Nase;
Es kann seyn. Allein du bist
Es doch öfterer auf Mist.
Und mich dünkt, es ist bekannt,
Daß die Schönen in der Hand
Ungeheure Fächer tragen,
Grobe Fliegen zu verjagen.
Bey der Götter fetten Schmäusen
An der Tafel mitzuspeisen,
Ist was artigs, das ist wahr;
Aber mit wie viel Gefahr
Thust du es? Die Fliegenklappe
Wartet, daß sie dich ertappe
Allenthalben, und dein Tod
Steht bey jedem Bissen Brod;
Freundinn, ja an deiner Stelle,
Sey mein Feind! In meiner Zelle
Fürcht' ich nichts, ich lebe still,
Eß' und trinke, wenn ich will;

Denn Gott giebt mir stets genung
Zur gesunden Sättigung!
Mit Gefahr und Tod umgeben
Lebest du dein kurzes Leben
Einen Sommer, und du stirbst,
Halb vor Hunger, weil du dir
Auf den Winter nichts erwirbst,
Und dann bettelst du bey mir,
Bettl' ich? sprach die stolze Fliege,
Warf den Rüssel, blies zum Kriege,
Gieng mit zornerfülltem Blick
Auf die Feindinn, sie zu fassen;
Aber diese gieng gelassen
In ihr Magazin zurück.

---

10. Die Berathschlagung der Pferde.

Ha! sprach ein junger Hengst, wir Sklaven sind es werth,
Daß wir im Joche sind. Wo lebt ein edles Pferd,
Das frey seyn will? O wie glückselig war
In jener Zeit der Väter Schaar!
Die waren Helden, edel, frey
Und tapfer. In die Sklaverey
Bog keiner seinen Nacken,
Engländer nicht, auch nicht Polacken.
Der weite Wald
War ihr geraumer Aufenthalt,
Auch scheuten sie kein offnes Feld,
Sie gras'ten in der ganzen Welt

Nach freyem Willen. Ach! und wir
Sind Sklaven, gehn im Joch, arbeiten wie der Stier.
Dem schwachen Menschen sind wir Starken unterthan,
Dem Menschen! — Brüder, seht es an,
Das unvollkommne Thier!
Was ist es? Was sind wir?
Solch ein Geschöpf bestimmte die Natur
Uns prächtigen Geschöpfen nicht zum Herrn;
Pfui, auf zwey Beinen nur!
Riecht er den Streit von fern?
Bebt unter ihm die Erde, wenn er stampft?
Sieht man, daß seine Nase dampft?
Ist er großmüthiger, als wir?
Ist er ein schöner Thier?
Hat er die Mähne, die uns ziert?
Und doch ist er, ihr Brüder, ach!
Der Herr, der uns regiert.
Wir tragen ihn, wir fürchten seine Macht,
Wir führen seinen Krieg, und liefern seine Schlacht,
Er siegt und höret Lobgesang;
Die Schlacht indeß, die er gewann,
War unser Werk, wir hatten es gethan.
Was aber ist der Dank?
Wir dienen ihm zur Pracht
Vor seinem Siegeswagen;
Und ach! vielleicht nach dreyen Tagen
Spannt er den Rappen, der ihn trug,
Vor einen Pflug.

Entreisset, Brüder! euch der niedern Sklaverey,
Entreisset euch dem Joch, und werdet wieder frey.
Wie leicht ist es, wenn wir
Zusammen halten? Was meynt ihr?
Er schwieg. Ein wieherndes Geschrey,
Ein wilder Lärm entstand, und jeder fiel ihm bey.
Ein einziger erfahrner Schimmel nur,
Ein zweyter Nestor, sprach: wahr ist es, die Natur
Gab uns die prächtige Gestalt,
Die keiner hat, als wir, auch gab sie uns Gewalt
In unsern Huf; jedoch aus mildrer Hand
Bekam der Mensch Verstand.
Wer bauete den Stall, worinn wir sicher sind
Vor Tiger und vor Wolf, vor Regen, Frost und Wind?
Wer macht, daß wir auch dann dem Hunger widerstehn,
Wenn wir der Auen Grün mit Jammer sterben sehn?
Wenn Eis vom Himmel fällt, und alles wüst und todt
Auf allen Fluren ist? Wer wendet alle Noth
Und allen Kummer dann von unsern Krippen ab?
Der Mensch, der gute Mensch, den uns der Himmel gab.
Er streuet Haber aus, und ärntet siebenfach.
Er trocknet süsses Gras; und bringt es unter Dach.
Zwar helfen wir dabey, doch thun wir keinen Schritt
Und keinen Zug umsonst, er macht uns täglich satt
Mit Speisen und Getränk, und wenn er Sonntag hat,
So haben wir ihn mit,
Wir dienen ihm, er uns, wir leben mit einander,
Sind mit einander frey; der Rappe Bucephal,

Ein

Ein Grieche, welcher einst der Menschen Alexander
Auf seinem Rücken trug, war König in dem Stall,
Wie jener auf dem Thron, und kam er in ein Feld,
Wo Ruhm zu ärnten war, so war er auch ein Held,
Und beyde, Pferd und Mensch eroberten die Welt,
Und theileten den Ruhm des Sieges. Würden wir
Vom Bucephal sonst Nachricht haben?
Es läg' in tiefer Nacht begraben,
Das edle Thier.

Niemals besänftigte der Redner Cicero *)
Die aufgebrachten Römer so,
Als dieser Nestor seine Brüder;
Denn er voran, und hinter ihm die Schaar
Der muthigen Rebellen alle,
Nebst dem, der ihr Worthalter war,
Begaben alsobald sich wieder nach dem Stalle.

Die

*) Marcus Tullius Cicero war ein sehr berühmter Redner und Consul zu Rom vor Christi Geburt. Er hintertrieb die Verschwörung des Catilina, eines Römischen Ritters und anderer ausgearteten Vornehmen zu Rom, wider den Staat. Man nannte ihn daher einmüthig den Vater des Vaterlandes. Er hat den Ruhm der Wissenschaften bey den Römern auf das höchste gebracht und mit seiner weitläufigen Gelehrsamkeit eben so vielen Scharfsinn verbunden. s. Joh. Matthias Schröcks Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte. 3. Aufl. Berlin u. Stettin 1777. S. 208. u. 209.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Gabler gezeichnet.

Die reuige Schlange. G. W. Becker.

Die reuige Schlange. *)

Eine Schlange war es überdrüssig, länger mit dem Menschen in Feindschaft zu leben, und nahm sich's für, dem ersten besten ihr Wohlwollen zu bezeigen. Sie fand einen schlafenden Landmann, zu welchem sie sich hingesellte, und mit inniger Zärtlichkeit sich um seinen Arm rollte. Der Landmann erwachte, und indem er für Schrecken auffuhr, tröstete ihn diese und sprach: Sey ruhig, Lieber! ich komme nicht dir zu schaden, sondern biete dir vielmehr mit allen meinen Diensten auch meine Freundschaft dar. Wenn dieß ist, antwortete der Landmann, so würde ich's als die erste Probe davon ansehen, wenn du mich verliessest, indem ich nie mit demjenigen traulich leben kann, dessen Biß ich alle Augenblicke fürchten muß.

* * *

Du Verläumder und du Rachgieriger eure Freundschaft ist das gefährlichste Geschenk, weil man zu keiner Zeit vor eurem Gifte sicher ist.

---

1. Das Glück und die Weisheit. **)

Das Glück mit seinen Flittergaben
Erkühnte sich einmal die Weisheit zu verschmähn,

*) von G. W. R. Becker.

**) s. Fabeln und Erzählungen von Gottlob Wilh. Burmann. 1s u. 2s B. Frkft. a. d. Oder. 1771. 8.

Und stolz auf sie herab zu sehn:
Und über sie den Rang zu haben!
Die Weisheit ließ das stolze Glück in Ruh,
Und sagte nichts dazu.
Allein je mehr sie schwieg, je mehr verdroß dies
Schweigen
Das aufgeblähte Glück:
In Wahrheit rief es aus: mit deinem finstern Blick,
Wirst du der Welt dich trefflich zeigen;
O sprich mich nur um Beystand an —
Vergebens reitzt dein schöner Name:
Es geht dir ohne mich gewiß wie einer Dame,
Die gern gefallen will und nicht gefallen kann.
Um Beystand soll die Weisheit bitten?
Sprach sie hohnlächelnd zu dem Glück:
O lasse mir nur meinen finstern Blick,
Verkennt mich der Pallast, so kennen mich die Hütten!
Was hast du denn für große Schätze?
Meynst du: daß Erde, Rauch und Spreu
Der Stolz erhabner Seelen sey?
Du irrst, wofern du meynst, daß sie dein Tand ergötze.
So sprach die Weisheit und ihr Blick
Sah mitleidsvoll herab auf's Glück,
Und ließ es tiefbeschämt zurück!
Da schwur das Glück mit trotzigen Geberden:
Der Weisheit ewig feind zu seyn:
Es hielt den Schwur — und nun zieht es auf Erden
Gemeiniglich bey Narren ein!

---

2. Die Vorsicht.

Die Vorsicht, die mit stiller Majestät
Von Ewigkeit schon her durch alle Himmel geht,
Beschloß einmahl, der Erde zu erscheinen
Und keinem Sterblichen sein Glücke zu verneinen.
Sie kam; und gieng aus Häusern in Palläste
Mit gleichem Vorsatz zu erfreun;
Und weyhte schon die Erdengäste
Für alle Seeligkeiten ein.
Sie aber fand trotz ihres Götterstandes
Sehr wenig Achtung in der Welt;
Bald war die Mode manches Landes,
Bald Reichthum, Ehre, Wahn und Geld,
Und bald ein Zufall Schuld, der oft mit Menschen spielt,
Daß sie nicht Beyfall gnug erhielt!
Mit zärtlichen Bekümmernissen
Besuchte sie jedwede Nation,
Sie wollte Menschen glücklich wissen:
Doch Menschen sah'n sie an, und flohn;
Die ernste Miene, die sie machte,
Die Frömmigkeit, die sie zur Erde nieder brachte,
Die Pflicht, dem Himmel zu vertraun,
Und auf die beßre Welt das beste Glück zu baun,
War Schuld, daß man sie fast belachte!
So sind mir denn die Menschen nicht mehr hold?
So will dann der Monarch der Erden,
Der königliche Mensch, des Zufalls Sklave werden,

Und ich bin weniger, als Gold?
Sie sprach's, und ihre Thräne fiel!
Die Himmel sahn's, und ihre Thräne fiel!

Schon war sie ihrer Reise müde,
Da sie zu einem Hirten kam
Der eben jetzt im frömmsten Abendliede
Von seinen Feldern Abschied nahm.
O guter Hirt!
Sprach sie, von Freuden eingenommen:
Du siehst, ich kann nicht weiter kommen,
Weil es schon finster wird!
Vergönnst du mir wohl eine Lagerstatt?
Warum nicht, sprach der edle Mann der Heerde,
Ich gebe dir so viel ich haben werde;
Vergnügsamkeit macht immer satt.

So gieng die Vorsicht dann mit nie verhoften Freuden
In eines armen Hirten Haus!
Ach, du mußt wohl viel Mangel leiden,
Rief sie mit sanftem Anstand aus:
Wie arm, wie klein ist dieses Haus —
Du armer Hirt! sprich frey, und bitte dir was aus;
Ich diene willig und mit Freuden:
Verlangest du ein größres Haus?
Verlangst du Reichthum, Glück und Ehre?
Gebeut; es soll vorhanden seyn!

O schweige, rief der Hirt, mit einer Freudenzähre,
Der Erde Schaum nimmt mich nicht ein:

Nur

Nur der Gedank', daß ich der Vorsicht angehöre,
Kann Glück und Himmel mir verleihn.

Die Göttinn stand erstaunt, und rief mit heiterm Blick:
So find' ich denn in dir das längst gesuchte Glück;
Und in dem Strohdach mein Entzücken!
Freund! jeder Himmel soll dein treues Herz beglücken!
Ich bin die Vorsicht! — sey geküßt!
Nun will ich ewig Fried und Seegen
Den Hirten in das Herze legen,
Weil auf der Flur noch Tugend ist! —
Sie sprach's mit einer Göttinn Blick:
Und floh nach dem Olymp zurück.

---

3. Zevs und der Mensch.

Ein unzufriedner Mensch trat vor den Zevs und sprach:
Sey tausendmal der Fürst der Götter;
In deinem Wetter
Liegt dennoch lauter Ungemach!

Das wär' nicht gut, sprach Jupiter,
Belehre mich: denn oft fehlt auch ein grosser Herr!
Ach! rief der Mensch! dein Lenz ist ungesund!
Die Dünste dampfen Gift, die Flur sey noch so bunt;
Dein Sommer hat zu viele Hitze!
Und sage mir: wozu sind Blitze,
Sturm, Regen, Wind und Donner nütze?
Der Herbst — welch eine schlechte Zeit!
Kaum fängt der Himmel an zu tagen,

So sieht man auch schon Leichen tragen!
Ich schweige von des Winters Herrlichkeit —
Denn Schnee und Regen zu erblicken
Ist wohl ein trauriges Entzücken!
Kurz, lieber Jupiter, mein Klagen ist gerecht:
Dein Wetter ist gar herzlich schlecht:
Halb Mitleid und halb Schmerz sah Zevs den Menschen an:
So tadelst du, sprach er, so frech der Weisheit Plan?
Kurzsichtiger! o daß ich dich zum Mensch erhob —
Doch sey gestraft — und werde Misanthrop. *)

---

4. Der Papagey und der Knabe.

Ein Papagey, der sprechen konnte —
Was? auch ein Papagey? der spricht? —
Geliebter Leser! zweifle nicht,
Weil von der Elbe bis zum Hellesponte
In unsern Tagen Alles spricht! —
Der Papagey nun, welcher sprach:
Rief einem Knaben: Schurke! Schurke! nach;
Der Knabe, der nichts schuldig bleiben wollte,
Rief wieder: Schurke zu dem Papagey,
Damit er schweigen, und sich ärgern sollte —
Doch dieß vermehrte nur das schimpfende Geschrey
Beym aufgebrachten Papagey.
Der Knabe faßte sich, und sprach:
Der Klügste giebt nach.

---

*) ein Menschenhasser.

X.

Auserlesene Fabeln

von dem

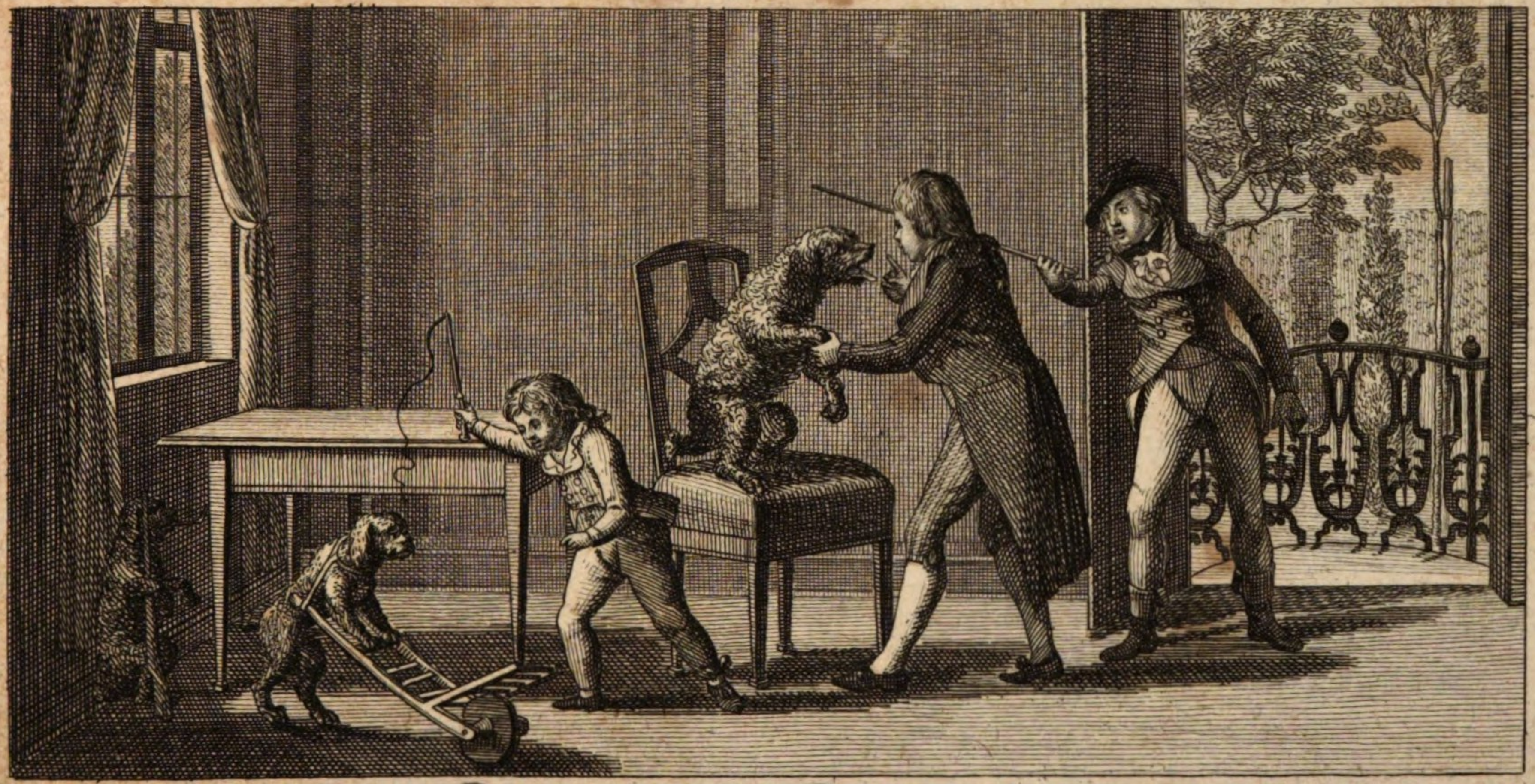
Hessen-Darmstädtischen Hofrathe,

Konrad Gotlieb Pfeffel,

zu Colmar.

Dieser berühmte Mann, der unter die besten Fabeldichter der Deutschen gehört, ist 1736 zu Colmar in Ober-Elsaß gebohren und blind. Durch die in Frankreich ausgebrochene Revolution ist seine vortreffliche Erziehungsanstalt, die er in seiner Vaterstadt mit dem besten Erfolge errichtet und mehrere Jahre blühend erhalten hatte, leider! eingegangen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München



Die Zween Budel. Pfeffel.

1. Die zween Pudel.

Ein Junker hielt sich ein paar Hunde;
Es war ein Pudel und sein Sohn.
Der junge, Namens Pantalon,
Vertrieb dem Herrchen manche Stunde;
Er konnte tanzen, Wache stehn,
Den Schubkarrn ziehn, ins Wasser gehn,
Und alles dieses aus dem Grunde.
Der schlaue Fritz, des Jägers Kind,
War Lehrer unsers Hunds gewesen,
Und dieser lernte so geschwind,
Als mancher Knabe kaum das Lesen.
Einst fiel dem kleinen Junker ein,
Es müßte noch viel leichter seyn,
Den alten Hund gelehrt zu machen. —
Herr Schnurr war sonst ein gutes Vieh;
Doch seine Herrschaft zog ihn nie
Zu solchen hochstudirten Sachen:
Er konnte blos das Haus bewachen.
Der Knabe nimmt ihn vor die Hand,
Und stellt ihn aufrecht an die Wand;
Allein der Hund fällt immer wieder
Auf seine Vorderfüsse nieder.

Man rufet den Professor Fritz;
Auch der erschöpfet seinen Witz
Umsonst, es will ihm nicht gelingen,
Den alten Schüler zu bezwingen;
Vielleicht, sprach Fritze, hilft der Stock: —
Er holt den Stock, man prügelt Schnurren,
Noch bleibt er dümmer, als ein Block,
Und endlich fängt er an zu murren.
Was wollt ihr? sprach der arme Tropf,
Ihr werdet meinen grauen Kopf
Doch nimmermehr zum Doctor schlagen.
Geht, werdet durch mein Beyspiel klug,
Ihr Kinder! lernet jetzt genug,
Ihr lernt nichts mehr in alten Tagen.

---

2. Salomo.

An einem großen Jubeltage,
An welchem Salomo die Klage
Des Aermsten hörte; und woran
Sich jährlich alles Volk von Dan
Bis Bersaba, zum Herrscher nahte,
Trat auch der frömmste Mann im Staate,
Ein edler Greis, vor seinen Thron,
Und sprach: Darf ich mich unterstehen,
Um eine Huld dich anzuflehen,
So bitt' ich dich für einen Sohn

Von

Von deinem Bruder, der verachtet,
Verlassen, krank, im Kerker schmachtet.
Du weißt, ich bin sein Freund . . .
Dein Flehen,
Versetzte Davids weiser Sohn,
Las ich in deinem Antlitz schon,
Kaum sah' ich dich im Vorsaal stehen,
So sandt ich hin, ihn zu befreyn.

Hier stürzt der Jüngling schnell herein,
Auf seinen Knien mit Thränengüssen
Des Gottgesalbten Hand zu küssen.

* * *

Ihr Klügler, die ihr das Gebet
Als ungereimt und eitel schmäht,
Weil Menschen Gottes Schluß nicht wenden:
Wie, wenn der Geber Jehovah
Von Ewigkeit die Menschen sah
Mit freyen ausgestreckten Händen
Zu seinem Gnadenthron sich nah'n?
Wie, wenn er da schon seinen Plan
Darnach entwarf, und das gewährte,
Was seiner Weisheit Zweck nicht störte?
Dann bleibt sein Schluß ja ewig stehn,
Und wäre doch nicht der gewesen,
Hätt' er des Tugendhaften Flehn
Im Buch der Zukunft nicht gelesen.

---

3. Der Löwe und der Bär.

Als noch das Reich des Kronos *) blühte,
Ererbete der Thiere Thron
Ein Fürst, so zahm, so voller Güte,
Als je des frömmsten Schafes Sohn.
Ihm war Belohnen und Vergeben
Die einzige Regentenpflicht;
Er strafte keinen je am Leben,
Auch nicht den ärgsten Böſewicht.
Auf einem Zug durch seine Reiche
Traf dieser thierische Trajan **)

In

*) Kronos ist der Griechische Name des Saturnus, der als ein sehr alter Mann abgebildet wird, in der einen Hand eine Sense, in der andern aber eine Schlange hält, die sich in den Schwanz beisset; auf dem Rücken siehet man auch grosse Flügel. Die Sense deutet die alles endende Zeit an; die Schlange den ununterbrochenen Zusammenhang der Jahre; und die Flügel die Schnelligkeit der Zeit. Er soll durch seine Regierung sein Volk so glücklich gemacht haben, daß die Zeit derselben als das goldene Zeitalter besungen und gerühmet wird. Seine Söhne waren Jupiter, Neptun und Pluto, und man feyerte ihm zu Ehren die Saturnalien.

**) Trajan war von Geburt ein Spanier und ward von dem Römischen Kaiser Nerva zu seinem Nachfolger im Reiche bestimmt, welches auch durch denselben zu seinem höchsten Flor kam. Man nennte ihn den besten Regenten (Optimus Princeps) und rief jedem neuen Kaiser zu:

„Sey

In einer ausgehöhlten Eiche
Einst einen alten Bären an.
Man rühmte diesen Eremiten,
Er sey die Fackel seiner Zeit,
Von strengen, aber rauhen Sitten,
Und gar kein Freund der Höflichkeit.
Der Großherr sprach zum finstern Greise:
Ich habe viel von dir gehört;
Man sagt, du seyst der größte Weise,
Und ich erkenne deinen Werth.
Komm, folge mir nach meinem Schlosse;
Der Wechsel wird dich nicht gereu'n:
Du sollst mein Freund, mein Tischgenosse,
Und mein geheimer Staatsrath seyn.
Ich danke dir für deine Gnade,
Versetzt der Weise: gleiches Glück
Genießt bey dir in gleichem Grade
Der Fuchs, für jedes Bubenstück.

* * *

Ein Schloß, das Frevler in sich fasset,
Hat für den Weisen keinen Glanz;
Und wer nicht ganz das Laster hasset,
Der liebt die Tugend auch nicht ganz.

---

4. Der

„Sey glücklich, wie August; gut, wie Trajan!“ Er führte glückliche Kriege gegen die Dacier, Armenier, Parther und andere Völker, und starb 117 nach Christi Geburt zu Salinunte in Cilicien.

4. Der Fuchs, der Spürhund und der Luchs.

(An seine Zöglinge.)

Vor des Kroniden *) Thron erschienen
Der Fuchs, der Spürhund und der Luchs,
Und baten ihn mit demuthsvollen Mienen
Um ein Gehör; der Redner war der Fuchs.
„Wir kennen, Herr, den Werth der hohen Gaben,
„Die wir von deiner Huld empfangen haben:
„Kein Thier hat solchen Blick, als sie dem Luchs verlieh;
„Der Spürhund riecht das Wild auf viele tausend Schritte,
„Und mich erhebst du zum Genie.
„Indessen würden wir — und dieß ist unsre Bitte —
„Doch alle drey noch weit vollkommner seyn,
„Wenn jeder unter uns auch das Talent empfienge,
„Was jene beyden schmückt.“ — Den Vorschlag geh' ich ein,
Erwiedert Zevs, doch nur mit dem Bedinge:
(Und unveränderlich bleibt dieser Schluß)
Von seinen eignen Gaben muß
Ein jeder seinem Freund ein gleiches Maaß ertheilen,
Als er von ihm erlangte. — Das Triumvirat **)
Nimmt froh die Klausel an. — Nun kehrt zurücke,
Und sagt den Brüdern, was der Vater der Geschicke

Für

*) d. i., Sohn des Kronos oder Jupiter.

**) d. i., die Gesellschaft von den drey Thieren.

Für euren kühnen Ehrgeiz that.
Das Kleeblatt küßt dem Gotte die Sandale; *)
Und gleich dem jungen Arzt, der sich zum erstenmale
Dem Volk als Doctor zeigt, gehn sie stolz in den Rath,
Und geben ihm Bericht, was sie für neue Gaben
Vom Herrscher der Natur empfangen haben.
Nicht ohne Neid vernahm der Brüder Schaar
Den Vorzug; aber eh' ein Tag verstrichen war,
Hieß es: der Fuchs ist vor den Kopf geschlagen,
Der Spürhund taugt nicht mehr zum Jagen,
Und Argus **) Luchs bekömmt den Staar.

* * *

Ge-

*) Sandalen, eine Art Pantoffeln der Alten.

**) Argus war ein Sohn des Aristors, der hundert Augen gehabt haben soll, von welchen nur immer zwey nach der Reihe schliefen, die andern aber wachten. Dieser Argus nun mußte die Tochter des Inachus, Namens Io, welche Jupiter geliebt und in eine Kuhe verwandelt hatte, auf Befehl der eifersüchtigen Gemahlin Jupiters, der Juno, hüten. Das war aber dem Jupiter in die Länge unerträglich; er schickte also den Merkur ab, der mit seinem süssen Gesange die meisten Augen des Argus, und die wenigen übrigen mit seinem Wunderstabe einschläferte. Darauf hieb er ihm den Kopf ab, und setzte die Kuhe in Freyheit. Juno nahm die Augen des getödteten Argus und setzte sie dem ihr geheiligten Pfaue in den Schwanz.

Er hat Argus-Augen ist soviel, als: er ist ein sehr sorgfältiger Mensch, der seiner Aufmerksamkeit nicht leicht etwas entwischen läßt.

Geliebte! die ihr theils mit fröhlichem Getümmel
Wie holde Scherze mich umschwebt,
Theils weit von mir zerstreut, auch unter fremdem Himmel
Noch stets in meinem Herzen lebt,
O! glaubt es eurem besten Freund auf Erden:
Wer alles werden will, wird nie vollkommen werden.

---

5. Die Reichsgeschichte der Thiere.

Die Thiere lebten viele Jahre
In friedlicher Demokratie; 1)
Doch endlich kamen sie einander in die Haare,
Und ihre Republik versank in Anarchie. 2)
Der Löwe machte sich den innern Streit zu Nutze,
Und bot sich ohne Sold dem kleinern Vieh,
Als dem gedrückten Theil, zum Schutze,
Zum Retter seiner Freyheit an.
Er wollte blos des Volkes Diener heissen,
Und brauchte weislich seinen Zahn
Im Anfang nur die Räuber zu zerreissen.
Als dieß die frohen Bürger sahn,
Ernannten sie zum wohlverdienten Lohne

Den

1) eine solche bürgerliche Verfassung, wo die höchste Gewalt in den Händen des Volkes ist.

2) ein Zustand, wo kein rechtmässiger Regent unter einem Volke ist, und jeder thut, was ihm recht däucht.

Den Diener feyerlich zum Chan, 3)
Versicherten die Würde seinem Sohne,
Und gaben ihm die Macht, die Aemter zu verleihn,
Um kräftiger beschützt zu seyn.
Nun sprach der neue Fürst aus einem andern Tone:
Er gürtete sein Haupt mit einer Eichenkrone,
Erhob Tribut, und wer ihm widerstand,
Fiel als Rebell in seine Pranke. 4)
Der Wolf, der Luchs, der Tiger und der Elephant
Ergaben sich aus List, und jeder ward zum Danke
Zum königlichen Rath ernannt.
Jetzt halfen sie dem Chan die schwächern Thiere hetzen,
Bekamen ihren Theil von den erpreßten Schätzen,
Und raubten endlich Trutz dem Chan.
Ha! rief das arme Volk mit tief gesenkten Ohren
Und mit geschundner Haut: Was haben wir gethan!
Allein der Freyheit Kranz war nun einmal verloren;
Der Löwe war und blieb Tyrann.
Er ließ von jedem Thiere sich die Pfote lecken,
Und wer nicht kroch, der mußte sich verstecken.

---

3) d. i., Fürst oder Regent.

4) Pranke oder Branke ist in der Jägersprache soviel als die Klaue an den Vorderfüssen des Bären; es bedeutet auch die Klaue an allen Raubthieren und Raubvögeln überhaupt. s. Adelungs Wörterbuch unter Branke.

6. Der Adler und seine Unterthanen.

Beym Zevs! ich bin der König, ich!
Ihr Meuter, folgt und ehret mich;
Sonst sollt ihr eure Wunder sehen!
So schrie der Adler voller Grimm
Zum Chor der Vögel, welches ihm
Versagt, das Kopfgeld zu erhöhen.
Holla! versetzt ein Pelikan,
Und blickt den Wüthrich drohend an:
Herr König, wir sind frey gebohren,
Und . . . Pfui! fiel Kanzler Storch ihm ein,
Und stellt sich ernsthaft auf ein Bein:
Ihr Herren, seyd doch keine Thoren!
Das Kopfgeld bleibt auf altem Fuß;
Der Zuschuß ist ein frey Geschenke,
Das aber jeder geben muß.
Auf einmal legt sich das Gezänke;
Der Storch wird weiter angehört
Und der erhöhte Schoß gewährt.

* * *

Ihr Menschen, wacht! der List gelingt,
Zu zwingen, was Gewalt nicht zwingt.

---

7. Der Pommer und der Kater.

Ein Pommer ward von einem Schusse lahm,
Der seinem Herrn, den er beschützen wollte,
Verrätherisch das Leben nahm.

Un-

Unwissend, wie er nun sein Brod gewinnen sollte,
Kroch er betrübt bis in die nächste Stadt,
An deren Thor ein Kater zu ihm trat,
Dem eines Abtes Koch vor wenig Tagen,
Weil er ein Rebhuhn stahl, das Bein zerschlagen.
Bedrängte werden gleich bekannt.
Sie unterhalten sich von ihren Unglücksfällen.
Zuletzt sprach Mauz: Freund, laß uns durch das Land,
Als ein paar treue Spießgesellen,
Hausiren gehn. Der Pommer sagte: nein,
Wir sind zwar beyde lahm; allein
Ich möchte doch nicht gern mit dir verglichen seyn.
War dieses Stolz? — Nur ihr könnt Richter seyn,
Ihr feinen Seelen: kann auf Erden
Der Tugend größres Leiden drohn,
Als Prüfungen, die ihren Werth erhöhen,
Mit des verworfnen Lasters Lohn
Vor aller Welt vermengt zu sehen? —

Der Kauz und der Adler. 1)

Keine Fabel.

Ein Kauz, in düstern Synagogen
Des Ober-Uhus auferzogen,

1) s. Gedichte von Joh. Heinr. Voß. s. Berlinische Monathsschrift 1795. November. S. 487. ꝛc.

Kam früh in grauer Dämmerung
Zum König Adler hergeflogen.
„Treu,„ krächzt' er, „treu der Huldigung,
„Rüg' ich den gellenden Trompeter
„Der unglücksschwangern Aufklärung,
„Den Hahn, dir König, als Verräther.
„Wenn sanft dein wohlbeherrschter Staat
„Noch schläft und träumet und verdauet,
„Und unser Lied, was wacht, erbauet;
„Schnell kräht uns der Illuminat 2)
„Die Sonn' empor, um aufzuklären,
„Und Ruh' und Andacht uns zu stören.
„Fink, Lerche, Schwalb' und Meis' empören
„Gefild' und Wald in freyen Chören;
„Man kann sein eigen Wort nicht hören.
„Die tolle Rotte singt gar Hohn
„Der mystischen 3) Religion,
„Die wir in heilgem Dunkel lehren;
„Und, König, strafst du nicht, so drohn
„Aufruhr und Hochverrath dem Thron!
„Herr König, laß dir doch gefallen
„(Wir Kauz' und Eulen flehn gesammt):
„Dem Hahn und seinen Schreyern allen
„Zum Bändiger, im Censoramt 4)
„Den frommen Uhu zu bestallen. 5) "

Der

2) der Aufgeklärte. 3) Geheimnißvollen. 4) im Richteramt. 5) Mit Besoldung anzustellen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der Löwe u: der reisende Igel. Ludw. Gieseke.

Der Adler that als hört' er nicht,
Und sah' ins junge Morgenlicht.

* * *

Anmerkung.

Von vorstehender Fabel urtheilet der berühmte Philosoph zu Königsberg in Preussen, Immanuel Kant, sie sey allein eine Hekatombe [6] werth. s. Berlinische Monathsschrift 1796. Mai.

I. Der Löwe und der reisende Igel. *)

Ein Igel gieng auf Reisen, und kam in das Reich des Löwen. Er fand einen grossen und mächtigen König an ihm, vor dem seine Feinde zitterten, der aber von seinen Unterthanen geliebt ward, weil er ihnen die natürliche Freyheit ließ, öffentlich und ohne Zwang von allem, selbst von seinen eigenen Einrichtungen zu reden. Auch der Igel genoß dieses Recht, und verließ die Staaten des Löwen mit noch grösserer Ehrfurcht für einen so weisen König. Aber als er durch das kleine Gebiet einer Katze reisen mußte, und, an diese Freymü-

 thigkeit

6) Ein Opfer von grossem Aufwande, wobey auf hundert Altären hundert Thiere einer Art, z. B., hundert Löwen, oder so viel Adler, Schweine, Schafe u. d. gl. geschlachtet wurden.

*) Diese und die nächstfolgende Fabel sind von einem gewissen Ludwig — seke.

higkeit gewöhnt, sich nur ein Wort über ihre vielen Tyranneyen entwischen ließ, ward er gefangen genommen und als ein Missethäter ersäuft.

* * *

Nur der wirklich Große fürchtet nichts von allgemeiner Freyheit zu denken und zu reden.

---

2. Der Holzhauer und das Feuer.*)

Ein Holzhauer hatte sich vor seiner kleinen Hütte im Walde ein Feuer gemacht, und freute sich, daß es ihn so wohlthätig wärmte. Als er aber am Abend dahin zurück kehrte, und es im Begriff fand, zu erlöschen, schalt er auf die Flüchtigkeit und Untreue desselben.

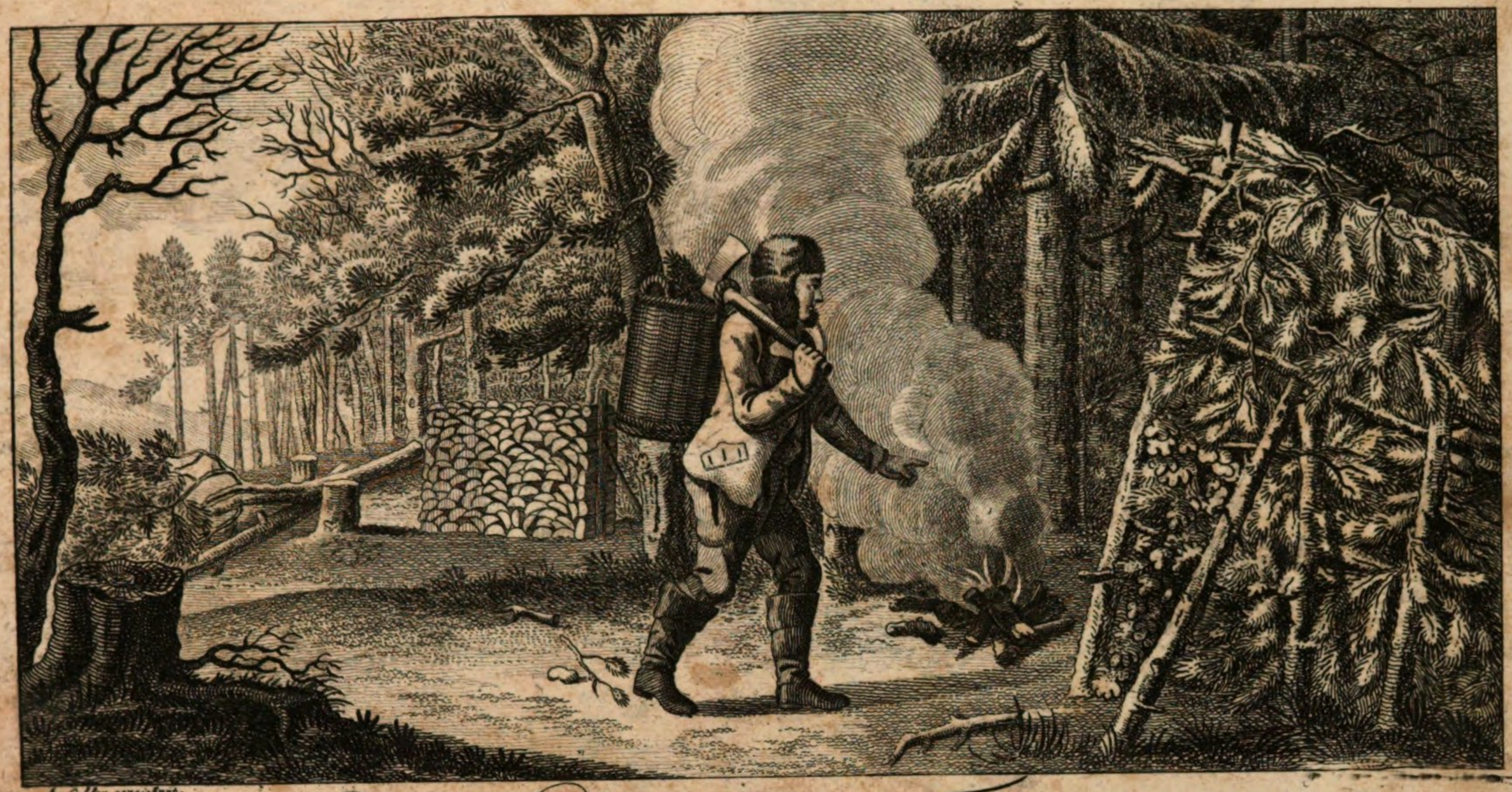
Wie ungerecht bist du! antwortete das Feuer: Wärst du auf meine Nahrung bedacht gewesen, so sähest du jetzt nicht meine letzte Flamme auflodern.

* * *

Viele Menschen klagen über den Unbestand ihrer Freunde; aber sie bedenken nicht, daß der Mangel an fortgesetzter Sorgfalt, sich einander gefällig zu machen, an dem hektischen Tode der meisten Freundschaften Schuld ist.

---

*) von Ludwig — seke.



A. Gabler gezeichnet.

Der Holzhauer u. das Feuer. Ludw. Gieseke.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

XI.

Auserlesene Fabeln

von

Gotthold Ephraim Lessing,

ehemaligem Herzoglich-Braunschweig-Wolfenbütteli-schen Hofrathe und Bibliothekar zu Wolfenbüttel.

Lessing war 1729 zu Pasewalk in Pommern gebohren und einer der größten Literatoren und Dichter unter den Teutschen; er starb 1781.

Anmerkung.

1796. im Monat Julius ist dem berühmten Lessing zu Wolfenbüttel auf dem Platze vor dem Herzoglichen Bibliothekgebäude von einigen Freunden ein Monument aus Marmor mit folgender Inschrift gesetzt worden:

G. E. Lessing,
Weiser. Dichter.
Teutschlands Stolz.
Einst
Der Musen und Seiner
Freunde Liebling.

Ihm
Errichteten Dieses
Denkmal Einige
Seiner Dankbaren
Zeitgenossen.
MDCCLXXXXVI.

---

s. Teutsche Nationalzeitung St. 34. 1796. d. 25. August. S. 759. ꝛc.

1. Die Esel.

Die Esel beklagten sich bey dem Zevs, daß die Menschen mit ihnen zu grausam umgiengen. Unser starke Rücken, sagten sie, trägt ihre Lasten, unter welchen sie, und jedes schwächre Thier erliegen müßten. Und doch wollen sie uns durch wiederholte unbarmherzige Schläge zu einer Geschwindigkeit nöthigen, die uns durch die Last unmöglich gemacht würde, wenn sie uns auch die Natur nicht versagt hätte. Verbiete ihnen, Zevs, so unbillig zu seyn, wenn sich anders die Menschen etwas Böses verbieten lassen. Wir wollen ihnen dienen, weil es scheint, daß du uns dazu gemacht hast; aber geschlagen wollen wir ohne Ursache nicht seyn. Mein Geschöpf, antwortete Zevs ihrem Sprecher, die Bitte ist nicht ungerecht; aber ich sehe keine Möglichkeit, die Menschen zu überzeugen, daß eure natürliche Langsamkeit keine Faulheit sey. Und so lange sie dieses nicht glauben, werdet ihr geschlagen werden. Doch ich sinne, euer Schicksal zu erleichtern. Die Unempfindlichkeit soll von nun an euer Theil seyn, eure Haut soll sich gegen die Schläge verhärten und den Arm des Treibers ermüden. Zevs, schrieen die Esel, du bist allezeit weise und gnädig! Sie giengen erfreut von seinem Throne, als dem Throne der allgemeinen Liebe.

* * *

Gott, mein Gebet soll künftig weiser seyn. Ist mein Unglück unvermeidlich; wohl, es geschehe. Nur mache mich stark genug, das, was andre tödtlich niederschlägt, nicht zu achten; und, wenn es seyn kann, nicht zu fühlen. Doch thue, was du willst! Du bist immer gnädig und weise.

---

2. Die Eiche.

Der rasende Nordwind hatte seine Stärke in einer stürmischen Nacht an einer erhabenen Eiche bewiesen. Nun lag sie gestreckt, und eine Menge niedriger Sträucher lagen unter ihr zerschmettert. Ein Fuchs, der seine Grube nicht weit davon hatte, sahe sie den Morgen drauf. Was für ein Baum, rief er; hätte ich doch nimmermehr gedacht, daß er so groß gewesen wäre!

* * *

Ihr, die ihr vom Geschick erhöht,
Weit über uns erhaben steht,
Wie groß ihr wirklich seyd, zu wissen,
Wird euch das Glück erst stürzen müssen?

---

3. Der Löwe und die Mücke.

Ein junger Held vom muntern Heere,
Das nur der Sonnenschein belebt,
Und das mit saugendem Gewehre

Nach Ruhm gestochner Beulen strebt,
Doch die man noch zum großen Glücke,
Durch zwey Paar Strümpfe hindern kann,
Der junge Held war eine Mücke.
Hört meines Helden Thaten an!

Auf ihren Kreuz- und Ritterzügen
Fand sie, entfernt von ihrer Schaar,
Im Schlummer einen Löwen liegen,
Der von der Jagd entkräftet war.
Seht, Schwestern, dort den Löwen schlafen,
Schrie sie die Schwestern gaukelnd an.
Jetzt will ich hin, und will ihn strafen:
Mein Stich verwunde den Tyrann.

Sie eilt, und mit verwegnem Sprunge
Setzt sie sich auf des Königs Schwanz.
Sie sticht und flieht mit schnellem Schwunge,
Stolz auf den sauern Lorbeerkranz.
Der Löwe will sich nicht bewegen?
Wie? ist er todt? das heiß ich Wuth!
Zu mördrisch war der Mücke Degen;
Doch sagt, ob er nicht Wunder thut?

„Ich bin es, die den Wald befreyet,
„Wo seine Mordsucht sonst getobt.
„Seht, Schwestern, den der Tiger scheuet,
„Der stirbt! Mein Stachel sey gelobt!“
Die Schwestern jauchzen, voll Vergnügen,
Um ihre laute Siegerinn.

Wie? Löwen, Löwen zu besiegen,
Wie, Schwester, kam dir das in Sinn?

„Ja, Schwestern, wagen muß man! wagen!
„Ich hätt' es selber nicht gedacht.
„Auf! lasset uns mehr Feinde schlagen;
„Der Anfang ist zu schön gemacht."

Doch unter diesen Siegesliedern,
Da jede von Triumphen sprach,
Erwacht der matte Löwe wieder,
Und eilt erquickt dem Raube nach.

---

4. Der Falke.

Des einen Glück ist in der Welt des andern Unglück. Eine alte Wahrheit, wird man sagen. Die aber, antworte ich, wichtig genug ist, daß man sie mit einer neuen Fabel erläutert.

* * *

Ein blutgieriger Falke schoß einem unschuldigen Taubenpaare nach, die sein Anblick eben in den vertrautesten Kennzeichen der Liebe gestört hatte. Schon war er ihnen so nahe, daß alle Rettung unmöglich schien; schon gurrten sich die zärtlichen Freunde ihren Abschied zu. Doch schnell wirft der Falke einen Blick aus der Höhe, und wird unter sich einen Hasen gewahr. Er vergaß die Tauben, stürzte sich herab, und machte diesen zu seiner bessern Beute.

---

5. Der Knabe und die Schlange.

Ein Knabe spielte mit einer zahmen Schlange. Mein liebes Thierchen, sagte der Knabe, ich würde mich so gemein mit dir nicht machen, wenn dir das Gift nicht benommen wäre. Ihr Schlangen seyd die boshaftesten, undankbarsten Geschöpfe! Ich habe es wohl gelesen, wie es einem armen Landmanne gieng, der eine, vielleicht von deinen Ureltern, die er halb erfroren unter einer Hecke fand, mitleidig aufhob, und sie in seinen erwärmenden Busen steckte. Kaum fühlte sich die Böse wieder, als sie ihren Wohlthäter biß; und der gute freundliche Mann sterben mußte.

Ich erstaune, sagte die Schlange. Wie partheyisch eure Geschichtschreiber seyn müssen! Die unserigen erzählen diese Historie ganz anders. Dein freundlicher Mann glaubte, die Schlange sey wirklich erfroren, und weil es eine von den bunten Schlangen war, so steckte er sie zu sich, ihr zu Hause die schöne Haut abzustreifen; war das recht? Ach! schweig nur, erwiederte der Knabe: Welcher Undankbare hätte sich nicht zu entschuldigen gewußt?

Recht, mein Sohn! fiel der Vater, der dieser Unterredung zugehört hatte, dem Knaben ins Wort. Aber gleichwohl, wenn du einmahl von einem ausserordentlichen Undanke hören solltest, so untersuche ja alle Umstände genau, bevor du einen Menschen mit so einem abscheulichen Schandflecke brandmarken lässest. Wahre

Wohlthäter haben selten Undankbare verpflichtet, ja, ich will zur Ehre der Menschheit hoffen, — niemals. Aber die Wohlthäter mit kleinen eigennützigen Absichten sind es werth, daß sie Undank statt Erkenntlichkeit einwuchern.

---

6. Das Geschenk der Feyen.*)

Zu der Wiege eines jungen Prinzen, der in der Folge einer der größten Regenten seines Landes ward, traten zwey wohlthätige Feyen.

Ich schenke diesem meinem Lieblinge, sagte die eine, den scharfsichtigen Blick des Adlers, dem in seinem weiten Reiche auch die kleinste Mücke nicht entgehet.

Das Geschenk ist schön, unterbrach sie die zweyte Feye, der Prinz wird ein einsichtsvoller Monarch werden. Aber der Adler besitzt nicht allein Scharfsichtigkeit, die kleinsten Mücken zu bemerken, er besitzt auch edle Verachtung, ihnen nicht nachzujagen: Und diese nehme der Prinz von mir zum Geschenke!

Ich

*) Eine Feye oder Fee ist a) eine Art erdichteter Untergöttinnen, so die verderbte Einbildungskraft wider alle Kenntniß der Naturkräfte ersonnen und welche dem französischen Witze reichen Stoff zu einer Menge thörichter Erdichtungen Anlaß gegeben hat, welche Feenmärchen genannt werden; b) eine Zauberinn höherer Art. s. Adelung's Wörterbuch.

Ich danke dir, Schwester, für diese weise Einschränkung: versetzte die erste Feye. Es ist wahr, viele würden weit größere Könige gewesen seyn, wenn sie sich weniger mit ihrem durchdringenden Verstande bis zu den kleinsten Angelegenheiten hätten erniedrigen wollen.

---

7. Zevs und das Pferd.

Vater der Thiere und der Menschen, so sprach das Pferd, und nahete sich dem Throne des Zevs, man will, ich sey eines der schönsten Geschöpfe, womit du die Welt gezieret hast, und meine Eigenliebe heißt es mich glauben. Aber sollte gleichwohl nicht noch verschiedenes an mir zu bessern seyn?

Vielleicht, sprach das Pferd weiter, würde ich flüchtiger seyn, wenn meine Beine höher und schmächtiger wären; ein langer Schwanenhals würde mich nicht verstellen; eine breitere Brust würde meine Stärke vermehren: und da du mich doch einmal bestimmt hast, deinen Liebling, den Menschen, zu tragen, so könnte mir ja wohl der Sattel anerschaffen seyn, den mir der wohlthätige Reuter auflegt.

Gut, versetzte Zevs; gedulde dich einen Augenblick. Zevs mit ernstem Gesichte, sprach das Wort der Schöpfung. Da quoll Leben in den Staub, da verband sich organisirter Stoff, und plötzlich stand vor dem Throne das häßliche Kameel.

Das

Das Pferd sahe, schauderte, und zitterte vor entsetzendem Abscheu.

Hier sind höhere und schmächtigere Beine, sprach Zevs; hier ist ein langer Schwanenhals; hier ist eine breitere Brust; hier ist der anerschaffene Sattel! Willst du, Pferd, daß ich dich so umbilden soll?

Das Pferd zitterte noch.

Geh, fuhr Zevs fort, dießmal sey belohnt ohne bestraft zu werden! Dich deiner Vermessenheit aber dann und wann zu erinnern, so daure du fort, neues Geschöpf! — Zevs warf einen erhaltenden Blick auf das Kameel — und das Pferd erblicke dich nie, ohne zu schaudern!

---

8. Die Klage des Maulwurfs.

Zur gütigen Natur kroch mit Verdruß und Klage
Der Gärten fleiß'ger Feind, der ird'sche Feind vom Tage.
„Natur, dem Maulwurf nur warst du stiefmütterlich?
„Für alle sorgtest du? und sorgtest nicht für mich?
„Was klagst du? — — O Natur! das solltest du du nicht wissen?
„Warum soll ich allein das Glück, zu sehen, missen?
„Der Mensch sieht, ich bin blind. Mein Leben hängt daran;

„Der

„Der Falle zu entgehn, gib, daß ich sehen kann.
„Sey sehend, daß ich auch bey dir entschuldigt werde!
Er sah, und grub sich gleich in die geliebte Erde.
Hier, wo kein Strahl des Lichts die Finsterniß verjagt,
Was nützt ihm hier sein Glück? daß er von neuem klagt.
„Natur, schrie er zurück, das sind unmöglich Augen.
„Sie sinds, nur daß sie nicht für einen Maulwurf taugen.

---

9. Zevs und das Schaf.

Das Schaf mußte von allen Thieren vieles leiden. Da trat es vor den Zevs, und bat, sein Elend zu mindern. Zevs schien willig, und sprach zu dem Schafe: Ich sehe wohl, mein frommes Geschöpf, ich habe dich allzu wehrlos erschaffen. Nun wähle, wie ich diesem Fehler am besten abhelfen soll. Soll ich deinen Mund mit schrecklichen Zähnen und deine Füsse mit Krallen rüsten?

O nein, sagte das Schaf; ich will nichts mit den reissenden Thieren gemein haben.

Oder, fuhr Zevs fort, soll ich Gift in deinen Speichel legen?

Ach, versetzte das Schaf; die giftigen Schlangen werden ja so sehr gehasset. —

Nun was soll ich denn? Ich will Hörner auf deine Stirne pflanzen und Stärke deinem Nacken geben.

Auch nicht, gütiger Vater! ich könnte leicht so stößig werden, als der Bock.

Und gleichwohl, sprach Zevs, mußt du schaden können, wenn sich andere, dir zu schaden hüten sollen.

Müßt' ich das! seufzte das Schaf. O so laß mich, gütiger Vater, wie ich bin: denn das Vermögen, schaden zu können, erweckt, fürchte ich, die Lust, schaden zu wollen; uud es ist besser, Unrecht leiden, als Unrecht thun.

Zevs seegnete das fromme Schaf, und es vergaß von Stund an, zu klagen.

---

10. Der Esel und der Wolf.

Ein Esel begegnete einem hungrigen Wolfe. Habe Mitleiden mit mir, sagte der zitternde Esel; ich bin ein armes krankes Thier; sieh nur, was für einen Dorn ich mir in den Fuß getreten habe! —

Wahrhaftig, du dauerst mich; versetzte der Wolf. Und ich finde mich in meinem Gewissen verbunden, dich von diesen Schmerzen zu befreyen. —

Kaum war das Wort gesagt, so ward der Esel zerrissen.

---

11. Der Adler.

Man fragte den Adler: warum erzieheſt du deine Jungen ſo hoch in der Luft?

Der Adler antwortete: Würden ſie ſich, erwachſen, ſo nahe zur Sonne wagen, wenn ich ſie tief an der Erde erzöge?

---

12. Das beſchützte Lamm.

Hylax, aus dem Geſchlechte der Wolfshunde, bewachte ein frommes Lamm. Ihn erblickte Lykodes, der gleichfalls an Haar, Schnauze und Ohren einem Wolfe ähnlicher war, als einem Hunde, und fuhr auf ihn los. Wolf, ſchrie er, was machſt du mit dieſem Lamme? —

Wolf ſelbſt! verſetzte Hylax. (Die Hunde verkannten ſich beyde.) Geh! oder du ſollſt es erfahren, daß ich ſein Beſchützer bin!

Doch Lykodes will das Lamm dem Hylax mit Gewalt nehmen; Hylax will es mit Gewalt behaupten, und das arme Lamm — treffliche Beſchützer! wird darüber zerriſſen.

Dreyzehn Fabeln
von
Lessing,
in Verse gebracht
von
Karl Wilhelm Ramler,
Professor zu Berlin. *)

---

1. Die Grille und die Nachtigall.

Die Grille sprach zur Nachtigall: „Auch mein Gesang
„Hat stets Bewunderer gehabt.“ „So nenne sie!“ —
„Die arbeitsamen Schnitter hören mich mit Lust;
„Und diese Biedern sind (das leugnest du doch nicht?)
„Dem ganzen menschlichen Geschlecht die nützlichsten.“ —
„Und wenn ich es nicht leugne,“ sprach die Nachtigall:
„So darfst du doch nicht stolz auf ihren Beyfall seyn;
„Denn

*) s. Berlinische Monatsschrift. Jänner 1796. S. 1. ꝛc. Ramler ist seines Geistes und Herzens wegen gleich ehrwürdig und einer unserer vorzüglichsten Dichter; aber nun auch todt.

„Denn auch den besten Menschen, die nur ihr Geschäft
„Gelernet haben, fehlts an feinem Kunstgefühl.
„Doch wenn ein Hirt, der selbst die Flöte lieblich spielt,
„Entzückt auf deine Lieder lauscht; dann rühme dich."

---

2. Der Hamster und die Ameisen.

„Ameisen! arme Thierchen!" rief
Ein Hamster: „lohnts der Mühe wohl,
„Daß ihr den ganzen Sommer euch
„Mit Arbeit quält, und wenig doch
„Einsammelt? Meinen Vorrath seht" —
„Sobald dein Vorrath größer ist
„Als du ihn brauchst," versetzten sie:
„So ists nicht unrecht, daß der Mensch
„Dir nachgräbt, deine Scheuren leert,
„Und deinen räuberischen Geiz
„Dich mit dem Tode büssen läßt.

---

3. Die Frösche und die Wasserschlange.

Als Zevs den Fröschen, die den sanftmuthvollen Klotz
Zum Könige verschmähten, die gefräßigste
Der Wasserschlangen gab; da schrieen alle: „Willst
„Du unser König seyn, warum verschlingst du uns?"
„Weil ihr um mich gebeten habt," versetzte sie.
„Ich habe nicht um dich gebeten," rief ein Frosch,
Den die Tyrannin mit den Augen schon verschlang. —

„Nicht? desto schlimmer!" sprach sie: „denn nun muß ich dich
„Verschlingen, weil du nicht um mich gebeten hast."

4. Der Löwe mit dem Esel.

Als einst der Löwe mit dem grauen Thier,
Das ihm mit grasser *) Stimme seinen Raub
Zusammenjagte nach dem Walde gieng;
Rief eine Krähe von dem nächsten Baum:
„Ein herrlicher Gefährte! Schämst du dich
„Denn nicht, mit einem Esel umzugehn?"
„Der Löw' erwiederte: „ en duld' ich gern
„An meiner Seite, den ich brauchen kann."
So denken viele, wenn sie Niedrige
Der Ehre ihres Umgangs würdigen.

5. Der Löwe und der Hase.

Der Schlechteste vergleicht dem Besten sich;
Kanns nicht an Tugend seyn, an Schwachheit doch.
Ein Hase, welcher sich seit kurzer Zeit
Des Löwen Gunst erworben hatte, fragt'
Einst seinen Gönner: " Ist es wahr, daß euch,
„Ihr starken Löwen, der geringste Hahn
„Durch Krähen in die Flucht jagt?" — „Allerdings,"
Versetzt der Löwe: „jedem großen Thier
„Hängt eine Schwachheit an. Der Elephant
„Ent-

*) grass ist soviel als fürchterlich oder abscheulich.

„Entsetzt sich vor dem Grunzen eines Schweins . .“
„Ists möglich?“ unterbricht das Häschen ihn:
„Ja, nun begreif' ich allererst, warum
„Wir Hasen uns so vor den Hunden scheun.“

---

6. Der Geitzige und sein Nachbar.

„Ich Unglückseliger!“ so jammerte
Ein Geiziger: „man hat mir einen Schatz,
„Den ich im Garten jüngst vergrub, entwandt,
„Und einen Stein an seinen Platz gelegt.“ —
„Du hättest deinen Schatz,“ antwortet' ihm
Sein Nachbar „nie genutzt: so denke dann,
„Es sey der Stein dein Schatz, so bist du noch
„So reich, als du zuvor gewesen bist.“

---

7. Herkules.

Als Herkules die Schwelle des Olymps betrat,
Begrüßt' er unter allen Himmlischen zuerst
Die Juno. Jeder Gott erstaunt. „Warum erzeigst
„Du deiner Feindinn so viel Ehre?“ fragt Merkur.
Alkmenens Sohn erwiedert: „Durch Verfolgungen
„Gab sie zu jenen Thaten mir Gelegenheit,
„Wodurch ich den Olymp verdient.“ Des Helden Wort
Gefiel den großen Göttern; und Saturnia,
Ihr Unrecht zu vergüten, nahm zuu Sohn ihn an.

---

8. Der Pfau und die Henne.

Zur Henne sprach der Pfau: „Sieh doch einmal!
„Wie stolz und trotzig tritt dein Hahn einher!
„Und dennoch sagt kein Mensch: der stolze Hahn!
„Nur mich nennt jedermann den stolzen Pfau."
Das Huhn versetzt: „Der Mensch verzeihet gern
„Den Stolz, der auf Verdienst gegründet ist.
„Mein Hahn ist stolz auf seine Wachsamkeit
„Und Mannheit; du bist nur auf Federn stolz."

---

9. Die Nachtigall und der Pfau.

Die Nachtigall, gesellig von Natur,
Fand bei den Singevögeln keinen Freund;
Nur Neider fand sie. „Will mich mein Geschlecht
„Nicht lieben," dachte sie, „so such' ich mir
„Bey Fremden einen Freund;" und flog zum Pfau,
Und sagte nach der Wahrheit: „Schöner Pfau!
„Längst hab' ich dich bewundert." — „Und ich dich,
„Du anmuthsvolle Sängerinn!" „So laß
„Uns Freundschaft machen; trennen darf uns nichts:
„Wir sind gleich angenehm, dem Auge du,
„Und ich dem Ohr." — Sie schlossen einen Bund,
Und blieben ihm bis an ihr Ende treu.

* * *

Verschiedenheit der Künste schadet nie
Der Freundschaft; ihre Gleichheit schadet oft.

---

10. Der Drache am Himmel.

An einen berühmten Schriftsteller.

Im Kriege, den die Riesen wider Jupiter
Und sein Geschlecht zu führen sich erfrechten, sah
Minerva, daß man ihr der Drachen scheußlichsten
Entgegen stellete. Mit starker Hand ergriff
Sie ihn, und schleuderte ihn an das Firmament.
Da glänzt er noch. So ward, was sonst des Trefflichsten
Belohnung ist, die Strafe des Abscheulichsten.

* * *

Den Neider deines Ruhms und seiner Lästerschrift
Verachte, Sylvius! Er suchet Ruhm durch dich:
Den gieb ihm nicht; wirf nicht den Drachen an den Pol.

---

11. Das Schwein und die Eiche.

Ein gierig Schwein las unter einem hohen Eichenbaum
Die abgefallnen Eicheln auf: indem es Eine
Zerbiß, verschlang es schon die andre mit den Augen.
Da rief der Eichbaum endlich: „Undankbares Mastvieh!
„Du nährest dich von meiner Frucht, und richtest keinen
„Dankbaren Blick zu mir empor?" Das Schwein hält inne,
Doch nur auf einen Augenblick, und grunzt zur Antwort:
„Dankbare Blicke sollten dir nicht fehlen, hättest
„Du meinetwegen deine Früchte fallen lassen."

* * *

Der Undankbare findet stets Entschuldigungen:
Dieß lehrt die Sau; der Eichbaum lehrt: für keine Wohlthat
Das auszugeben, was wir schuldig sind zu geben.

---

12. Die Ziegen.

Ob unser Wunsch uns frommt, weiß man nicht eher,
Als bis der Himmel unsern Wunsch erhöret.
Die Ziegen baten Jupitern um Hörner,
Die sie zuvor nicht trugen — „Ueberlegt es!"
Antwortete der Schöpfer: „mit der Gabe
„Der Hörner ist noch ein Geschenk verknüpfet,
„Das euch nicht reizen wird." Allein die Ziegen
Beharreten auf ihrer stolzen Bitte.
„So tragt denn Hörner!" sprach der Gott. — Die Ziegen
Bekamen Hörner — und auch — Bart. Nun schmerzte
Der Bart sie mehr, als sie die Hörner freuten.

---

13. Urtheile über den Strauß.

Das Rennthier, schnell gleich einem Pfeile, sah
Den Strauß, und sprach: „Des Strausses Laufen scheint
„Mir gar nicht ausserordentlich; doch fliegt
„Er ohne Zweifel besser." — Nachmals sah
Den Strauß der Adler: „Fliegen, sprach er, kann
„Der Strauß wohl nicht; doch, glaub' ich, läuft er gut."

* * *

Ein Rechtsgelehrter sprach: Die Rechte kennt
Faustin nur schlecht; doch dichten kann er gut.
Ein Dichter sprach: Die Rechte mag er wohl
Verstehn, nur seine Verse taugen nichts.

XII.

Auserlesene Fabeln

von

Herrn Creissteuereinnehmer

Weisse

zu Leipzig.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der Affe und der Geizhals. Weise.

1. Der Affe und der Geizhals.

Ein Geizhals hatt' einst einen Affen . . .
Ein Geizhalz seyn, und sich den anzuschaffen?
Kaum glaub' ich das — doch ja.
Gesellschaft kostet Geld, und Menschen können stehlen:
So war zum Zeitvertreib dafür der Affe da,
Vor diesem durft' er nichts verhehlen,
Er mochte wuchern oder zählen.
Der schwatzte nichts, und kurz, er war nach seinem Sinn.
Einst rief der Glockenschlag ihn nach der Kirche hin:
Denn hier dacht' er durch Beten und durch Singen
Gott neuen Seegen abzuzwingen;
In großer Eil ließ er das Schreibpult offen stehn,
Wo ihn der Affe hatt' im Golde wühlen sehn.

Pez, der den Haufen Geld erblickte,
Und den die Langeweile drückte,
Sann sich zum Zeitvertreib ein kleines Spielwerk aus:
Er holt' ein Goldstück nach dem andern,
Und ließ zum Fenster frisch hinaus
Die Louisd'ors und die Ducaten wandern:
Das war ein Lärmen um das Haus!
Wer laufen konnte, lief; und bald ward vom Gedränge,
So breit die Strasse war, der Platz doch viel zu enge.
Rips! Raps! „Herr Pez, mir auch ein Stück!“ —

Man

Man haschte, sprang und fiel, und wem zu gutem Glück
Eins in die Hände flog, dem kam es hoch zu stehen:
Ey! welche Lust, dieß Schauspiel anzusehen!

Indessen kam Herr Harpagon zurück —
Hilf Himmel! Wer? Wie? Wo? was giebts für Unglück hier? —
O weh! — Mein Geld! — Komm ich hinauf zu dir,
Du Dieb! so soll dein Blut = = =
Hier schwieg er: denn ihm schloß die Lippen seine Wuth.

Herr, sprach ein alter Mann, Herr, mässigt eure Hitze!
Das Geld ist euch, wie ihm, und ihm, wie euch,
nichts nütze;
Der Affe wirft es weg, und ihr? ihr sperrt es ein.
Wer mag von euch der Klügste seyn? —

---

2. Die Katze und die Tauben.

Einst hatte Fritz ein schönes Tauben-Paar
Und zur Gesellschaft eine Katze —
Wie? zur Gesellschaft eine Katze?
Sehr wohlgewählt für Tauben! — Freylich wahr!
Doch da durch strenge Zucht sie schon gebändigt war,
So fürchtet' er auch nicht die mindeste Gefahr
Von ihrer Mördertatze. —
Es schien sogar, als ob ihr Spiel

Wie Fritzen, so den Täubchen selbst gefiel;
Denn sie begannen oft die lächerlichsten Dinge.
Sie fielen Murnern oft mit ihren Schnäbeln an;
Er that, als ob er flöh, und eh' sie sich's versahn,
That er zwey krumme Sprünge
Und haschte sie: sie flatterten
Und schlugen mit den Fittigen,
Und kamen sie nicht durch Gewalt davon,
So fiengen sie sich bittend an zu schmiegen,
Und er gab ihnen gnadenreich Pardon.

Das Ding gieng lange gut zu allerseits Vergnügen:
Doch einst vergaß der Herr Patron
Die scharfen Krallen einzuziehen,
Und als er eine in dem Fliehen
Erhascht', griff er so derb, daß klares Blut
Vom bunten Hälschen floß. Der Späschenmacher leckte,
Und ach! zu allem Unglück schmeckte
Dem Dieb die rothe Suppe gut.
Kein Mensch war da, der zur Vernunft ihn brachte:
Je mehr er kostete, um desto mehr erwachte
Die eingeschlafne Mordbegier,
Bis er von Mitleid leer und ganz berauscht von ihr,
Das arme Tauben-Paar zu seiner Beute machte.

* * *

Traut, gute Kinder, nie dem Feind
Verdeckter Leidenschaft. Wenn sie am stillsten scheint,
Uns schmeichelt und wir mit ihr scherzen,

Er-

Ergreift sie uns sehr oft und würgt in unserm Herzen.
Vermeidet die Gelegenheit!
Erwacht einmahl die Lüsternheit,
So ist der Fall gewiß nicht weit.
So lang ihr noch an Tapferkeit
Nur Kinder und nicht Männer seyd,
So sucht in früher Flucht blos eure Sicherheit.

---

3. Der Frosch und die Nachtigall.

Ein Laubfrosch, der auf einer Weide saß,
Fieng an aus vollem Hals zu schreyen,
Um Dorchen, die dort Wiesenblümchen las,
Durch den Gesang, wie er vermeinte, zu erfreuen.
Allein sie blieb in guter Ruh,
Und suchte fort. — Indeß ließ sich dem Lenz zu Ehren
Die Nachtigall im nahen Busche hören.
Gleich eilte sie vergnügt ihr zu,
Und stand, und horcht', und war ganz Ohr,
Bis sie zuletzt sich in Gedanken so verlor,
Daß sie das Schürzchen mit den Blumen allen,
Die sie gesammelt, ließ aus ihrem Patschchen fallen.
Der Frosch war nachgehutscht, und voller Neugier,
Setzt er das gute Kind zur Rede:
„Gar wunderseltsam dünket mir
„Itzt dein Erstaunen, Jungfer Spröde!

„Ich

„Ich sang vorhin und mein Geschrey,
„So lieblich es gewiß geklungen,
„Floh unbemerkt dein Ohr vorbey;
„Itzt stehst du vom Gefühl der Wonne ganz durchdrungen,
„Und horchest auf die Gurgeley,
„Das Dideldum und Dudeldey
„Des Dinges? — Ha! als ob bey meiner Ehre!
„Der Unterschied nicht Kleinigkeit nur wäre."

Nur Kleinigkeit? sprach Dorchen voll Verdruß,
Daß er sie ihrer Lust entrissen;
So möcht' ich, mein Herr Quacker, wissen,
Wo man die Aehnlichkeit bey dir wohl suchen muß?

Und ich, sprach Meister Frosch — ich möchte wissen,
Worinn ich nicht dem Vogel ähnlich bin?
Er kehret mit dem Frühling wieder;
Ich auch: den Tag bringt er im Stillen hin;
Ich auch: singt nur des Nachts gern seine Lieder;
Ich auch: läßt gern sich im Gesträuche nieder;
Ich auch: nährt von Insekten sich;
Ich auch. Doch schwatzest du vielleicht vom Kleide,
So bitt' ich: sieh' die Nachtigall und mich!
Mein's Grasegrün, weich, wie die schönste Seide,
Und glänzend, wie ein Musenalmanak:
Sein's weißgrau, wie ein Regenfrak.
Und ihr Gesang vor allen Dingen? —
Auch hier — welch große Aehnlichkeit!
Sie singet kurze Zeit, ich quacke kurze Zeit,

Um schön zu quacken, ich; und sie, um schön zu singen.
Und wenn sie singt, ich quack', dieß ist nicht Kleinigkeit? —

Bey dir mag es wohl seyn, sprach Dorchen unter Lachen:
Allein wir blöden Menschenkinder machen
Noch zwischen Philomelens Lied
Und einem Froschgequack den größten Unterschied
Ein Frosch bleibt Frosch, es quacke seine Kehle
Kurz oder lang, Tag oder Nacht:
Glaubt er, er sey drum Philomele,
So wird er billig ausgelacht.

* * *

Meynt Fritz, wenn er vor einem Buche sitzet,
Mit seinem Arm sein Köpfchen stützet,
Er sey gelehrt, wie sein Papa:
Und Hannchen, wenn sie einen Schlepprock träget,
Ihr Püppchen schilt und mit der Ruthe schläget,
Sie sey so klug als die Mama;
So steht das ganze Kind in seiner Einfalt da.
Doch sollten welche seyn, die, weil sie so gebohren,
Wie andre sind, den Kopf so drehn,
So liegen, sitzen oder gehn,
Wie sie's an großen Männern sehn,
In sich selbst grosse Männer sehn;
So sind sie Kindern ähnlich — Thoren.

---

4. Die Henne und das Wiesel.

Kein Thier, so viel ich ihrer kenne
Dünkt sich wohl klüger, als die Henne:
Denn kaum legt sie ein Ey,
So macht sie auf dem Hof ein jämmerlich Geschrey.
Doch wer so klug sich dünkt, wird meist zuerst betrogen!
Wie oft hat sie Bastartchen aufgezogen,
Die sie für Kinder hielt, und auch nicht eh' erkannt',
Als bis sie sich vielleicht an eines Teiches Strand,
Von ihnen schnell verlassen fand,
Und da wie eine Närrin stand.

Nun wohl denn! eine solche kluge Henne
Sah' einst auf einer Scheuerntenne
Ein Wieselchen spatzieren gehn!
Ein allerliebstes Thier! rief sie, wie schön,
Und artig! bis zum Küssen!
Wie schlank der Wuchs! sein braunes Fell
Wie glatt! sein Hals so weiß wie Schnee! und auf den Füssen
Wie thätig und wie schnell!
Vermuthlich ließ es seine Flüchtigkeit
Viel Reisen thun; die soll es mir erzählen!
Durch Freundschaft und Vertraulichkeit
Versüßt man seine Lebenszeit!
Zum Danke will ich ihm von mir auch nichts verhehlen!

Der Antrag ward gemacht: mit viel Gefälligkeit
Rief ihm das Wiesel zu: „Vom Grunde meiner Seelen!
Ein Wiesel hätte ich selbst wirklich ausgelacht,
Hätt' es das Bündniß nicht gemacht.
Auch ward es feyerlich beschworen. —
Mit seinen süssen Schmeicheleyn
Schlich es sich durch des Hühnchens Ohren
Auch bald ins zarte Herz, wie's pflegt zu gehn, so ein,
Daß es gleich alles wissen mußte.
Ihr größt Geheimniß war, ein grosser Eyerschatz,
Von dem kein Mensch auf Erden wußte:
Doch ihrem Wiesel zeigte sie den unbekannten Platz. —
Sie gieng dahin den nächsten Morgen:
(Denn dieß war stets die erste ihrer Sorgen,
Ihn zu besuchen:) doch wie sehr
Erschrack sie! — Zwar die Eyer alle: aber leer! —
Mit lautem Schluchzen, heissen Zähren
Lief sie nach ihrem kleinen Freund umher,
Und fand ihn willig, sie zu hören.
Ach! rief sie, Freund! wie weh' ist mir geschehn!
Mein Schatz ist fort! und nicht geraubt von Menschen-
händen,
Die alles sonst uns räuberisch entwenden.
Ein böses Thier, bey meiner Ehre!
Soff sie mir aus; ha! daß es Gift gewesen wäre!
Nicht wahr? dein Herz nimmt Theil an meinem Schmerz?
Ach! dieß ist noch ein Trost, sein kummervolles Herz
In eines Freundes Busen zu ergiessen!

Der Heuchler nahm auch Theil; ließ reichlich Thrä-
nen fliessen
Und schwur; solch einen Bösewicht,
Wie diesen, trüg die Erde nicht!
Schon gut! sprach Buttchen, meine Sachen
Will ich in Zukunft klüger machen.
Von nun an leg' ich jedes Ey
An einen eignen Ort, und — ja bey meiner Treu!
Niemand soll was davon erfahren,
Als du, mein trauter Freund, nur du!
Denn du wirst das Geheimniß wohl bewahren.

Sie that's und gackert es dem lieben Freund nur
zu;
Und ach! der liebe Freund war schnell beflissen,
Kaum war ein Ey gelegt, es hurtig zu genieſſen:
Kein Wunder, daß zuletzt die Henne Lunte roch,
Und theils aus Neugier, theils aus Argwohn sich ver-
kroch
Und lauerte — Kaum war ein Augenblick verstrichen,
So kam der neue Pylades *) geschlichen,
Und stieß an dem ihn angewies'nen Ort ein Ey,
Das sie erst frisch gelegt, mit spitzer Schnautz entzwey,
Um seinen trocknen Hals zu letzen.
Die Henne stürzte mit Entsetzen

*) Orestes und Pylades sind in der alten Fabelgeschich-
te zween Herzensfreunde gewesen, deren jeder für den
andern zu sterben bereit war.

Auf den treulosen Freund — Ha! rief sie, Bösewicht!
Dergleichen falsche schwarze Seele,
Als du bist, trägt die Erde nicht!
Du, den ich zum Vertrauten wähle,
Verachtest Eid, vergiß'st der Pflicht,
Und raubst ... Hier konnte sie vor Bosheit nicht mehr sprechen,
Und wollte sich an seinen Augen rächen:
Doch ein benachbart Loch und seine Schnelligkeit
Verschafften ihm bald Sicherheit.
Was helfen, rief er hier, die grimmigen Geberden?
Geduld, mein Buttchen! o Geduld!
Weit besser ists, durch Schaden klüger werden!
Sprich, war mein Freundschaftsstück nicht deine eigne Schuld?
Wer Kohlen fassen will, versucht erst, ob sie brennen;
Wenn man sich Freunde wählt, lernt man vorher sie kennen.
Schlichst du mir eher nach, gewiß, du trugest mir
Nicht deine Freundschaft an! Voritzt was kostet's dir?
Ein halb Schock Eyer! — Ey, wie würde dir's bekommen,
Wenn du den Marder oder Fuchs zu Freunden annommen?

Bayerische
Staatsbibliothek
München

A. Gabler gezeichnet.

Der Pfau auf dem Edelhofe. Tiedge.

1. Der Pfau.*)

Auf einem Edelhofe lebten
Gans, Puter, Ent' und Huhn in süsser Einigkeit
Vergnügt beysammen; alle strebten,
Durch Hochmuth nicht und nicht durch Neid
Sich zu entzweyn; allein man sey nur mit den Dingen
In dieser Welt ein wenig g'nau bekannt,
So wird man seh'n, kein Glück, so hoch auch seine
Schwingen
Sich immer hoben, hat Bestand.
So giengs auch hier. Wie lange währte
Die Einigkeit? — Der Edelmann
Schafft plötzlich einen Pfauhahn an,
Der bald den süssen Frieden störte.

Jetzt tritt der stolze Pfau einher
Mit hohen königlichen Mienen;
Die Enten watscheln kurz und queer,
Und sehn ihn an. Die Hühner schienen
Zu fragen: nun wer ist denn der?
Der Hofhahn sieht von fern den schönen Fremdling
glänzen;
Mit Ernst tritt er herab von seinem Mist,
Und zeigt, mit Kratzfuß-Reverenzen,
Wie sehr er ihm ergeben ist.
Die Gans — der armen Gans gebricht's
An Lebensart; denn ihre Jugend mußte

*) von Tiedge.

Franzöſinnzucht entbehren, darum wußte
Sie auch vom Ton *) ſo viel als nichts.
Verlegen ſteht ſie da, und muß verſtummen;
Sie weiß nicht, wie ſie ſoll den Schnabel drehn,
Um recht den Fremdling zu beſehn;
Doch giebt ſie endlich auch, nach ihrem dummen
Verſtande ſo viel zu verſtehn:
Der neue Gaſt ſey wirklich ſchön.
Drauf präſentirt der Truthahn ſeine Hühner
Dem edlen Pfau, jedoch mit viel Reſpekt von fern;
So tritt etwan ein blöder Diener
Vor den ungnädgen Gnädgen Herrn.
Er will ihm ſeine Ehrfurcht zeigen;
Allein der ſtolze Indier
Erwiedert das mit ſtolzem Schweigen,
Thut wie ein Hochgebietender,
Und wird, je mehr ſich alle vor ihm neigen,
Nur deſto übermüthiger.
Er nahm die ihm erwieſne Ehre
Für eine bloſſe Schuldigkeit,
Und glaubte Wunder, wer er wäre,
Und ſchlug ein Rad, wer weiß, wie breit,
Faſt wie die Damen unſrer Zeit,
Und ſelbſt — wie mancher Herr ſetzt in ein Lumpen-
kleid
Den Vorzug der ihm angebornen Ehre.

Zuletzt

*) d. i. gute Lebensart nach franzöſiſcher Sitte.

Zuletzt treibt Signor *) Pfau den Stolz so weit,
Daß sich selbst von den Hähnen keiner
Zum Futter wagen darf; ergrimmt
Beißt er ihn fort, so bald nur Einer,
So lang Er speist, ein Körnchen nimmt.
So treibt Er's lang; indessen glimmt
Ein Feuer auf, das sich in stiller Asche nährte.
Jedoch ist noch ein Jeder stumm.
Der Hahn, der ihn zuvor fast schmeichlerisch verehrte,
Nahm just das Ding am ersten krumm;
Er war der erste, der sich erst geheim beschwerte,
Und endlich, unterstützt, sich öffentlich empörte.
Geheim versammelt er am Abend seine Frauen, —
Man sagt zwar: der Verschwiegenheit
Der Weiber sey nicht sehr zu trauen;
Doch das spricht Hagestolzenneid. —
Kurz, unser Hahn vertraut es seinen Frauen;
Sein Vortrag ist der Stolz des Pfauen;
Was man beschließt, ist nichts geringeres, als Streit.

Am Morgen geht der Hahn, gefolgt von allen
Beleidigten, um wüthend ihn,
Den stolzen Pfau, zu überfallen,
Der sich denn sehr zu wundern schien,
Als er das Heer erscheinen sahe;
Er wußte kaum, wie ihm geschahe;
Weil er sich dessen nicht im mindesten versahe.

*) d. i. Herr, ein italienisches Wort.

Der Streit hub äusserst hitzig an:
Der Hahn kämpft ernsthaft, wie ein Mann,
Von Weibern kratzt, was kratzen kann;
Und andre, die nicht kratzten, schrieen.
Bey der gefühlten Uebermacht des Heers,
Das ihn zerrupft, sah' bald der Pfau: Das klügste
wär's,

So schnell als möglich zu entfliehen.
Das that er denn. Die Gänse stehn von fern,
Dem Schauspiel zuzusehn, und zischen
Dem Flüchtling höhnend nach, weil sie nicht gern
Sich selbst in solche Händel mischen.
Auch Enten schimpfen hinter drein:
So war der Haß schon allgemein.

Seit diesem für den Pfau schlecht abgelaufnen Streite
Schlich dieser immer von der Seite,
Wie ein Verbrecher scheu, umher,
Und keine Gans bemerkt ihn mehr.

* * *

Der Hochmuth sä't Verachtung aus: allein
Er ärntet sie auch hundertfältig ein.

---

2. Das geduldige Schäfchen.*)

Ein Schäfchen war so niedlich,
Der holden Unschuld gleich.

Es

*) von Tiedge.

Es war so sanft, so friedlich:
Sein Fellchen seidenweich.

Des Pachters wilder Bube
Nahm, weil es ihm gefiel,
Es zu sich in die Stube,
Und trieb damit sein Spiel.

Doch bald des Spielens müde,
Fand er es nicht mehr schön.
Da ließ er es in Friede
Zu seinem Hirten gehn.

Und als es bei der Heerde
Nun aufgenommen ward,
Da fand es die Beschwerde
Der Dienstbarkeit nicht hart.

Es schien sich vor dem Scheeren,
Wie andre, nicht zu scheun;
Denn frühe Leiden lehren
Einmahl geduldig seyn.

* * *

In deiner Jugend übe
Geduld — Sie thut einst gut.
Vergilt mit sanfter Liebe,
Wenn man dir Unrecht thut.

1. Die neue Eva. *)

„Lieber Gott, man muß sich placken
Wie ein Lastthier auf der Welt,
Klötze sägen, Stöcke hacken,
Daß der Schweiß zur Erde fällt!
Wir und alle fromme Christen
Pflegten uns im Paradies,
Wenn sich Eva nicht gelüsten
Den verbotnen Apfel ließ.

Lieb' ich, wie die Weiber alle,
Wohl auch Obst und Näschereyn,
Dennoch würd' ich in dem Falle
Nicht so schwach, wie Eva, seyn." —
So sprach einst, voll Mißmuth, Liese
Zu Georgen, ihrem Mann,
Und ein reicher Kauz, der diese
Rede hörte, rief sie an:

„Mutter, eh' ihr tadelt, prüfet
Euch doch erst! Wer weiß, ob ihr
Selbst nicht auf den Irrweg liefet?
Mutter, das befürcht' ich schier.
Glaubt ihr, so ein Abentheuer

Rit-

*) s. Gedichte von August Friedrich Ernst Langbein. Leipzig b. Dyk. 1788. 8. S. 79 — 84. Man vergleiche mit dieser Erzählung D. Trillers vorwitzige Frau Kunigunde; und v. Hagedorns neue Eva in dieser Sammlung.

Ritterlicher zu bestehn,
So werft Säg' und Axt ins Feuer,
Und dann kommt, wir wollen sehn!"

Sie versprach, sich gut zu halten,
Und so froh, wie Fisch' im Bach,
Wackelten die beyden Alten
Nun dem reichen Manne nach.
Dieser gab das schönste Zimmer
Seines Hauses ihnen ein.
„Leutchen, seht, hier soll euch nimmer
Evens Fehltritt merklich seyn.

Jede Mahlzeit werden sieben
Schüsseln richtig aufgesetzt.
Sechs geniesset nach Belieben;
Nur die Eine, die zuletzt
Euch verdeckt gebracht wird, rühret
Mir nicht an! — Im Augenblick,
Da ihr dieses thut, verlieret
Ihr auch euer ganzes Glück!" —

In dem neuen Paradiese
War den Leuten trefflich wohl.
Doch am achten Tag sprach Liese:
„Fast vor Neugier werd ich toll!
Väterchen! gewaltig jucken
Mir die Finger, das Gericht
Unterm Deckel zu begucken;
Väterchen, heh! meynst du nicht?" —

„Hast

„Hast du, schmählt er, schon vergessen,
Daß du Glück und Ruh' verlierst,
Wenn du, Thörinn, dieses Essen
Mit dem Finger nur berührst?
Willst du dich denn wieder placken,
Wie ein Lastthier auf der Welt,
Klötze sägen, Stöcke hacken,
Daß dein Schweiß zur Erde fällt?" —

Aber diese gute Lehre
Fand des Weibes Ohren taub;
Denn sie war schon der Megäre,
Neugier, rettungsloser Raub.
Neugier spielte hier die Schlange;
Liese hob die Deck' empor,
Und ein Mäuschen, das schon lange
Hierauf paßte, sprang hervor.

Nun gab's Noth und Händeringen;
Doch dieß konnte nicht zurück
Das entschlüpfte Mäuschen bringen,
Und das mit entschlüpfte Glück.
Denn Frau Lieschen und ihr Gatte
Mußten fliehn den schönen Ort,
Als der Hausherr Nachricht hatte,
Seine Prüfungsmaus sey fort.

Traurig schlichen unsre Alten
Durch des Paradieses Thor,

Um aufs neue Holz zu spalten,
Und zu sägen, wie zuvor.
Görge, kratzend hinter'n Ohren,
Brummte Liesen ins Gesicht:
„Tadeln können alle Thoren,
Aber besser machen nicht." —

---

2. Das Veilchen und die Tulpen.

Einst neckten Tulpen hin und her
Ein nachbarliches Veilchen.
Der Gärtner, der von ohngefähr
Dazu kam, lauscht' ein Weilchen,
Und nahm sich als ein braver Mann,
Des unterdrückten Blümchens an:
„Ihr stolzen, dummen Dinger, schweiget!
Mein gutes Veilchen, das sich hier
Bescheiden bis zur Erde neiget,
Hat zehnmal höhern Werth, als ihr.
An meines Liebchens Düften labe
Ich weidlich mir mein Herz, ist's euch
Schon nicht an Wuchs und Farbe gleich.
An euerm bischen Schönheit habe
Ich mich schon lange satt gesehn,
Und innern Werth — wo habt ihr den?"

Blaubart. *)

Blaubart war ein reicher Mann,
Hatte Haus und Hof und Garten,
Schmaußte, zechte, spielte Karten,
Lebte, wie der Tartarchan.

Stark war seines Körpers Bau,
Feurig waren seine Blicke,
Aber, ach! ein Mißgeschicke!
Aber, ach! sein Bart war blau.

Doch durch seines Goldes Kraft
Trieb er jedes Herz zu Paaren,
Und schon zwanzig Weiber waren
Durch den Tod ihm weggerafft.

Er läßt, immer fort zu freyn,
Sich die Mühe nicht verdriessen,
Setzt, den Antrag zu versüssen,
Stets die Frau zur Erbiun ein.

Von zwey Schwestern der Galan
Wird er jetzo; Schmausereyen,
Schauspiel, Ball und Mummereyen
Stellt er ihrentwegen an.

Bietet

*) von Friedrich Wilhelm Gotter zu Gotha, s. dessen Gedichte. Gotha 1787. 8. B. 1. S. 47 — 56. Dieser edle Dichter starb 1797. am 18ten März zu Gotha als Herzoglich-Sachsen-Gothaischer Geheimer Secretair im 51sten Jahr seines Lebens.

Bietet ihnen Gold, wie Heu. —
Einstens, als sie Kaffee trinket,
Spricht die Jüngste: Hum! mich dünket,
Daß sein Bart so blau nicht sey.

Frisch gewagt ist halb gethan;
Hurtig muß ihn Trulle freyen;
Schauspiel, Ball und Schmausereyen
Gehen nun von neuem an.

Drauf führt er sein Weibchen fort;
Ein Kabriolet mit Sechsen
Bringt, als könnte Blaubart hexen,
Sie an den bestimmten Ort.

Gleich der Feen-Königinn
Lebt hier Trulle, sonder Sorgen;
Vor dem Spiegel geht der Morgen,
Und beim Spiel der Abend hin.

An Tapeten, Kanapeen,
Schildereyn, Trümeaux und Vasen
Können Tanten sich und Basen
Stundenlang nicht müde sehn.

Dann kömmt der Bewundrung Reih
An den Schatz von Küch' und Keller;
Ungekostet bleibt kein Teller,
Und kein Glas geht voll vorbey.

Ja man packt, beym Lebewohl,
Um noch unterwegs zu naschen,

Mit Konfekt und Wein die Taschen
Und die Mantelsäcke voll.

Unter manchem tiefen Knicks
Wird die ältre Schwester, Aennchen,
Fromm und sittsam, wie ein Nönnchen,
Täglich Zeuginn ihres Glücks.

Da sah' man kein bös Gesicht;
Täubchen! hieß es nur, und: Püppchen:
Dann und wann schlug Trull' ein Schnippchen,
Doch er that, als säh' ers nicht.

Es bewegt ihr Ehestand
Hagestolze selbst zum Neide;
Aber Leid folgt oft der Freude,
Grosses Glück hat nicht Bestand!

„Ich verreise, sprach er einst,
Nimm die Schlüssel, liebe Trulle!
Zimmer, Kisten und Schatulle
Stehn dir offen, wenn du meynst.

Nimm dir einen Cicisbee, *)
Um dich zu desennuyiren! **)
Spiel' ein Schachbrett, geh spatzieren,
Schaukle dich und trinke Thee!

*) Ein Galan, Aufwärter des Frauenzimmers, der es zu vergnügen und zu unterhalten sucht.

**) die lange Weile vertreiben.

Flieh die schwarze Kammer nur,
Sonst ist dir der Tod geschworen!“ —
Noch schallt er in ihren Ohren,
So vergißt sie auch den Schwur;

Bricht vor Eile bald das Bein;
Krack! so springen alle Riegel,
Und der schwarzen Kammer Flügel
Oeffnen sich; sie wischt hinein.

O, der Gräuel, die sie sah!
Blut in Strömen! todte Leiber!
Blaubarts alle zwanzig Weiber
Hiengen, wie Gewehre, da.

Fliehn will sie, zurückgeschreckt;
Angst entstellt Blick und Geberde;
Als ein Schlüsselchen zur Erde
Fällt, und sich mit Blut befleckt.

Was sie sich für Mühe gab!
Zehnmal wischte sie und rieb es;
Blutig war es, blutig blieb es,
Und das Blut gieng nimmer ab.

Noch vor Nacht kommt ihr Barbar,
Fragt mit aufgeworfnem Rüssel:
„Weib, wo hast du meine Schlüssel?“ —
Zitternd reicht sie sie ihm dar.

„Sind es alle? — Laß doch sehn!
Einer fehlet, schaff ihn wieder!“ —

Weinend stürzt sie vor ihm nieder
Und bekennet ihr Vergehn.

„Gut! So weißt du dein Geschick!
Jene dort sind dein gewärtig.
Mache dich zur Reise fertig!
Dein ist noch ein Augenblick! —

Schleppt sie drauf, mit eigner Hand,
In des Hofes innre Mauer,
Wo, in feyerlicher Trauer,
Ein verfallner Wachtthurm stand.

Trulle sträubt sich, zappelt, schreyt:
„Aufschub! Aufschub! Ich will sterben;
Doch die Seele vom Verderben
Zu erretten, laß mir Zeit!“ —

Aennchen läuft, auf ihr Geschrey,
Athemlos zum nahen Thurme;
Schauet, ob dem armen Wurme
Hülfe noch zu schaffen sey.

Er, der auf und nieder geht,
Und den Hut ins Auge drücket,
Spricht, da er den Säbel zücket:
„Bet' ein kurzes Stoßgebet!“ —

Trullen stockt des Blutes Lauf
Beym gezückten, scharfen Säbel;
Schon umringt vom Todesnebel
Seufzet sie zum Thurm hinauf:

„Schwe-

„Schwester Aennchen, siehst du nichts?“
„Stäubchen, in der Sonne drehen,
„Und des Grases Spitzen wehen;
„Schwesterchen, sonst seh' ich nichts!“ —

„Schwester Aennchen, siehst du nichts?“ —
„Stäubchen fliegen, Gräschen wehen.“
„Aennchen, läßt sich sonst nichts sehen?“
„Schwesterchen, sonst seh' ich nichts.“ —

Trulle fragt ohn' Unterlaß.
Aennchen ruft: Sey guter Laune!
Dort, beym Hagebuchenzaune,
Reitet man im starken Paß.

Jetzo sprengt man — langt schon an!“ —
Trullens beide Herren Brüder
Kamen von der Beize wieder
Mit dem schönsten Auerhahn.

Blaubart kriegt den Tod zum Lohn,
Wird gekocht in heisser Lauge;
Trulle kömmt mit blauem Auge
Diesesmal noch so davon.

Weiber bleiben wie sie sind;
Ihre Neugier auszurotten,
Hilft nicht predigen, nicht spotten;
Weiber bleiben wie sie sind.

2. Jupiter und sein Repräsentant. *)

An seiner goldnen Tafel sitzt,
Mit Weib und Kind und Bas' und Vetter,
Der Herr der Menschen und der Götter,
Und schmaust; und fordert bald den Schutzpatron der Spötter 1)
Zu Scherzen auf, bey denen, maulgespitzt,
Frau Juno mit Minerven sich vom Wetter
(Und was drauf folgt) bespricht; bald jagt er, lieberhitzt,
Cytheren 2) selbst die ungewohnte Röthe
Der Schaam ins Antlitz; schielt nach Hebens 3) voller Brust;
Und wiegt, des Wohlstands unbewußt,
Den Mundschenk 4) auf dem Knie, jetzt frischt zu neuer Lust

Er

*) von ebendemselben. B. 1. S. 61 — 64.

1) Er hieß Momus und hatte sein Geschäfte beym Schmausen und Zechen; war auch als Allemannstadler berüchtigt.

2) d. i., Venus, die diesen Namen von Cythere, einer Insel, der Küste von Lakonien gegen über hat, wo ihr allerältester Tempel in Griechenland und sie selbst bewaffnet vorgestellet war.

3) eine Tochter des Zevs und der Hera, die Mundschenkinn der Götter, die Göttin der Jugend und die Gemahlin des unter die Gottheiten aufgenommenen Herkules.

4) Ganymed, ein sehr schöner Jüngling, welchen Jupiter

Er sich mit Nektar an, und Cymbel und Drommete
Und Pauke melden, daß — Zevs trinkt,
Und Prosit! seiner Lieblingstochter winkt.
Doch lauter, als die Losung, tönen Klagen
Aus allen Gegenden, die Phöbus 5) Stralenwagen,
Auf seinem ewig unverrückten Lauf,
Erwärmt, zum Thron des Weltregierers auf.
Die Klage wird — Geschrey und das Geschrey — Getümmel;
Dem Gott reißt die Geduld. Er flucht, hebt, voll Verdruß,
Die Fallthür endlich auf, und schaut herab vom Himmel.
„Krieg in Europa! Pest am Kaukasus! 6)
Und Hungersnoth am Nil! 7) Hier Sturm! dort wilde Fluthen!
Hier wieder ein Vulkan!“ 8) Er sprichts,
und schlägt die Thüre zu, als hätt' er nichts
Gesehen noch gehört. Nach einem Ruthen-
Manöver 9) setzt ein Schulmonarch sich nicht Ge-

ter auf einem Adler in den Himmel holen ließ, uud ihn statt der Hebe, die es einst in ihrem Amte versahe, zu seinem Mundschenken machte.

5) Ist so viel als Apoll, von welchem die Fabel gedichtet hat, daß er täglich den Sonnenwagen am Himmel herumfahre, d. i., Tag mache. 6) ein sehr hohes Gebirge in Asien. 7) ein berühmter Strom in Aegypten. 8) ein Feuerspeyender Berg. 9) d. i. nach einer mit der Ruthe vorgenomuenen Züchtigung.

Gelaßner an den Pult, als er zur Tafel kehret,
Und einen Becher nach dem andern leeret,
Bis Morpheus 10) ihm die starren Augen bricht.
Und das — wer fühlte hier nicht Kitzel zu Satyren? —
Und das nennt er — die Welt regieren.

Wie macht es sein Repräsentant? 11)
Früh schlürft er Thee aus China, Kaffee, Schokolade;
Signirt 12) Verordnungen, ihm ewig unbekannt;
Erzeiget einem armen Hirsch die Gnade,
Ihn zu forciren 13); geht dann zum Lever 14) —
Zur Tafel — zur Musik — zum Schauspiel — zum Souper 15) —
Berauscht sich, wie ein Thierchen von der Heerde
Freund Epikurs — 16) und sinkt dem Kebsweib in den Schoos.

O, armes Volk, dem je das Loos
Solch eines Herrschers fiel! O saubrer Gott der Erde!

Aus-

10) Der Gott des Schlafs und Vorsteher der Träume. 11) Stellvertreter. 12) Unterzeichnet. 13) mit Gewalt zu jagen. 14) zum An- oder Umkleiden. 15) Abendessen. 16) ein Wollüstling oder Schwelger; vom Epikur, dem Stifter einer philosophischen Secte unter den Griechen, welcher das Vergnügen für das höchste Gut des Menschen hielt.

Auserlesene Fabeln

von

Johann Friedrich August Kazner*)

Gräflich Degenfeldischem Hof- und Justiz-Rathe

zu

Frankfurt am Main.

---

1. Der Löwe und die Schlange.

Ein Löwe sah, wie sich eine Schlange mühsam in hundert Krümmungen durch Klippen wand, und sprach zu ihr: Du hast einen beschwerlichen Gang. Warum gehest du nicht gerade für dich hin?

Aus Klugheit, versetzte die Schlange: damit mich der Wanderer nicht wahrnehme, bis ich ihn in die Ferse gebissen habe.

Und daß der, fuhr der Löwe fort, der ihm nachfolgt, dich aus den Stücken deiner Haut, die du an den Felsen, wodurch du dich drängst, zurück lässest,

*) s. Fabeln, Epigrammen und Erzählungen von Joh. Fr. August Kazner. Frankfurt a. Main 1786. in 8.

ahnde, und dir mit dem Knittel den Kopf zerschmettere, eben weil du in deiner Krümmung ihn nicht sehen kannst.

Glaube mir, auf krummen Wegen ist keine wahre Klugheit.

---

2. Die Wachtel und der Handwerksmann.

Ein Handwerksmann nährte eine gefangene Wachtel vor dem Fenster seiner Schlafkammer.

Wie sie anfieng zu schlagen, stand er von seinem Lager auf, sang sein Morgenlied, und gieng an seine Arbeit.

Jetzt fiel ihm eine kleine Erbschaft zu, die ihn in gemächlichere Umstände versetzte.

Bald wurde ihm der Schlag seiner Wachtel beschwehrlich. Er deckte ihren Kefig, daß sie den anbrechenden Morgen nicht sehen sollte; und fütterte sie mit Murren.

Endlich sagte er zu seinem Weibe: sieh, wie der Vogel so rund ist. Auch läßt er sich sein frühes Schlagen nicht verwehren. Ich habe gehört, daß es um fette Wachteln ein herrliches Essen sey. Brate sie mir zum Abendbrod.

Würge mich nur, Grausamer! sprach die Wachtel, da er sie herausrisse. Meine Rächerinn ist im Anzuge.

Faul-

Faulheit rief ihr. Leckerhaftigkeit giebt ihr Flügel. Sie heißt Armuth.

---

3. Der Lockvogel.

Ein Vogelsteller hatte seinen Herd aufgestellt, und einen Lockvogel darzu gesetzt, welcher sehr schön singen konnte.

Die Vögel hörten den Gesang, flogen herbey, und sprachen unter einander: Was hier ein Ueberfluß von Speise liegt, und wie freundlich unser Geselle, dem es so wohl ist, uns dazu einladet. Wir wollen die Gelegenheit benützen!

Kaum hatten sie zu fressen angefangen, so ließ der Vogelsteller das Garn fallen, und sie verloren Freyheit und Leben.

Ein Vogel nur hatte sich in der Entfernung gehalten, und der Lockvogel rief ihm zu: Wer hat dich allein so klug gemacht, daß du nicht näher kameſt?

Mein Vater, antwortete der andere, sagte mir: Sohn! wenn man dir einen grossen Vortheil zeigt, welcher ohne Mühe zu erlangen ist, so hüte dich. Es liegt Betrug im Hinterhalt.

---

4. Der Salamander und die Eidexe.

Eine Eidechse begegnete einem Salamander, dessen halbe Haut verbrannt war, und welcher seine letzten Kräften anstrengte, davon zu laufen.

Was ist dir widerfahren? Herr Stiefbruder, rief sie dem Salamander nach, daß du so ängstlich fliehest, und so jämmerlich zugerichtet bist.

Ach! seufzte dieser. Ich bin in die Hände eines der Mannthiere gerathen, welche sich Naturforscher nennen, und mit kaltem Blut alle erdenkliche Grausamkeiten gegen andere Thiere erlauben. Diese Bestie hat mich ins Feuer geworfen, weil ein alter Geck von mir geschrieben haben soll, daß ich im Feuer leben könnte. Ich wollte, daß dieser und jener ertrunken wäre, ehe sie meinen Namen hätten nennen hören!

„Hem!" zischte die Eidechse. „So kann man auch seinem Freunde schädlich werden, wenn man sich mehr von ihm verspricht, als er zu leisten vermag."

---

5. Die Wanderer.

Zween Wanderer kamen in ein enges Thal, welches von hohen Felsen zu beyden Seiten begrenzt wurde, die aber itzt keinen Schatten warfen: denn es war um die Mittagsstunde eines schwülen Sommertags.

Un-

Ungefähr erblickten sie ein überhangendes Felsenstück, welches eine Grotte bildete, in welcher kühl zu sitzen war.

Hier wollen wir Mittag halten; sagte der eine zu dem andern. Dieser aber antwortete: Freund, das Thal währt nicht lang, und am Ende desselbigen liegt ein wirthschaftliches Dorf, wo wir ruhen können. Lasset uns vollends die liebe Sonne ertragen, und unsern Weg fortsetzen.

Der andere wollte nicht, sondern setzte sich in die Grotte, und lachte laut seines Gefährten, welcher in der Mitte des Thals hinwandelte, und oft, sich den Schweis abzutrocknen, genöthigt wurde.

Bald hatte dieser den Ausgang des Thals erreicht, als er zurück sah', ob der andere nicht nachkäme. Und siehe, der Ueberhang des Felsen war nicht mehr zu finden. Er war eingestürzt, und hatte den sich keines Unglücks besorgenden Wanderer unter seinen Trümmern zerschmettert und begraben.

* * *

Es ist sehr bequem, unter dem Schatten großer Gönner und Anverwandten die Laufbahn dieses Lebens zu wallen: und die Sonne brennt denjenigen hart auf den Nacken, dem sie mangeln. Aber oft stürzen diese erhabene Felsen, und erdrücken alle, die sich unter ihrem Abhang befinden. Der gute Himmel hingegen fällt niemals ein.

---

6. Jupiter, die vierfüssigen Thiere und die Fische.

Die vierfüssigen Thiere schickten eine Gesandtschaft auf den Olymp. „Großer Zevs!" sprachen die Abgeordneten: „Die Meere nehmen einen ungeheuren Platz auf deinem Erdboden ein. Laß deine Blitze die Hälfte aufflecken, daß Wälder von deinem heiligen Baum*) aus dessen Abgründen herfürwachsen, und wir es bevölkern können. Löwen und Elephanten, und Heerden von Hirschen werden dich herrlicher verkündigen, als die stummen Fische, die jetzt seine Tiefen bewohnen."

Die Fische hatten von dieser Sendung gehört, und schickten gleichfalls Abgeordnete aus ihrem Mittel an den Fuß des Berges. „Großer König!" riefen diese; „Die Meere werden unsern Schaaren zu enge. Schüttle dein Haupt, daß die Hälfte des festen Landes einstürze, und die Wogen über die Gebürge hinströmen. Prächtig ist der Anblick deines Wasserreichs, wo die Wallfische spielen, und aus ihrem Naselöchern Ströme zu deinem Himmel aufsprudeln."

Zevs antwortete beyden: Ich habe dem Meere und dem Lande Grenzen gesetzt, die sie nicht überschreiten sollen. [Ich liebe Elephanten und Wallfische: Aber Gerechtigkeit ist der Grundpfeiler meines Throns, und ich

*) Die Eiche war dem Jupiter geheiliget, weil der Blitz öfters in dieselbe schlägt.

ich würde diesen untergraben, wenn ich ein Geschlecht vor dem andern (einen Stand zur Unterdrückung des andern) begünstigte."

---

7. Die Maisen.

Einer der Mitsklaven Aesop's hatte den Kindern seines Herrn ein gefundenes ganzes Nest mit jungen Maisen nach Haus gebracht. Die Vögelchen waren noch beynahe federlos, und die Kinder hatten ihr Vergnügen daran, ihren Zöglingen das Futter in die offenen Schnäbel zu stecken.

Endlich flogen sie aus dem Neste, und frassen selbst, als die Kinder einst in die Kammer kamen, und mit Verwunderung sahen, wie sich die Maisen unter einander über dem Futter herum zaußten, und sich mit wildem Geschrey nach den Augen pickten.

„Seht doch die garstigen Vögel," rief eines von den Kindern dem Aesop zu, „was sie für einen Krieg „unter einander erhoben haben! Sollte man unter „der Brut des nemlichen Nestes, eines Vaters und „einer Mutter, solche Verbitterung glauben?"

„Sind in der Theilung begriffene Geschwister," sprach Aesop. „Aber du hast recht. Es sind garstige Vögel. Mußt sie fliegen lassen."

---

8. Die Störche.

Ein Storch kam mit seiner Gefährtin von ihrer Winterreise in unsere Gegend zurück, um ihr altes Nest auf einem Dorf wieder in Besitz zu nehmen; und siehe, das Dorf war ein Aschenhaufen.

Sie richteten ihren Flug nach der nächsten Stadt, und liessen sich auf das erste Haus nieder, das unter ihnen war.

Aber die Knaben des Orts versammelten sich Schaarenweise, und verscheuchten mit einem wilden Geschrey die müden Boten des Frühlings, welche die griechische Jugend einst mit festlichen Freudengesängen empfieng.

Sie setzten sich noch einmahl auf den höchsten Thurm.

Allein der Schwarm von Kindern verfolgte sie auch hieher, und ein Junge griff aus einem Dachladen nach der Störchin, um sie zu fahen.

Ich glaube gar, sagte diese, als sie weiter seegelten, man hat uns unserer Freyheit berauben wollen, und wir taugen doch dem Menschen nicht zur Speise.

Wußte wohl, versetzte der Storch, daß hier unsers Bleibens nicht seyn würde. In grossen Städten weiß man nur Unschuld zu berücken, selten ihr Schutz zu geben.

---

9. Das Eichhörnchen, der Fuchs und der Löwe.

Ein Eichhörnchen erblickte in weiter Entfernung von seinem Eichbaum einen Löwen, und sprach zu einem Fuchs, der sich im Gebüsche verkroch: „Warum verbirgst du dich vor unserm großen König, an dessen Anblick ich mich erlabe? Siehe, er ist ein Thier, wie unser eines, spielt mit Strohhalmen dort im Schatten, und knackt Haselnüsse." „Weiß es besser," erwiederte der Fuchs; „es sind Knochen und Hirnschädel von ihm zerrissener Thiere. Hüte dich, ihm nahe zu kommen. Selbst wenn er dich freundlich lecken wollte, würde deine Haut an seiner Zunge kleben bleiben."

Das Eichhörnchen lachte des Fuchses, hüpfte von Baum zu Baum näher, und sprang endlich hernieder, Männchen vor seinem Monarchen zu machen.

Der Löwe legte gnädig seinen Fuß auf den Kopf des komischen Thierchens, und zerschmetterte alle seine Gebeine.

„Weh mir!" seufzte das sterbende Eichhorn. „Welch ein Unterschied ist zwischen großen Thieren in der Ferne und in der Nähe!"

1. Der Löwe, die Versammlung der Thiere, und der Fuchs.*)

Der Löwe.

Ihr Stützen meines Reichs! Genossen meiner Macht!
Ihr Elephanten! Parder! Tieger!
Ihr weisen Räthe, tapfre Krieger!
Ihr alle, die ihr drauf bedacht,
Mein Ansehn, so wie euren Ruhm, zu mehren;
Jetzt sollt ihr meinen Rath zum Wohl des Staates hören!

Oft hab ich königlich die Sachen überlegt,
Die unsre Sicherheit betreffen:
Wie lange soll der Mensch, das schwache Thier uns äffen,
Der nur durch List die Macht zu Boden schlägt?
Denn seine List allein ist unser Schrecken.
Drum müssen wir mit Macht uns decken.
Wir müssen vest vereint
Zusammen uns zur Hülfe leben.

Das

*) s. Joh. Gottlieb Willamovs dialogische Fabeln, 8. Berlin 1791. Dieser immer arme Dichter starb 1777 zu St. Petersburg.

Das wird uns über ihn erheben.
Sprecht, was ihr hiezu meynt!

Die Versammlung der Thiere.

Ja, Herr! das schützet uns allein!
Wenn wir nur alle einig wären,
Wir würden leicht das Volk der Menschen ganz verheeren.

Der Fuchs.

O freylich, wenn wir einig wären!
Doch wann wird dieses möglich seyn?

---

2. Der Weinstock und der Winzer.

Der Weinstock.

Was hast du denn an mir zu schneiden?
Bald bin ich völlig kahl.

Der Winzer.

Nur still! das mußt du schon zu deinem Besten leiden.

Der Weinstock.

Zu meinem Besten? Hört einmahl,
Wie gut der Mann es meynt!

Der Winzer.

Ja wohl zu deinem Besten, Freund!
Denn viele Blätter, lange Reben

Benehmen dir die beste Kraft.
Je mehr du diese treibst, je wen'ger Nahrungssaft
Kannst du hernach den Trauben geben.

Der Weinstock.

Ganz recht, Herr Winzer. Doch du irrest dich,
Zu meinem Besten nicht, zu deinem schneidst du mich.
Denn mir ist's einerley, das kannst du sicher glauben,
Ich trage Blätter oder Trauben.

---

3. Die Eule und der Rabe.

Die Eule.

Daß Jedermann mich als Minervens Vogel ehre!

Der Rabe.

Und mich, weil ich dem Phöbus angehöre.

Die Eule.

Mich wundert es doch ungemein,
Daß Phöbus einen Dieb zu seinem Liebling wählet.

Der Rabe.

Und meynst du beß'rer Art zu seyn?
Weiß nicht die ganze Welt, daß auch ihr Eulen stehlet?

Die Eule.

Ey nun! Freund Rabe, laß uns nur gestehn,
Daß nicht Verdienste stets zu Lieblingen erhöhn.

---

4. Der Schoßhund, der Haushund und der Schäferhund.

Der Schooshund.

Wie kannst du doch so elend leben?
Armsel'ges Thier! Auf schlechtem Stroh'
Schläfst du im härt'sten Frost'. — Ich läge schon nicht so!
Mir kann oft kaum mein Kissen Wärme geben.
Und magre Knochen, trocknes Brod —
Das wär nun vollends gar mein Tod.

Der Haushund.

O solltest du nur müssen!
Du würdest dich wohl drein zu schicken wissen.
Gewohnheit macht mein Elend leicht.

Der Schäferhund.

Was Elend? Du hast nicht zu klagen:
Dir wird dein Fraß doch ordentlich gereicht;
Du kannst an kräft'gen Knochen nagen;
Des Nachts liegst du bedeckt im sanften Schlaf,
Wenn ich in Kälte, Sturm und Regen,
Auf freyem Feld mich auf die Erde legen
Und Nacht um Nacht für jedes Schaf
Die Wache halten muß. Naht sich ein Wolf den Heerden,
So muß durch mich mit ihm der Streit geführet werden.

Und was wird mir für meine saure Pflicht?
Nur hartes Brod — das ist mein tägliches Gericht.
Nun sagt, ob ihr nicht recht dem Glück im Schoose sitzet?
Jedoch, ich kenn' die Menschen schon:
Je saurer man sich's macht, je mehr man ihnen nützet,
Um desto schlechter ist der Lohn.

---

5. Die Raupe und der Regenwurm.

Die Raupe.

Wie schön ist doch die Welt für mich gebauet!
So weit mein scharfes Auge schauet,
Bewundert es, geschaffen mir zum Glück',
Der großen Götter Meisterstück.
Für mich macht dieses warme Wetter
Die Sonne, die so hell vom Himmel auf mich scheint;
Denn Kälte, weiß sie, ist mein Feind.
Für mich trägt dieser Baum so süsse, weiche Blätter;
Denn wer genießt sie sonst, als ich?
Auch Blumen zeugte die Natur für mich.
Denn wenn ich einst verwandelt werde
Und mich vergöttert von der Erde
Erhebe, trink' ich ihren Nektarsaft.
Ja, weil die dunkle Nacht mir kein Vergnügen schafft,
So geht die Sonne nie zur Ruh',

Sie schicke mir denn erst die glänzende Laterne,
Den Mond, und tausend blanke Sterne,
Wenn Niemand wacht, als ich, zu meinem Dienste zu.
Sprich, Regenwürmchen, sind wir Raupen nicht beglückt?

Der Regenwurm.

Und Regenwürmer sind wohl nichts, erhabne Made,
Als Ungeziefer? Nicht? Es ist um dich doch Schade!
Du hättest dich zum Menschen gut geschickt.

Fabeln

von

Karl Friedrich Kretschmann. *)

1. Der Reiher und die Rohrdommel.

Um seinen Durst zu löschen, kam der Reiher an einen Teich, wo die Rohrdommel das klare Wasser aufgerührt und getrübt hatte.

„Thor! (rief ihr der Reiher zu) Warum rührst du den Schlamm auf, wenn du fischen willst?"

Thor selber! (versetzte die Rohrdommel) Weißt du noch nicht, daß sichs im Trüben am besten fischt?

2. Die Dole und die Lerche.

„Da ich nun einmal in der Stadt lebe, (sagte die Dole) so sollt' ich auch freylich besser singen können, und ich muß mich schon um einen Lehrmeister bekümmern.

*) s. dessen Fabeln, Allegorien und neueste Gedichte, 8. Leipz. 1799.

mern. Die Nachtigall singt göttlich schön, das ist wahr: aber die hat zu viel Virtuosenstolz. Ich will bey der Lerche Lection nehmen; die singt auch brav, und ist viel freundlicher."

Stracks kam sie zur Lerche, bot sich zur Schülerin an, und gelobte Fleiß und Aufmerksamkeit; aber die Lerche sprach: Da rechnest du auf meine Freundlichkeit und deinen Fleiß, mehr als beyde vermögen. Deine Stimme ward nun einmal nicht für den Gesang geschaffen: und was die Natur versagt hat, das läßt sich weder lehren noch lernen.

---

3. Der Seegründling und der Wallfisch.

In zwey Fabeln.

(a)

Den mächtigen Wallfisch begleitete fort für fort ein drolligter Gründling, und der Riese der Wasserwelt mochte das Zwerglein wegen seiner lustigen Sprünge wohl leiden.

Eines Tages sagte der Gründling: „Ich möchte wohl einmal meine Verwandtschaft dort in der Bucht auf ein Paar Tage besuchen: ich fürchte nur, du wirst mich so lange nicht entbehren können."

O sehr gern! (rief der Wallfisch:) Morgen, und übermorgen, und — so lange du willst.

(b)

„Denkt nur, welche Gnade der großmächtige Wallfisch für mich hat! (erzählte nun der Gründling seinen schuppichten Freunden in der Bucht) Er will mich heut, und morgen, und so lange mirs beliebt, entbehren!"

Vermuthlich doch, (versetzte der Rochen) weil er dich ohnehin zu nichts brauchen kann.

---

4. Der Kauz.

Dem einsiedlerischen Kauze, der erbärmlich über Verdruß und lange Weile klagte, riethen die andern Vögel, sich unter ihnen einen Freund zu suchen. Wähle dir, zum Beyspiel, den schönen Pfau!

„Nein! der ist mir zu groß."

Nun so wende dich an den Spatz.

„Der ist mir wieder zu klein!"

Was meynst du wohl zur Ente?

„Was solls? die steckt ja den ganzen Tag im Wasser."

Oder zur Schwalbe?

„O die schwebt ja fort für fort in der Luft!"

Nun,

Nun, der Hahn, die Dole, das Rebhuhn, die Taube; die sind allesamt sehr gesellige Vögel.

„Nein! (sagte der Anachoret *) Ich sehe schon, ich muß allein bleiben!"

Und wirst gut daran thun! (riefen nun die andern Vögel mit Verachtung) Denn wer keinen Freund finden will, der verdient auch keinen.

---

5. Das Rhinozeros **) und die Gazelle. ***)

Das furchtbare Rhinozeros erlaubte manchmal einer lustigen Gazelle allerley Scherz und Schöckerey. Nur selten, wenn sie etwa zu grob neckte, fieng es an zu murren; aber — doch murrte der Behemot.

Die Gazelle faßte daraus kein Arges, und fuhr täglich in ihrem Muthwillen fort. Da sprach das klügere Känguru: „Mich soll doch Wunder nehmen, ob unvorsichtiger Spaß nicht sehr ernstlich enden wird?"

Der Erfolg bestättigte diesen Argwohn: denn wenige Tage darauf fand man die Gazelle durchbohrt.

---

6. Der

*) d. i. Einsiedler.

**) oder Nashorn.

***) oder Weisbürzel, Springbock.

6. Der Karpfen und die Wassermaus.

Ein großer fetter Karpfen pflog manchmal, zu besserer Verdauung, Unterredung mit einer am Ufer des Teiches wohnenden Wassermaus. Sie sprachen von ihren häuslichen Umständen. Die Maus klagte sehr über ihre Verfolger, den Igel, das Iltis, und den Wiesel. Ich wollte manchmal (rief sie) daß ich tief bey dir unten im sichern Wasser wäre!

„Ach liebe Freundin! (jammerte da der Karpfen) Es fehlt auch bey uns nicht an Ungeheuern. Da ist der Stachelbärsch, mit seinen gefährlichen Schwerdern; der Hecht mit seinem krokodillischen Rachen; der Aal mit seiner Schlangengestalt; dann die Kriechente, der Kybitz, die Rohrdommel — —"

Aber (versetzte die Maus) die alle können dich doch nicht fressen?

„Nein: Neptunen sey Dank! das wohl nicht: allein bedenke nur, das beständige Schrecken, die fortwährende Beunruhigung! Ich wundre mich recht, wie ich habe so fett werden können!"

---

7. Die Truthenne mit den jungen Enten.

Ein Entrich, der seine mutterlosen Kleinen selber zu erziehen, keine Zeit — oder keine Lust hatte, übergab

sie

der Truthenne, mit dem Auftrage, sie zu ihrem künftigen Berufe sorgfältig auszubilden. Die gute Hofmeisterin! Sie that alles mögliche, um diesen Zweck zu erlangen: aber — nach ihrer Weise. Sie führte die jungen Zöglinge weit von dem nahen Teiche hinweg, unterwies sie fleissigst im Scharren, zürnte, daß sie nimmermehr kaudern lernten, und strafte sie, wenn sie den Enteugang sich nicht abgewöhnen wollten. Kurz, sie würde nach Pflicht und Gewissen herzlich gern junge Truthühner aus ihnen gemacht haben, wenn nicht die Natur den kleinen Enten zu Hülfe gekommen wäre, und sie bey jeder Pfütze das Schwimmen gelehrt hätte. So verbessert Naturhang manchmal noch, was Hofmeisterey verdarb.

---

8. Das Murmelthier und der Igel.

Der Igel bat sich beim Murmelthiere zu Gast; „denn (sprach er) du bist ein musterhafter, guter Wirth: aber ich — wie man nun ist, wenn man jung ist, — habe meinen Wintervorrath zu sammeln vergessen, und da mangelts mir nun an allen Ecken. Freylich können wir nicht alle so groß in der Oekonomie seyn, wie du!"

Solch ein Lob gefiel dem Murmelthiere baß. Nicht nur wurde dem Igel reichlich aufgetischt, was es an Waizen und Nüssen vermochte; sondern es führte nach

der

der Mahlzeit auch den bewundernden Gast in allen seinen Magazinen herum, wo Trüffeln, Aehren und Kastanien für zwey Winter aufgeschichtet lagen.

Da der Igel das sah; so war er kein Narr, wohl aber Schurke genung. Oft zwar erinnerte das Murmelthier ihn an das Heimgehen: aber umsonst! „Ein so großer Oekonom braucht einen Kornschreiber, (sprach er) und ich diene dir — ums Brod." Das Murmelthier wollte den Igel hinaus werfen: aber er rollte sich zusammen, und blieb, so lange noch ein Korn, noch eine Kastanie zu verzehren war.

Das Murmelthier huckte nun betrübt in einem Winkel, und knurrte vor sich: Das ist der Lohn meiner unvorsichtigen Prahlerey!

---

1. Der junge Baum und der Gärtner. *)

Ein Gärtner pflanzte sich einst einen jungen Baum,
Und war voll Sorgfalt, ihn zu warten.
Noch lag die halbe Welt verstrickt in Schlaf und Traum;
Der

*) s. des Freyherrn Johann Friedrich von Cronegk Schriften. Leipzig 1765. 8. B. II. S. 335.

Dieser Dichter ward 1731 den 2ten September zu Anspach gebohren. Er studirte zu Halle und Leipzig, und starb 1758. den 31sten December zu Nürnberg als Marggräflich-

Der kühle Morgen lachte kaum;
Schon war der Gärtner in dem Garten,
Und sah nach seinem jungen Baum.
Er wuchs, doch langsam; bald war scharfer Frost zu heftig;
Und bald war am Mittag der Sonnenstrahl zu kräftig.
Der junge Baum vertrocknet nach und nach:
Bald weil der Blätter Meng die künft'ge Frucht erstickte,
Bald weil die Blüthe fiel, die schöne Frucht versprach.
Der Gärtner selbst fand seine Kunst zu schwach,
Und ward betrübt, wenn er den Baum erblickte.
Er suchte Mittel auf,
Bald aus der Schweiz und bald aus Sachsen,
Umsonst, es war der Baum von Raupen nur bedeckt,
Und wollte noch nichts tragen und nicht wachsen.

Auf einmal wuchs der Baum, und bracht' mit schnellem Wachsen
Die andern Bäume fast zu Neid und Eifersucht.
Trotz Hagel, Wind und Schnee und Wetter
Verbreiten sich die Hoffnungsvollen Blätter.
Nun blüht er! nein, er trägt schon Frucht!
Gedrücket von der Last der Früchte,
Biegt sich der Baum, so daß man ihm auch Stützen gab;

Die

gräflich-Anspachischer Cammerjunker, wie auch Hof-Regierungs- und Justizrath an den Pocken mit der Standhaftigkeit eines Weisen und Christen.

Die Menge war zu groß — O traurige Geschichte!
Fast alle Früchte fielen ab.

Nun werden wohl die Kenner fragen:
Was hat der Autor wohl im Sinn,
In dieser Fabel vorzutragen?
Er weiß es selbsten nicht, so wahr ich ehrlich bin!
Ihr Herren Kenner, darf ich's wagen?
Ich will es thun — Ihr urtheilt allzufrüh.
Der Gärtner ist Apoll: und — Kenner, darf ich's sagen?
Der Baum — die deutsche Poesie.

1. Der Esel und der Windhund. *)

Ein Esel trabte seinen Schritt;
Ein leichter Windhund trabte mit.
Sie hatten einen Weg zu reisen.
„Fi! sprach der Hund, „du träges Thier,
„Man kommt ja nicht vom Fleck mit dir!" —
— Er jagt voraus. — In weiten Kreisen
Kehrt er zurück zum Esel hin,
Begaffet und verhöhnet ihn,
Und schießt dann fort gleich einem Pfeile,
Und macht sich drey aus jeder Meile.

Sie

*) Von dem Russisch-Kaiserlichen Collegien-Rathe, Herrn von Nicolai zu St. Petersburg.

Sie gehen weit, Berg auf, Berg ab,
Durch lange Wälder, lange Triften;
Der Esel immer seinen Trab,
Das Windspiel immer in den Lüften.
Doch dieser springt, und rennt und fliegt
So lange, bis auf halbem Weege
Er lechzend auf den Rippen liegt.
Der Wohlbedächtige, dem Scheine nach so Träge,
Kam an, wohin sein Amt ihn rief.
Wer war es, der geschwinder lief?

---

2. Das Schilfrohr und der Eichbaum.

Ein Schilfrohr, welches dicht an einem Eichbaum stand,
Sah mitleidsvoll auf die gemeinen Schilfe
Des Teichs. „Da stehen sie, die Schwachen, sonder Hülfe!
Kein Wunder, daß ein Zephyr, den ich kaum empfand,
Den guten Kinderchen stets ein Orcan geschienen;
Denn kein Mäcen stand neben ihnen!"

Der fürchterlichste Wirbelwind
Aus Mitternacht hebt an zu wehen.
Die Rohre, die am Teiche stehen,
Und schon gewohnt des Sturmes sind,
Entweichen ihm durch kluges Schmiegen,

Behendes Wanken, tiefes Biegen.
Er tobt mit neuer Wuth: sie widerstehn ihm nie;
Und unbeschädigt läßt er sie.
Der Baum allein steht trotzend ihm im Wege.
Laß seh'n, spricht Boreas, *) ob ich ihn nicht erlege!
Er hohlt von neuem aus, und rennt
Mit ausgespannten Flügeln. = = =

Umgeschmissen,
Mit allen Wurzeln ausgerissen
Liegt der Mäcen, und mit ihm der Client.

---

*) Boreas, der Nordwind, der mit dem Eurus, (Ostwind) Notus (Südwind) und Zephyrus (Westwind) die vier Hauptwinde und Diener des Aeolus oder Gottes der Winde ausmacht. s. Seybold a. a. O. S. 258. ꝛc.

B S B
MÜNCHEN

XXX 3/2003

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Voit, Johann P.

Auswahl teutscher Fabelndichter mit erklärenden Anmerkungen für die Jugend und Erwachsene ; mit zwölf neuen Kupfern geziert

Nürnberg 1802
P.o.germ. 2095 w
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10130158-3